

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
Institut für Erziehungswissenschaft

Kinder auf und in den Straßen Brasiliens.
Zum Profil sozialpädagogischer Hilfen im
entwicklungspolitischen Kontext.

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
MAGISTRA ARTIUM (M.A.)

vorgelegt von Antje Krauß
geboren am 16. 10. 1978 in Rudolstadt
Betreuer und Erstgutachter: Prof. Dr. Rainer Treptow

Jena, 12. 06. 2003

Inhaltsverzeichnis

Seite

Inhaltsverzeichnis

I

Vorwort	1
1. Straßenkinder	4
1.1. Definition Straßenkinder	5
1.1.1. Kinder auf der Straße	6
1.1.2. Kinder (in) der Straße	6
1.1.3. Arbeitende Kinder	7
1.1.3.1. Beschäftigungsfelder von Kindern	8
1.1.3.2. Kinderarbeit in Brasilien	9
1.1.4. Kinder in staatlichen Einrichtungen	11
1.2. Gefahren für Straßenkinder	13
1.2.1. Todesschwadronen	14
1.2.2. Polizei	16
1.2.3. Drogenkonsum	17
1.2.4. Aids	18
1.2.5. Prostitution	20
1.3. Kultur der Straßenkinder	20
1.3.1. Merkmale des Straßenlebens	22
1.3.1.1. Die Bedeutung der Gruppe	23
1.3.1.2. Die Bedeutung der Straße als Lebensraum	24
1.3.2. Selbstperzeption der Straßenkinder	26
1.3.3. Fremdperzeption der Straßenkinder	27
1.3.4. Gründe für den Übergang von der Lebenswelt Elternhaus zur Lebenswelt Straße	29
1.4. Forschungsansätze	30
1.5. Forschungsergebnisse	

1.6. Resümee	33
2. Das brasilianische Bildungssystem	36
2.1. Die schulische Ausbildung	37
2.1.1. Grundschulen	39
2.1.2. Sekundarschulen	40
2.2. Analphabetismus	41
2.2.1. Das Modell Paulo Freire	42
2.2.2. Andere Alphabetisierungsansätze	43
2.3. Die universitäre Ausbildung	44
2.4. Das Berufsbild des <i>educador de rua</i>	45
2.5. Kinder- und Jugendschutzgesetze	46
2.6. Resümee	47
3. Hilfs- und Präventionsansätze in Theorie und Praxis	48
3.1. Armut	49
3.1.1. Armut in Brasilien	51
3.1.1.1. Ungleichheit	53
3.1.1.2. Auslandsverschuldung	54
3.1.1.3. Marginalität	56
3.2. Armutsbekämpfung	57
3.2.1. Armutsbekämpfung in Brasilien	58
3.2.2. Die Rolle von Erziehung und Bildung	59
3.3. Entwicklungspolitik	61
3.3.1. Entwicklungszusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland	63
3.3.2. Entwicklungszusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen	65
3.4. Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen	67
3.5. Methoden der sozialen Arbeit	68
3.5.1. Die objekt- und die subjektorientierte Methode	69

	III
3.5.2. Das Konzept der lebensweltorientierten Jugendhilfe	71
3.5.3. Die Arbeit der Straßenpädagogen	72
3.5.4. Die Entwicklung der Straßensozialpädagogik in São Paulo	73
3.5.5. Alternativschulen	74
3.5.6. Erfahrungen und Ansätze verschiedener Organisationen	76
3.6. Movimento Nacional dos Meninos e Meninas da Ruas MNMMR	77
3.7. Resümee	78
4. Die Fallstudie Casa do Zezinho, São Paulo, Brasilien	81
4.1. Städtische Rahmenbedingungen - São Paulo	83
4.1.1. Landflucht und Verstädterung	84
4.1.2. Elendsviertel	85
4.1.3. Urbane Kriminalität	86
4.2. Vorstellung der Einrichtung und des Klientels	87
4.3. Beschreibung des Tagesablaufes	90
4.4. Kritik der Einrichtung	92
4.5. Beschreibung der Methoden	
94	
4.5.1. Einzelne Lebensläufe der Kinder	95
4.5.1.1. Vanessa	
96	
4.5.1.2. Marrom	97
4.5.1.3. Aline	97
4.5.1.4. Paulo	99
4.5.1.5. Damiane	99
4.5.2. Einzelne Lebensläufe der Erzieher	100
4.5.2.1. Ana-Lucia	101
4.5.2.2. Bia	102
4.5.2.3. Elialdo	104
4.5.2.4. Marcia	105
4.5.3. Ergebnisse	106
4.5.4. Experteninterviews	109

	IV
4.5.4.1. Silvia	110
4.5.4.2. André	111
4.5.5. Ergebnisse	113
4.6. Resümee	114
5. Fazit und Ausblick	116
Literaturverzeichnis	123
Glossar	132
Abkürzungsverzeichnis	135
Danksagung	137
Erklärung/Anmerkung	138

Vorwort

„Sie stahlen, raubten auf der Straße, gebrauchten unflätige Ausdrücke, legten die kleinen Negerinnen am Strand um und brachten mitunter Männern und Polizisten Messerstiche bei. Und trotzdem waren sie gut und hielten untereinander Freundschaft. Wenn sie sich das alles zuschulden kommen ließen, so doch nur, weil sie kein Heim, keinen Vater und keine Mutter hatten, weil sie nie wußten, wann sie wieder etwas zu essen haben würden, und in einem Schuppen schliefen, der kaum ein Dach hatte. Wenn sie dies alles nicht täten, würden sie einfach verhungern, denn selten bekamen sie in einem Haus eine Mahlzeit oder gar etwas zum Anziehen.“ (Amado 1987, S. 101)

Diese Arbeit richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Kinder auf und in den Straßen Brasiliens, die *meninos nas e das ruas do Brasil*. Ich möchte dieses in den brasilianischen Metropolen omniprésente Phänomen erforschen, indem ich die unterschiedlichen Stufen, Typen und Ausprägungen des Straßenkinderlebens erkläre und, von vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen ausgehend, eine Beschreibung ihrer Realität liefere. Es gibt eine Kultur des Lebens auf der Straße, welche von anderen Normen und Werte als den allgemein gesellschaftlich anerkannten bestimmt wird. In dem gewählten südamerikanischen Land spielen beispielsweise die Gefahren für Straßenkinder, die unter anderem von so genannten Todesschwadronen ausgehen, eine dominante Rolle im Leben der Betroffenen. Folgernd aus einem Abriss der vorhandenen Literatur und einer Zusammenfassung der charakteristischen Merkmale, welche zum Straßenleben führen und es determinieren, werde ich nach einer Einführung in die Grundlinien der Entwicklungszusammenarbeit unterschiedliche entwicklungspolitische wie sozialpädagogische Hilfsansätze vorstellen. Diese Präsentation beinhaltet Ansätze, die zum Teil nur theoretisch formuliert sind und lediglich als Richtlinien mit Zukunftspotential wahrgenommen werden, und andere, die bereits praktisch realisiert wurden und funktionieren. Welche Konzepte versprechen dabei Aussicht auf Erfolg, wie muss Pädagogik, welche die Resozialisierung oder Prävention von Straßenkindern zum Ziel hat, beschaffen sein, um effektiv und langfristig wirken zu können? Mit welchen Mitteln kann die individuelle Entwicklung zum Straßenkind präventiv verhindert werden? Welche Voraussetzungen müssen von der Landespolitik dafür geschaffen werden, welche sozialpolitischen Anforderungen erfüllt?

Brasilien ist ein südamerikanisches Schwellenland mit einerseits industriestaatlichem Charakter, andererseits mit den massiven und vielschichtigen Problemen eines Entwicklungslandes, so dass diese Überlegungen in eine ausgewählte Richtung konzentriert werden müssen. Ich werde mich auf das Kernproblem der Erziehung und Bildung -*educação*- beziehen und die brasilianischen Besonderheiten im Zusammenhang mit Armut und dem Straßenkinder-Phänomen erläutern. In Wechselwirkung mit anderen, vielfältigen Faktoren ist Armut in Brasilien die primäre Ursache

dafür, dass Kinder auf den Straßen arbeiten und leben. Praktische Antworten auf meine Fragen und Erfahrungen mit der Lebenswelt der marginalisierten Bevölkerung Brasiliens habe ich während eines Aufenthaltes beim Kinderhaus *Cooperativa Educacional e Assistencial Casa do Zezinho*¹, gesammelt, welches in São Paulo mit Kindern arbeitet, deren Familieneinkommen unterhalb der Armutsgrenze liegt. Die Gründe für die Auswahl dieses speziellen Projektes sind pragmatischer Natur. Es war nicht einfach, Kontakte zu Nichtregierungsorganisationen herzustellen, welche sich in Brasilien mit der Problematik praktisch auseinandersetzen. Da das Casa do Zezinho mit dem Berliner Verein „Zukunft durch Bildung e.V.“ zusammenarbeitet, konnte ich durch dessen Vermittlung meinen Aufenthalt dort realisieren. Die Befragungen, die ich im Casa durchgeführt habe, sollen nicht repräsentativ für die Zielgruppe sprechen, sondern lediglich beispielhaft wirken. Ich bin der Überzeugung, sich mit diesem Thema, mit dem ich alltagsweltlich nicht zwangsläufig in Berührung gerate, nicht ohne eine direkte und offensive Erfahrung innerhalb jener besonderen Lebenswelt Brasiliens beschäftigen zu können. Es erschien mir moralisch angreifbar und wissenschaftlich unglaubwürdig, dieses Papier nur aus vorhandener Sekundärliteratur zusammenzutragen, ohne jemals mit einem Kind in der spezifischen marginalen Lebenssituation in Kommunikation getreten zu sein. Zu Kindern, die tatsächlich auf der Straße leben, hatte ich keinen Kontakt, er beschränkte sich auf marginalisierte Familien. Meine persönliche Hauptanforderung an die Begleitung des Projektes in São Paulo war der Gewinn eines möglichst realistischen, wenn auch zeitlich und örtlich begrenzten Einblickes in die dort herrschenden Zustände und Lebensbedingungen. Wenn ich auch selbstverständlich stets in meiner Rolle als ausländische Praktikantin aufgetreten bin und wahrgenommen wurde, gelang mir doch eine schnelle Integration, die von beiden beteiligten Seiten aktiv unterstützt wurde. Durch das mir entgegengebrachte Vertrauen, erfuhr ich viel über die Situation der Kinder und ihrer Familien, aber auch meine aktive Teilnahme am Alltagsleben in einem gefährlichen Viertel der Peripherie São Paulos erlaubte mir einen Einblick in die Probleme des Landes und seiner Menschen. Trotz des Aufenthaltes in Brasilien und seines Effekts auf die vorliegende Arbeit, bezieht diese sich doch primär auf Informationen aus Sekundärliteratur und fasst zum Teil lediglich unterschiedliche Theorien und Forschungsansätze zusammen, um einen aktuellen Überblick über die Straßenkinderforschung am Beispiel Lateinamerikas zu geben und in die Thematik einzuführen.

¹ Pädagogisch assistierende Kooperative Casa do Zezinho

Die Arbeit ist in vier Komplexe unterteilt. Um sich eingehend mit dem fast traditionellen Phänomen der lateinamerikanischen und insbesondere der brasilianischen Straßenkinder zu beschäftigen, und vor allem, um eventuelle Hilfsansätze evaluieren zu können, muss die Problematik in einem Kontext wahrgenommen werden, der etliche Zusatzinformationen unerlässlich macht. Deshalb werde ich zwischen den Ausführungen zur Kultur der Straßenkinder und der Vorstellung verschiedener sozialpädagogischer und entwicklungspolitischer Interventionsideen im zweiten Themenkomplex ebenfalls das brasilianische Bildungssystem beleuchten und immer wieder auf Besonderheiten der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Landes eingehen. Im Anschluss daran werde ich im Abschlusskapitel die im Casa do Zezinho, São Paulo gesammelten Erfahrungen in Zusammenhang mit den dargestellten Theorien bringen und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen. Ich werde dazu in Kürze die Lebensläufe von fünf Zezinhos und vier im Casa tätigen Erziehern skizzieren. Außerdem ziehe ich empirisches Material heran, welches ich durch Experteninterviews mit zwei Mitgliedern von „Zukunft durch Bildung e.V.“ gewonnen habe. Beginnen möchte ich jedoch mit der ausführlichen Erklärung und Spezifizierung des Begriffes Straßenkind. Es gibt umfangreiches Forschungsmaterial neuerer Herkunft, allerdings nur wenig deutschsprachige Literatur und selten basieren die Publikationen auf direkten Kontakt mit Kindern, welche auf oder in den Straßen leben. In Brasilien selbst sind Straßenkinder erst seit 1979 als Forschungsobjekte von Interesse (vgl. Terre des Hommes [a]). Um mir einen Überblick über die Thematik als Phänomen der Entwicklungsländer und Straßenkinder als Zielgruppe von internationalen Hilfsorganisationen zu verschaffen, habe ich zahlreiche Informationen direkt von diesen Organisationen, z. B. der Kindernothilfe, UNICEF, Terre des Hommes u. a. bezogen. Wertvolles Material, welches wissenschaftlich fundierte Eindrücke auch aus der Perspektive der betroffenen Kinder und Jugendlichen enthält, fand ich hauptsächlich bei den deutschen Forschern Uwe von Dücker und Stefan Roggenbuck sowie den amerikanischen Sozialwissenschaftlern Tobias Hecht und Walter de Oliveira. Diese führten ethnographische Untersuchungen in Brasilien, bzw. Südamerika durch. Die benutzte englisch- und portugiesischsprachige Literatur, welcher ich einen Großteil meiner Informationen entnommen habe, wurde von mir selbst übersetzt. Fremdsprachliche Ausdrücke, die ich im Text kursiv wiedergebe, sind im Glossar erklärt, welches sich ebenso wie das Abkürzungsverzeichnis im Anhang des Textes befindet. Dem weltbekannten Roman „Die Herren des Strandes“, der 1937 von Jorge Amado geschrieben wurde und in Salvador/Bahia in Brasilien spielt, entnahm ich

diverse Zitate, welche die Lebenssituation der Straßenkinder damals wie heute beschreiben bzw. veranschaulichen und bisher nichts an Aktualität und Brisanz eingebüßt haben.

1. Straßenkinder

„...und seit dieser Zeit begann man in der Stadt von den Herren des Strandes zu sprechen, obdachlosen Kindern, die vom Diebstahl lebten. Niemand erfuhr jemals die genaue Zahl der Kinder, die ihr Leben auf diese Art fristeten. Es waren mindestens hundert, von denen mehr als vierzig in den Ruinen des alten Speichers schliefen. In Lumpen gekleidet, schmutzig, halbverhungert, angriffslustig, fluchend und Zigarettenstummel rauchend, waren sie tatsächlich die Herren der Stadt, die sie von Grund auf kannten und inbrünstig liebten - mit der Liebe eines Dichters.“ (Amado 1987, S. 25)

In diesem einführenden Kapitel werde ich einen Überblick über das Phänomen der Straßenkinder liefern. Neben einer ungefähren zahlenmäßigen Einordnung werde ich ebenfalls einige historische Hintergründe erwähnen, bevor ich dann die Details der verschiedenen Definitionen erläutere und die begriffliche Trennung in Kinder in der Straße und Kinder auf der Straße vornehme. Fortführend gehe ich auf die speziellen Besonderheiten wie den Zusammenhalt der Gruppe, den alltäglichen Gelderwerb, die zahlreichen Bedrohungen und andere prägnante Merkmale der Straßenkinderkultur ein. Ich beschreibe den Prozess, den ein Kind durchläuft, wenn es seine Lebenswelt von der Familie auf die Straße verlagert und sich damit sämtlichen gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen entzieht. Ebenso fasse ich die möglichen Ursachen dieser Entwicklung zusammen, hier vollzogen an spezifischen Problemen des Staates Brasilien. Zur Darstellung vorhandener Forschungsergebnisse ziehe ich u. a. Daten der benachbarten Länder heran, da deren strukturelle Probleme durchaus Gemeinsamkeiten aufweisen und eine rein brasilianische Auswahl zu spärlich ausfällt.

Die Aussagen über das quantitative Ausmaß des Straßenkinderphänomens differieren erheblich. Das liegt zum Teil an der ungenauen Einteilung, aber auch an der hohen Fluktuation der betroffenen Kinder. Es gibt weltweit nach einer Schätzung des UNO-Kinderhilfswerkes von 1994 ca. 80 Millionen Kinder, die auf der Straße leben und/oder arbeiten, viele davon in Indien, Südafrika, auf den Philippinen, ebenso in Osteuropa und Deutschland. Die jüngsten unter ihnen sind fünf Jahre alt. Weiblich sind etwa 15 bis 25% der Straßenkinder auf der Welt, die Gruppen werden von Jungen dominiert, wie auch von Kindern mit dunkler Hautfarbe (vgl. Kindernothilfe 1997). Laut Angaben der Weltgesundheitsorganisation gibt es 100 Millionen Straßenkinder, jedes zweite davon lebt in Lateinamerika, und dort hauptsächlich in Städten und sich industrialisierenden Ballungsräumen. Auch existiert das Phänomen auf diesem Kontinent schon seit langem, denn das weltweit erste private Asyl für Straßenjungen wurde 1881 in

Bogota/Kolumbien gegründet, worauf 1885 bereits die erste brasilianische Einrichtung in São Paulo folgte (vgl. Terre des Hommes 2002, S. 2f.). Es ist anzunehmen, dass diese Institutionen für verwahrloste und ausgesetzte Mischlingskinder konzipiert waren, die von Ureinwohnerinnen oder Sklavinnen geboren wurden. Außerdem wurden durch die Abschaffung der Sklaverei 1888 zahlreiche farbige Kinder heimatlos, da sie ohne Leibeigenschaft und potentielle Arbeitskraft das Recht verloren, auf den *fazendas*² der Gutsherren zu wohnen. Seit dieser Epoche ist die Zahl der Straßenkinder stetig angestiegen. Allein in den letzten 20 Jahren sind in Brasilien durch die rapide Verstädterung und weitere Konsequenzen der freien Marktwirtschaft aus 1,8 Millionen Straßenkindern 1976 etwa acht Millionen im Jahre 2000 geworden (vgl. Terre des Hommes [b]).

1.1. Definition Straßenkinder

„Diese Kinder sind schon wie Männer. Sie leben unter Männern und kennen das Leben, wie es ist.“ (Amado 1987, S. 144)

Trotz der anhaltenden Medienpräsenz des öffentlichkeitswirksamen Schlagwortes „Straßenkind“, vor allem im Zusammenhang mit Südamerika, und des ungebrochen hohen Interesses seitens westlicher Journalisten und Touristen, sind nicht viele Fakten über die Problematik bekannt. Schon die in der Fachliteratur geläufigen Definitionsunterscheidungen entziehen sich den allgemeinen Kenntnissen. Dabei ist eine Grundunterscheidung zu machen zwischen Kindern, die auf der Straße arbeiten und sich primär dort aufhalten, und solchen, die ausschließlich in der Straße leben. Das Verhältnis dieser beiden Gruppen kann vorsichtig mit 30% zu 70% bestimmt werden, variiert aber stark nach Ländern und Kategorisierungsmethoden (vgl. Degen 1995, S. 28). Bezüglich Lateinamerikas gibt Liebel das Zahlenverhältnis mit 20 zu 80 Prozent an (vgl. Liebel 1990, S. 167). Das gemeinsame Merkmal beider Gruppen ist lediglich die Sorge für den eigenen Lebensunterhalt, welche den Straßenalltag aller sich dort aufhaltenden Kinder dominiert. Es wurden verschiedene Kategorien zur Differenzierung von Straßenkindern geschaffen, auf die ich im Folgenden eingehen werde. Der Prozess des sukzessiven Erfahrens aller verschiedenen

² Gutshöfe

Ebenen des Straßenlebens kann beobachtet, darf jedoch nicht vorausgesetzt oder erwartet werden. Kinder, die auf der Straße arbeiten, müssen sich nicht zwingend zu solchen, die auf der Straße leben, entwickeln, obwohl sich bereits ein spanischer Begriff etabliert hat, der eben dieses Phänomen, die „Straßenkinder in Vorbereitung“ bezeichnet. Diejenigen drei- bis 18jährigen, welche noch mit Unterbrechungen die Schule besuchen und bereits sporadisch auf der Straße arbeiten, werden *pregamines*³ genannt.

1.1.1. Kinder auf der Straße

„Alles vergaßen sie und fühlten sich allen anderen Kindern gleich, als sie auf den Pferdchen des Karussells ritten und sich unter den bunten Lichtern drehten.“ (Amado 1987, S. 77)

Dies sind die *children on the street*, *enfants dans la rue*, *niños en la calle* oder *meninos na rua*⁴. Kinder auf der Straße werden diejenigen genannt, welche ihren Alltag auf den öffentlichen Plätzen und Straßen einer Stadt verbringen, um einem Erwerb nachzugehen, jedoch das verdiente Geld an ihre Familien abgeben, wo sie auch die Nächte verbringen. Auch Kinder, die nur am Wochenende nach Hause zurückkehren, weil es womöglich für eine tägliche Reise zu weit von der Stadt entfernt ist, gehören zu den Kindern auf der Straße. Das Hauptkriterium dieser Einordnung besteht in der aufrechterhaltenen Familienintegration, die sich primär in regelmäßigen Besuchen und finanzieller Unterstützung ausdrückt, beides Leistungen, die hier von den Kindern erbracht werden (vgl. Kindernothilfe 1997). Diese handeln auf Veranlassung der Eltern, indem sie tagsüber arbeiten, liefern das erworbene Geld zu Hause ab und bleiben dadurch dem kontrollierenden Einfluss der Familie unterworfen (vgl. Roggenbuck 1988, S. 21). Es gibt Fälle, in denen diese Kinder durchaus mehr als 30% des Familieneinkommens extra beitragen, was sich erheblich auf die Familiendynamik, das Selbstwertgefühl der arbeitenden Kinder und die Abhängigkeitsverhältnisse auswirkt (vgl. Stubbe 1994, S. 272).

³ potentielle, zukünftige Straßenkinder

⁴ Kinder auf der Straße

1.1.2. Kinder (in) der Straße

„In ihrem Leben auf der Straße hatten sie weder Vater noch Mutter gekannt und mußten immer auf sich selbst achten, waren immer für sich selbst verantwortlich.“ (Amado 1987, S. 226)

Sie heißen Kinder der Straße, *children of the street*, *enfants de la rue*, *niños de la calle* oder *meninos da rua*⁵. Diese Termini bezeichnen jene Kinder, die völlig und ausschließlich auf der Straße leben und arbeiten und keinen Kontakt mehr zu ihren Familien haben. Es gibt weitgefaste Schätzungen, die ihre Anzahl auf weltweit zwischen 15 und 30 Millionen beziffern. Genauere Angaben sind schwierig, da die Übergänge fließend sein können oder fließend wahrgenommen werden (vgl. Terre des Hommes 2002, S. 3). Die portugiesische Bezeichnung *meninos da rua* wird von der brasilianischen Bewegung der Straßenkinder MNMMR⁶ wie folgt definiert: “the children of workers whose insertion in the productive market is characterized by underemployment, intermittent employment, and unemployment, children deprived of the fruits of development whose rights are abused, especially their right to be children” (Hecht 1998, S. 113). Sie betont den Verlust der Kindheit, hervorgerufen durch den ökonomischen Zwang zur Arbeit. Als „wesentliches Definitionskriterium für die eigentlichen Straßenkinder bleibt, dass die schutzlose Straße zum bestimmenden existentiellen Lebensraum wurde und die Familie oder familienersetzende Alternativen in den Hintergrund getreten oder nicht existent sind“ (Degen 1995, S. 29). Weitere Merkmale sind die Abkehr von Sozialisationsinstanzen, deren Funktion dann ausschließlich die Straße erfüllen soll, der Gelderwerb auf der Straße durch meist abweichendes, teilweise delinquentes Verhalten wie Betteln, Raub, Prostitution, Drogenhandel und die faktische Obdachlosigkeit (vgl. Projektgruppe “Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“ 1995, S. 138). Charakteristisch für diese Kinder ist außerdem, dass sie den verschiedensten Altersstufen angehören, in Gruppen auftreten, drogenabhängig sind (Klebstoff, dessen Dämpfe inhaliert werden, ist in Lateinamerika am weitesten verbreitet und am preisgünstigsten) und mitunter deutliche Entwicklungsrückstände aufweisen (vgl. Dücker 1992, S. 52). Eine hohe Gewaltbereitschaft kann ebenso vorgefunden werden. Die Gewalterfahrungen aus der persönlichen Biographie jedes Straßenkindes demonstrieren ihnen die Wertlosigkeit ihres

⁵ Kinder (in) der Straße

⁶ Movimento Nacional dos Meninos e Meninas na Rua, Nationale Bewegung der Straßenjungen und -mädchen

Lebens. Demzufolge hat sich ihr Umgang mit dem Leben anderer entwickelt (vgl. Terre des Hommes [b]).

1.1.3. Arbeitende Kinder

„Pirulito verkaufte Zeitungen, arbeitete als Schuhputzer und trug den Reisenden ihre Koffer. Es war ihm gelungen, nicht mehr vom Diebstahl leben zu müssen.“ (Amado 1987, S. 216)

Kinderarbeit kann verschiedene Formen annehmen. Am weitesten verbreitet ist sie im familieneigenen Haushalt oder auf Feldern und *fazendas*. Sie hält die Kinder permanent vom Schulbesuch ab und wird außerdem nicht als Kinderarbeit registriert, geschweige denn bezahlt. Andere Formen sind die lohnabhängige Arbeit im informellen Sektor, die mit einem Bruchteil des gesetzlichen Mindestlohnes bezahlt wird, was vor allem minderjährige Dienstmädchen betrifft. Kinderarbeit findet jedoch auch selbständig oder im formellen Sektor, z. B. auf Großplantagen oder in Bergwerken statt und kann sogar in Form von Kindersklaverei auftreten (vgl. Große-Oetringhaus/Nuscheler 1988, S. 44f.). Weltweit arbeiten 250 Millionen der unter 14jährigen, die Hälfte von ihnen in Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen. Dabei erwirtschaften sie fast ein Viertel des jeweiligen Familieneinkommens (vgl. UNICEF 2001, S. 19).

Von den meisten Institutionen wie UNO⁷ und ILO⁸ wird Kinderarbeit als gleichbedeutend mit Ausbeutung und Bildungsentzug angesehen, doch innerhalb der wissenschaftlichen Debatte entwickelt sich eine Richtung, die einer komplexeren Sichtweise nachgeht. Liebel führt an, dass Kinder und Jugendliche viele positive Aspekte des Erwerbslebens wertschätzen, der Arbeit teilweise gerne und freiwillig nachgehen, wenn deren Rahmenbedingungen gerecht und menschenwürdig gestaltet sind. Unter Umständen wird Kinderarbeit aufgrund von soziokulturellen Besonderheiten anstatt wirtschaftlicher Notwendigkeit ausgeübt. Innerhalb kapitalistischer Gesellschaften ist Kinderarbeit jedoch meist ausbeuterisch, sie wird beispielsweise durchgängig ungerecht bezahlt. Eine Legalisierung von Kinderarbeit könnte Gesetze hervorbringen, die Bedingungen wie Art und Dauer der ausgeübten Tätigkeit regeln und kontrollieren und u. a. dafür sorgen, dass der Schulbesuch und die Erwerbstätigkeit sich nicht gegenseitig ausschließen (vgl. Liebel 2002, S. 133-36).

⁷ United Nations Organisation, Organisation der Vereinten Nationen

1.1.3.1. Beschäftigungsfelder von Kindern

Neben der Beschäftigung auf Höfen, Feldern, Werkstätten und in Haushalten, die nicht offensichtlich wahrgenommen wird, sind die üblichen Arbeiten, die in Brasilien von Kindern ausgeübt werden, das Waschen von Autos, das Sammeln von Altpapier und -eisen, die typische Schuhputzertätigkeit, der Verkauf von Süßigkeiten, Obst oder Losen, Kaffee und Eis. Sie passen aber auch auf Autos auf, tragen Einkaufstaschen und ziehen schwere Karren, das heißt, sie bieten all ihre Fähigkeiten an, um damit etwas Geld zu verdienen (vgl. Stubbe 1994, S. 271). In den Metropolen des Landes begegnet man ihnen auf allen öffentlichen Plätzen, an Bushaltestellen und U-Bahn-Stationen. Während der roten Ampelphasen werden Autofahrern diverse Produkte zum Verkauf angeboten oder ungefragt die Fenster und Scheinwerfer gesäubert. An den Stränden nahe São Paulos gibt es unzählige Verkäufer, die meisten von ihnen Kinder. Man wird im fünfminütigen Abstand von ihnen angesprochen und kann von Nahrungsmitteln über Schmuck und Kleidung bis hin zu Hängematten alles erwerben. Innerhalb der letzten Jahre hat eine Weiterentwicklung der potentiellen Tätigkeiten von Kindern stattgefunden, neu sind die Berufsbilder des Straßenhändlers, Autofensterputzers, Kleinbusfahrers und Straßenartisten (vgl. Dücker 1992, S. 62). Bessere Verdienstmöglichkeiten bieten sich allerdings durch das Ausüben krimineller Tätigkeiten, dabei werden u. a. Wertgegenstände von Passanten entwendet oder Botengänge für Drogenhändler erledigt. Auf der Straße verläuft die Grenze zwischen Arbeit und Delinquenz fließend, von primärer Bedeutung ist lediglich die Sicherung eines Verdienstes. Generell wird Kinderarbeit in zwei großen Bereichen ausgeübt, in der Landwirtschaft sowie im informellen Dienstleistungssektor. So spiegelt sich auch die geographische Konzentration der Armut in Brasilien wieder, die am stärksten in den ruralen Gebieten (z. B. Bundesstaaten Pernambuco, Bahia) und in den Metropolen ausgeprägt ist. Dadurch wird der enge Zusammenhang von Armutsfaktoren und Kinderarbeit ersichtlich. Auf dem Land sind die Kinder gezwungen, gemeinsam mit ihrer Familie durch harte körperliche Arbeit das Überleben zu sichern. Oft wandern diese Familien nach vielen ökonomischen Misserfolgen in die industrialisierten Städte im Südosten, wo die Gefahr besteht, dass die familiäre Struktur durch permanente Frustrationserfahrungen auseinander bricht. Aufgrund andauernder extremer Armut

⁸ International Labour Organisation, Internationale Arbeitsorganisation

müssen Kinder sich dann im dritten Sektor, z. B. als Straßenverkäufer, betätigen, um entweder Beiträge zum Familieneinkommen zu leisten oder ihr eigenes Straßenleben finanzieren zu können.

1.1.3.2. Kinderarbeit in Brasilien

In Brasilien arbeiten drei Millionen Kinder, die zwischen zehn und 14 Jahren alt sind, und 7,5 Millionen der zwischen Zehn- und 17jährigen. Das sind 11% der ökonomisch aktiven Bevölkerung, die minderjährig sind und einer regelmäßigen Arbeit nachgehen. Die starke Verbreitung der Armut in den ländlichen Gebieten Brasiliens und der daraus resultierende ökonomische Zwang zur Teilnahme von Kindern am Arbeitsmarkt, selbst unter ausbeuterischen und menschenunwürdigen Bedingungen, wird von den folgenden Zahlen aus den ruralen Gebieten demonstriert: Dort arbeiten 59% der Zehn- bis 17jährigen mehr als 40 Stunden in der Woche und 67% der 15- bis 17jährigen gehen ihrer Erwerbsbeschäftigung ohne jeglichen sozialen Schutz nach (vgl. Novaes 1998, S. 101f.). Unter diesen Gegebenheiten spielen Freizeit und Spiel als kindliche und sozialisationsfördernde Entwicklungsfaktoren keine große Rolle. Die Armut, aber auch schlechte Ergebnisse in der Schule sind Hauptgründe für den Eintritt von Kindern in den Arbeitsmarkt. Die ausgeübte Tätigkeit wird von den Eltern durchaus auch als Erziehungs- und Disziplinierungsmaßnahme angesehen und benutzt (vgl. Rizzini/Rizzini/Borges 1998, S. 23f.). Generell ist Kinderarbeit jedoch in signifikantem Zusammenhang mit ökonomischen Mangelsituationen und einem erhöhten Bedarf an Einkommen zu sehen.

Als die Regierung 1967 die Kinderarbeit ab 12 Jahren wieder legalisierte, wurde zur Absicherung der Gerechtigkeit gleichzeitig der *salário do menor*⁹ eingeführt, dessen Bezahlung doch nur selten den Gesetzesanforderungen entsprach (vgl. Stubbe 1994, S. 271). Mit der Verfassung von 1988 wurde die Kinderarbeit bis 14 Jahre wiederum verboten. Lehrlinge sind davon allerdings ausgeschlossen und der *salário mínimo*¹⁰ (seit 01. 04. 2003 erhöht auf 240 *Reais*¹¹ = 73,60 €) muss an diese auch nicht bezahlt werden (vgl. Füchtner 1991, S. 82).

Schätzungen der brasilianischen Regierung sagen aus, dass über die Hälfte der in armen Verhältnissen lebenden Kinder auf den Straßen arbeiten müssen, um ihre Familien zu unterstützen (vgl. Dias 1996, S. 37). Tatsächlich waren es 1990 50% der Kinder, die zwischen 15

⁹ Lohn des Minderjährigen

¹⁰ Minimallohn

¹¹ brasilianische Währungseinheit, Kurs vom 11.06.03: 1€=3,3Reais/1Real=0,3€

und 17 Jahren alt waren und 17% der zwischen Zehn- und 14jährigen, die dies betraf. Die Mehrheit von ihnen sind Jungen. Mädchen arbeiten vorwiegend als Haushaltshilfen, wobei sie außerhalb der Familie durchschnittlich einen halben Minimallohn verdienen, während ihre Arbeit in Haus und Hof der eigenen Familie ganz unsichtbar und unbezahlt bleibt.

Eine aktuelle Studie des IBGE¹² sagt aus, dass fast die Hälfte (48,6%) aller arbeitenden Kinder zwischen fünf und 17 Jahren 2001 nicht bezahlt wurden. 5,5 Millionen Kinder diesen Alters gingen im Jahr 2001 einer Erwerbsbeschäftigung nach, was 12,7% der Gesamtbevölkerung entspricht, ein Prozentsatz, welcher seit 1992 stetig sinkt. Die höchste Konzentration von Kinderarbeit findet sich im Nordosten Brasiliens und die niedrigste im Südosten (Region Rio de Janeiro, São Paulo), zusammenhängend mit dem hohen Urbanisierungsgrad, verstärkter Beschulung und besserem Einkommen. Über 43% von Kinderarbeit wird in der Landwirtschaft ausgeübt. Von den betroffenen Kindern gehen 80,3% gleichzeitig in die Schule, was demzufolge fast auf ein Fünftel nicht zutrifft. Ein Drittel der arbeitenden Kinder geht ihrer Beschäftigung für mindestens 40 Wochenstunden nach, und hat daher keine Möglichkeit, die Schule zu besuchen. Die Studie zeigt ebenfalls die Zusammenhänge zwischen Kinderarbeit und niedrigem Lohn der Eltern sowie hoher Geschwisterzahl, den Faktoren, die Armut perpetuieren und zwangsläufig zur ökonomischen Beteiligung der Kinder und Jugendlichen führen (vgl. IBGE 2001). Diese Daten zeigen, dass Kinderarbeit eine feste Größe im Leben der armen brasilianischen Familien darstellt, und obwohl bereits Erfolge erzielt wurden, immer noch eine Ausnutzung und Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft stattfindet, die erheblich zur persönlichen Chancenverschlechterung beiträgt. Aufgrund der erfolgten Auseinandersetzung mit der Thematik Kinderarbeit und der Situation der betroffenen Heranwachsenden plädiere ich nicht für einen Boykott von Waren, welche von Kindern hergestellt wurden. Solange die wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Missstände bestehen und an den Ursachen der Armut nichts geändert wird, welche Kinder dazu zwingen, Erwerbsarbeit nachzugehen, um ihr eigenes Überleben abzusichern, sollte Kinderarbeit nicht grundsätzlich verboten und verbannt werden. Durch den Entzug jeglicher Möglichkeiten zum Gelderwerb werden die Lebensbedingungen der Kinder nur negativ beeinflusst und das Elend verschärft. Allerdings ist es unabdingbar, die Bedingungen, unter welchen kindliche Arbeit ausgeübt wird, zu kontrollieren und zu reglementieren, sie darf beispielsweise einen Schulbesuch nicht verhindern, muss gerecht entlohnt werden und weitere Voraussetzungen erfüllen.

¹² Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística, Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik

1.1.4. Kinder in staatlichen Einrichtungen

„Strafen... Strafen... Das war das Wort, das Pedro Bala in der Anstalt am häufigsten hörte. Wegen jeder Kleinigkeit wurden sie geprügelt, wegen eines Nichts gestraft.“ (Amado, 201)

Für die Institutionalisierung von bedürftigen Kindern und Jugendlichen sind in Brasilien die Organisationen FEBEM¹³ und FUNABEM¹⁴ zuständig. Brasilien ist ein föderalistischer Staat, daher ist FEBEM für die Einrichtungen der Länder verantwortlich, während FUNABEM auf nationaler Ebene agiert. Das Konzept von 1964 bestand lediglich aus der systematischen Internierung von *menores carentes*¹⁵ und *menores abandonados*¹⁶ (vgl. Silva 2000, S. 64-65) und wurde bis heute kaum verändert. Die Kinder und Jugendlichen werden meistens von der Polizei festgenommen und an die Einrichtungen verwiesen. Die pädagogischen Ziele dieser Heime und Kindergefängnisse sind die Abhaltung der Kinder vom Straßenleben und einer damit einhergehenden kriminellen Entwicklung, die Resozialisierung und das Erlernen von Ordnung, Disziplin und Respekt durch einen vorgegebenen Erziehungsprozess (vgl. Dücker 1992, S. 159). Bereits seit einigen Jahren findet ein Prozess der Umstrukturierung statt, der jedoch -abgesehen vom neuen Namen CBIA¹⁷- an den Zuständen und der Organisation keine Veränderungen hervorgebracht hat (vgl. Dias 1996, S. 59). An den ursprünglichen Einrichtungen wird massivste Kritik geübt. Diese beginnt bei materiellen Voraussetzungen wie dem barackenhaften Zustand der Heime, dem Mangel an Grundausstattung, dem geringen, unterbezahlten Personal, der willkürlichen gemeinsamen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen mit sehr unterschiedlicher Biographie und Kriminalitätspotential und führt fort mit dem Fehlen eines pädagogischen Konzeptes. Der Erzieher ist der unumstößliche Inhaber der Macht und des Wissens, was ihn dazu befugt, Anweisungen zu geben und auf deren Ausführung zu bestehen (vgl. Swift 1991, S. 8-11).

Die in den Einrichtungen herrschenden Zustände üben eine verheerende Wirkung auf die Kinder aus, was sich unter anderem an der Zahl der Flucht- und Suizidversuche sowie Rebellionen innerhalb der Einheiten zeigt (vgl. Silva 2000, S. 63). Kosminsky hat Sozialassistenten der FEBEMs interviewt, die behaupten, dass die Einrichtungen das internierte Kind in ein

¹³ Fundação Estadual para o Bem-Estar do Menor, Staatliche Stiftung für das Wohlergehen des Minderjährigen

¹⁴ Fundação Nacional para o Bem-Estar do Menor, Nationale Stiftung für das Wohlergehen des Minderjährigen

¹⁵ bedürftige Minderjährige

¹⁶ vernachlässigte Minderjährige

retardiertes Kind transformieren, welches weder alleine laufen kann noch den richtigen Bus nehmen kann (vgl. Kosminsky 1994, S. 315). Hecht bezeichnet die Institutionen als Orte, an denen junge Kinder der Gewalttätigkeit ihrer älteren Mitinsassen, aber auch der der Behörden ausgeliefert sind. Er fand in seinen Studien heraus, dass die Internierung in eines dieser Heime oft der erste Schritt in *essa vida*¹⁸, wie die Straßenkinder Recifes ihr Leben mit all seinen Besonderheiten nennen, ist. In der FEBEM kommen die Internierten unweigerlich mit Verbrechen in Kontakt und können außerdem einer Stigmatisierung nicht entgehen (vgl. Hecht 1998, S. 124). Konträr zu den artikulierten pädagogischen Zielen fördert die in den Einrichtungen praktizierte Art und Weise von Erziehung Entindividualisierung, Passivität und Anonymität (vgl. Ort 1998, S. 31-33). Unabhängig von ihrer nationalen Herkunft sind sich die Autoren, welche sich zu diesem Thema äußern, über die immensen Mängel der FEBEMs und die extrem negativen und oft irreversiblen Folgen einer Internierung in diese, einig.

Aktuelle Nachrichten der Tageszeitung *Folha de São Paulo* belegen die Probleme und die ungeordneten Zustände der Institutionen. Eine Einrichtung des Staates São Paulo hat im April 2003 247 volljährige Insassen in umliegende Gefängnisse verlegt, nach einer Reihe von Rebellionen und Ausbrüchen. 121 Kinder und Jugendliche waren geflohen, 65 davon wurden wieder gefunden. Seit Anfang des Jahres wurden in dieser FEBEM 40 Tumulte verzeichnet, mehr als 30 davon gingen mit Plünderungen oder Verletzungen einher. Das Problem liegt darin, dass keine getrennten Kapazitäten für Minder- und Volljährige vorhanden sind, bzw. in São Paulo noch im Bau befindlich sind. In der betroffenen Einrichtung sind 70% der 399 Insassen älter als 18 Jahre, der durchschnittliche Wert liegt bei 20%. (Folha de São Paulo [b]). Dies ist eine der zahlreichen und komplexen Mangerscheinungen der FEBEMs, welche deutlich einer reformatorischen Grunderneuerung bedürfen.

¹⁷ Centro Brasileiro da Infância e Adolescência, Brasilianisches Zentrum für Kindheit und Jugend

1.2. Gefahren für Straßenkinder

„In solchen Regennächten war an Schlaf nicht zu denken. Hin und wieder erhellte ein Blitz den Speicher und beleuchtete die mageren, schmutzigen Gesichter der Herren des Strandes. Viele von ihnen waren so klein, daß sie noch vor Drachen und sagenhaften Ungeheuern Angst hatten. Sie rückten dicht an die Älteren heran, die nur unter Kälte und Müdigkeit litten.“ (Amado 1987, S. 91)

Die Gefahr in den Großstädten Brasiliens ist für die Gesamtbevölkerung allgegenwärtig. Täglich werden Menschen verletzt, entführt und umgebracht. Gerade in den Elendsvierteln der Städte gehören Morde zum alltäglichen Erleben, eine Waffe wird schnell gezogen, oft bevor die Schuld oder Unschuld des Opfers geklärt ist. Daten von 1985 zeigen, dass die Hälfte aller Bewohner São Paulos über eine Handfeuerwaffe verfügte (vgl. Hegmanns 1992, S. 44). Seit 1997 gibt es ein brasilianisches Gesetz, welches den Besitz von Waffen nur noch nach einer langwierigen Prozedur erlaubt, die Beweise der Notwendigkeit des Waffenbesitzes, der Fertigkeit im Umgang damit, Beweise über prosoziales Verhalten und mentale Tauglichkeit erfordert. Damit einher geht das neue System SINARM¹⁹, das alle existierenden Waffen im Land registrieren soll. Bisher haben diese Reformen bis auf den immensen Zuwachs von illegalem Waffenhandel jedoch noch keine Resultate in der Kriminalitätsstatistik erreichen können, so dass immer noch die Mehrzahl der Brasilianer mit unregistrierten Feuerwaffen ausgestattet ist (vgl. Reis).

Zusätzlich zu dieser omnipräsenten Bedrohung bedeutet ein kindliches Straßenleben die tägliche Sorge für den eigenen Lebensunterhalt in einem Umfeld voller Gefahren, bleibender Gesundheitsgefährdung und fehlender Bildungschancen. Es besteht eine permanente Lebensgefahr, die auch von den folgenden Zahlen ausgedrückt wird: 1992 wurden in Brasilien täglich vier Heranwachsende getötet, allein in Rio de Janeiro in jenem Jahr 450 Kinder und Jugendliche (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [b], S. 55). Die Verletzlichkeit und Gefährdung der Kinder angesichts ihrer körperlichen Voraussetzungen, aber auch ihrer sowohl rechtlichen als auch materiellen absoluten Schutzlosigkeit, ist enorm. Eine Überlebensstrategie ist beispielsweise das Übernachten in Gruppen in der Nähe von belebten Plätzen oder Einrichtungen mit 24-Stunden-Bewachung, in verlassenen Autos oder Häusern, die regelmäßig gewechselt werden müssen. Dunkle und stille Plätze werden bewusst gemieden (vgl. Hecht 1998, S. 44). Talente wie Improvisationsfähigkeit, Spontaneität und Erfindungsreichtum sind in dieser Umgebung nicht nur hilfreich, sondern überlebenswichtig.

¹⁸ dieses Leben

¹⁹ Sistema Nacional de Armas, Nationales Waffensystem

1.2.1. Todesschwadronen

Im Juli 1993 schlief eine Gruppe von Jugendlichen vor der Kirche Candelária im Zentrum von Rio de Janeiro, als aus zwei anfahrenen Autos auf sie geschossen wurde. Vier der Schlafenden wurden sofort getötet, zwei weitere Opfer starben später. In derselben Nacht wurde eine weitere Gruppe Straßenkinder attackiert, von denen zwei getötet und einer verletzt wurde. Der einzige Überlebende identifizierte Polizisten als die Täter, mit der Folge, dass 1996 ein Angehöriger der Militärpolizei des Verbrechens schuldig verurteilt wurde (vgl. Hecht 1998, S. 120f.).

Seit dem Candelária-Massaker sind die Medien für derartige Vorfälle sensibilisiert, und doch bleiben die Morde weitestgehend ohne Konsequenzen. Sie werden von Todesschwadronen begangen, selbsternannten Kampfgruppen, die für Recht und Ordnung eintreten und u. a. aus pensionierten Polizisten oder Angehörigen des Militärs bestehen. Mit gewalttätigen Mitteln sollen so die Vorstellungen von einer geordneten und sauberen Gesellschaft durchgesetzt werden. Auftraggeber sind lokale Geschäftsleute und Unternehmer, die am Tourismus verdienen und durch die Säuberungen einen höheren Absatz erzielen. Ansichten wie die eines brasilianischen Handelsvertreters: „Wenn man einen von diesen Jungen umbringt, begeht man kein Verbrechen. Man erweist der Gesellschaft einen Dienst.“ (Kindernothilfe 1997)

fördern die gesellschaftliche Gewalt gegenüber Straßenkindern, aber stellen auch ihre allgemeine Akzeptanz anschaulich dar. Die ansteigende Kriminalität führt zu einer größeren öffentlichen Intoleranz, verstärkt die abwertende Einstellung gegenüber Straßenkindern und verursacht letztendlich das Wachsen der Todesschwadronen. Sie entstanden während der Militärdiktatur unter dem Namen *Esquadrão Motorizado*²⁰, um Druck auf Oppositionelle und Regimegegner auszuüben (vgl. Dias 1996, S. 56).

Heute werden andere humane Störfaktoren beseitigt. Drei Straßenkinder wurden zwischen 1989 und 1991 täglich umgebracht, Mord ist in den Großstädten Brasiliens die Haupttodesursache der Zehn- bis 17jährigen (vgl. Kindernothilfe 1997). Zwischen 1984 und 1989 wurden 1397 brasilianische Straßenkinder vermutlich von Todesschwadronen umgebracht (vgl. Terre des Hommes [a]). 90% der Verbrechen, die den bezahlten Kommandos zugeschrieben werden, bleiben unaufgeklärt. Die Opfer dieser Menschenrechtsverletzungen, welche sich in der Rechtsprechung fortsetzen, sind stets Angehörige von Randgruppen ohne Lobby, die marginalisierte Bevölkerung, Prostituierte, Transvestiten, Behinderte, Straßenkinder und alle

²⁰ motorisierte Schwadron

anderen, die sich nach willkürlicher Definition verdächtig machen (vgl. Heinz 1996 [b], S. 81-83).

Es sollte hier aber auch den Argumenten von Hecht Aufmerksamkeit zuteil werden, der das gefährliche Phänomen der Todesschwadronen weder verschweigt noch verharmlost, jedoch anmerkt, dass die öffentliche Aufmerksamkeit zu stark darauf fokussiert ist, und andere potentielle Todesursachen bei Straßenkindern vorn vornherein ausgeschlossen und ignoriert werden. Dass Kinder immer noch an Hunger sterben, erzielt bei weitem keine so hohe mediale und internationale Aufmerksamkeit, als wenn sie von Polizisten erschossen werden. Bemerkenswert ist auch, dass innerhalb des von Hecht in Recife untersuchten Samples mehr Kinder von anderen Kindern umgebracht wurden, als von Angehörigen der Polizei oder der Todesschwadronen (vgl. Hecht 1998, S. 123, 145, 139). Für die meisten ermordeten und verschwundenen Minderjährigen ist der *trafíco*²¹ und seine mafia-ähnlichen Organisationen verantwortlich, der auch das Alltagsleben in den *favelas*²² regelt und bestimmt. Kinder und Jugendliche nehmen an diesem Geschäft teil, da es leicht Geld zu verdienen gibt, oft die einzige Möglichkeit dafür ist. Andererseits werden sie bevorzugt beschäftigt, da sie unauffällig Aufträge erledigen und ebenso unauffällig eliminiert werden können. Unter Umständen kann im *trafíco* an einem Tag mehr als der Monatslohn eines einfachen Arbeiters verdient werden. Die Bewohner einer *favela* können dem Kontakt mit den *trafícantas*²³ nicht ausweichen, es ist möglich, sich nicht zu involvieren, aber zumindest durch das Verhalten des *favelados*²⁴ muss der gebührende Respekt gegenüber den Drogenkönigen erwiesen werden, alles andere ist lebensgefährlich. So lernt jedes im Armenviertel aufwachsende Kind, wem in Brasilien Achtung erwiesen wird und wer die Macht besitzt.

²¹ Drogenhandel

²² Elendsviertel

²³ Drogenhändler

²⁴ Bewohner des Elendsviertels

1.2.2. Polizei

„Er hatte keine Lust, erwischt zu werden. Er erinnerte sich noch gut an jene Wachstube. Und an die Angstträume, die ihn so oft heimsuchten. Sie durften ihn nicht einfangen, das war der einzige Gedanke, der ihn im Laufen beherrschte.“ (Amado 1987, S. 232)

Holm berichtet, dass die Strafverfolgung durch die Polizei die größte Gefahr für Straßenkinder aus deren eigenen Perspektive darstellt (vgl. Holm 1997, S. 175). Mit Sicherheit haben sie seitens der Polizei keinerlei Schutz- oder Hilfsfunktionen zu erwarten. Gewaltsamkeit und Willkür gegenüber Armen, Farbigen, Arbeitslosen und anderen schutzlosen Randgruppen hat innerhalb des brasilianischen Polizeiapparates Tradition (vgl. Füchtner 1991, S. 215). Minderheiten, selbst wenn sie quantitativ gar keine darstellen wie z. B. die Farbigen, werden schnell kriminalisiert und von Polizisten einer willkürlichen Behandlung vollzogen. Ein rechtliches Vorgehen gegen ungerechte Aktionen des Staatsapparates hat kaum Aussicht auf Konsequenzen. Die Viertel mit hoher Kriminalität werden selbst von den Polizisten gemieden und deren brutale und korrupte Aktionen verbreiten innerhalb der gesamten Bevölkerung Schrecken (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [b], S. 55). Das System ist von Gewalttätigkeit und Korruption durchdrungen, in Gewahrsam genommene Kinder werden von der Polizei geschlagen und gefoltert und ihre Fälle nur langsam und ineffizient weiterverfolgt (vgl. Swift 1991, S. 8). Innerhalb von zwei Jahren sind in São Paulo 50 Minderjährige bei polizeilichen Verhören ums Leben gekommen (vgl. Füchtner 1991, S. 212). Außerdem müssen auf der Straße lebende Kinder stets damit rechnen, dass Polizisten ihren Besitz stehlen, Dienste unvorhersehbarer Natur von ihnen verlangen oder finanzielle Abgaben von ihnen erpressen (vgl. Hecht 1998, S. 127). Wenn sie gleichzeitig von Kleinkriminellen als Drogenkuriere oder ähnliches benutzt werden, kann das leicht zu lebensgefährlichen Konflikten führen (vgl. Swift 1991, S. 8f.).

1.2.3. Drogenkonsum

Ungefähr 70% der Kinder auf und in den Straßen Brasiliens sind rauschgiftsüchtig (vgl. Dias 1996, S. 42). Es können Abhängigkeiten von Drogen wie Marihuana und Zuckerrohrschnaps (*cachaça*) festgestellt werden, am häufigsten allerdings wird Schusterleim eingeatmet (*cheirar cola*), was das Gehirn, die Schleimhäute und die Atemwege stark und irreversibel angreift (vgl. Stubbe 1994, S. 276). Zu den Gründen für den überall beobachteten Konsum von Klebstoff gibt es verschiedene Erklärungsansätze, einer gibt wieder, dass die Droge stark macht und sowohl die

Kälte als auch den Hunger vertreibt (vgl. Swift 1991, S. 37). In der einschlägigen Fachliteratur wird wiederholt von kindlichen Kleisterschnüfflern auf der Straße berichtet, Roggenbuck nennt das Inhalieren von Klebstoff „eine oft praktizierte Form des Zeitvertreibs und ein die Gruppe konstituierendes Element der Identifikation“ (Roggenbuck 1988, S. 59). Pollmann beschreibt die Kleister einatmenden Kinder wie folgt:

„Noch halb nüchtern horchen die Kinder bei jedem Geräusch auf, aber vollgeschnüffelt trägt sie der Kleister davon. Weg vom Hunger, von den Sorgen, den Schmerzen der Schläge. Weg von dieser Aussichtslosigkeit. Der Kleister bringt sie zum Lachen und zum Weinen. Er löst die harte Kruste, die sie im Alltag brauchen, die jeder neue Tag von ihnen fordert. Sie krümmen sich vor Lachen, verfallen in einen Rausch, in Spinnereien, Phantasien. Wünsche werden in Luftblasen wahr. Und zerplatzen jäh, wenn sie am nächsten Morgen mit knurrendem, vor Leere schmerzenden Magen erwachen.“ (Pollmann 1992, S. 57f.)

Viele Kinder kommen erst über den Einstieg in den Drogenhandel auch zum Konsum, geraten mit den Stoffen primär nur als potentielle finanzielle Einnahmequelle in Berührung. Kinder und Jugendliche, die in der *favela* ihre Freizeit verbringen, tragen ein hohes Risiko, in den *trafico* einzusteigen. Er dominiert die Aktivitäten der Gemeinschaft, involviert immer mehr Kinder und bestimmt einen großen Teil des alltäglichen Lebens, bietet außerdem einen Macht- und Geldgewinn, mit dem Konsumbedürfnisse befriedigt werden können, die regulär arbeitenden Freunden versagt bleiben. Eine Studie der ILO vom Februar 2002 untersucht das Ausmaß, zu dem Kinder in Brasilien, speziell in den *favelas* in Rio de Janeiro, am Drogen- und Waffenhandel beteiligt sind. Der Hauptanteil der von Minderjährigen begangenen Delikte umfasst Drogenhandel und -konsum. Das Eintrittsalter fällt und liegt derzeit zwischen 12 und 13 Jahren, die Haupteinstiegsgründe werden von den Delinquenten mit Gruppenidentifikation und Adrenalinkick angegeben. Deren Schulbildung unterschreitet für gewöhnlich den brasilianischen Durchschnitt, Schwarze und Mischlingskinder bilden die große Mehrheit der mit Drogen handelnden Heranwachsenden. In der Hierarchie des *trafico* wird als Aufpasser begonnen, um dann zum Händler, Verpacker, Sicherheitspersonal, Produktmanager, Manager und Besitzer aufzusteigen. Die meisten Posten verlangen eine permanente Verfügbarkeit, die sich zum Beispiel mit einem Schulbesuch nicht vereinbaren lässt. Einmal involviert, ist es unmöglich, sich freiwillig und unbeschadet vom *trafico* wieder abzuwenden, da er ein soziales Netzwerk darstellt, welches Austritte nicht akzeptiert. Außerdem ist man der Polizei und den rivalisierenden Gruppen bekannt, von denen Bedrohung in Form von Verhaftung und Mord ausgeht, wobei vor dem Gefängnis eine größere Furcht besteht als vor dem gewaltsamen Tod. Die ILO-Forschungsgruppe formuliert aufgrund ihrer Resultate folgende Lösungsansätze: Die Beteiligung

der marginalisierten Familien am Arbeitsmarkt sowie eine gerechte Einkommenspolitik können ebenso wie Investitionen in Erziehung und soziale Schutzinstrumente die Attraktivität des *tráfico* reduzieren. Die öffentlichen Plätze müssen stärker mit Freizeitangeboten bereichert werden, Themen wie Verstädterung und soziale Ungerechtigkeit diskutiert, und die Legislative muss mit wirksameren Instrumenten zur Drogenbekämpfung ausgestattet werden, die dann konsequent und gerecht angewandt werden (vgl. Souza e Silva/Urani). Eine eindrucksvolle Darstellung der geschilderten Sachverhalte und des mächtigen Einflusses der *traficantes* zeigt der aktuelle brasilianische Film "*Cidade de Deus - City of God*", der in einer *favela* in Rio de Janeiro spielt.

1.2.4. Aids

„Obwohl der Älteste von ihnen erst sechzehn Jahre zählte, unterhielten sie sich schon kennerisch über Frauen. Frühzeitig hatten sie die Geheimnisse des Geschlechts kennengelernt.“ (Amado 1987, S. 30)

In Lateinamerika, wo sich die Aids-Pandemie seit den späten Siebzigern bzw. frühen Achtzigern ausbreitet, sind 1,4 Millionen Kinder und Jugendliche HIV-infiziert und für 2001 wurde mit einem Anteil an der erwachsenen Bevölkerung von 0,5% gerechnet. Im Jahr 2000 erkrankten und starben 18% der lateinamerikanischen 15- bis 44jährigen Frauen und vier Prozent der Männer aufgrund von Sexualität und Fortpflanzung (vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Info). Hauptübertragungsmethoden sind homosexuelle Kontakte, Injektionsnadeln von Drogenkonsumenten und heterosexuelle Kontakte (vgl. Schwartlander 2001, S. 17). In Brasilien waren 2001 0,7% der Erwachsenen mit HIV infiziert. Weltweit trägt die Gruppe der 15- bis 24jährigen das höchste Risiko, an Aids zu erkranken, die Hälfte aller neuen Infektionen wird innerhalb dieser Altersstufe übertragen (vgl. UNICEF 2002, S. 18.) Trotzdem findet eine Aufklärung an Schulen zu dieser Thematik nicht statt.

Im Jahr 2001 gab es in São Paulo 873 Fälle von HIV oder Aids, davon leben 139 Personen bereits nicht mehr. 109 aller betroffenen Personen steckten sich durch infizierte Injektionsnadeln zum Drogengebrauch an. 30 der Infizierten waren Analphabeten, 491 hatten die Grundschule und 138 die Sekundarschule abgeschlossen und 52 Patienten besuchten die Universität (vgl. Coordenação Nacional de DST e Aids). Aufgrund dieses Bildungsstandes der HIV-Patienten betreffenden Informationen kann vorsichtig ein Zusammenhang zwischen mangelndem Wissen und erhöhter Ansteckungsgefahr erwogen werden, allerdings wird das Alter der Infizierten nicht genannt, was konkrete Rückschlüsse nicht möglich macht. Eine andere Studie, welche alle

Aidspatienten, die zwischen 20 und 69 Jahren alt sind und deren Diagnose zwischen 1986 und 1996 getroffen wurde, in Zusammenhang mit ihrer Schulbildung untersucht, findet Korrelationen. Die Personen werden in zwei Stufen eingeteilt, die über bis zu acht Jahre Schulbildung verfügen oder in der zweiten Stufe über acht Jahre hinaus. Außerdem werden die Untersuchten nach Geschlechtern unterteilt. Von den Männern hatten 67,6% eine Schulbildung von bis zu acht Jahren und 32,4% von mehr als acht Jahren. Dieser Unterschied war 1989 deutlich kleiner und ist im Laufe der Jahre stetig angewachsen. Bei den Frauen hat sich die große Distanz schon stabilisiert, die Zahlen sind allerdings noch unterschiedlicher. 77,4% besuchten maximal acht Jahre die Schule und nur 22,6% gehörten der zweiten Bildungsstufe an. Diese Daten lassen deutliche Rückschlüsse zu: Die Pandemie hat sich in den unteren Einkommens- und Bildungsschichten verbreitet und die Wahrscheinlichkeit, sich mit HIV anzustecken, ist für Personen mit einem niedrigen Bildungsstand höher (vgl. Fonseca/Bastos/Derrico). Damit steigt das Aids-Risiko für Angehörige der armen Bevölkerungsschichten und im Besonderen für Straßenkinder signifikant. Im Sinne eines nicht vorhandenen Impfstoffes müssen also Bildung und Aufklärung als einzige erfolgversprechende Mittel im Kampf gegen die Krankheit eingesetzt werden. 1990 waren in Rio de Janeiro von 100 Straßenkindern bereits zwei HIV-positiv (vgl. Terre des Hommes 1992, S. 8) und in São Paulo sollen neun Prozent der Straßenkinder infiziert sein (vgl. Pollmann 1999, S. 68). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Dunkelziffer beträchtlich höher ist, spezielle Studien zu HIV-infizierten Straßenkindern liegen allerdings nicht vor.

1.2.5. Prostitution

„Käme doch jemand, den sie herbeirufen könnten, damit er ihr helfe, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren, die als kostbarstes Gut zu betrachten man sie gelehrt hatte. Doch am Strand von Bahia ist nachts nichts anderes zu sehen als sich bewegende Schatten, nichts anderes zu hören als Liebesgeflüster und das Geräusch von Leibern, die sich auf dem Sand wälzen.“ (Amado 1987, S. 85)

Einem Artikel über Kinderprostitution in Brasilien zufolge sind davon mehr als 500 000 der unter 12jährigen betroffen, allein 150 000 davon halten sich in den urbanen Gebieten Rio de Janeiros und São Paulos auf. Diese Kinder leben auf der Straße oder werden von ihren Vätern oder Stiefvätern zur Prostitution gezwungen. Es sind fast ausschließlich Mädchen betroffen. Der maximale Verdienst je sexuellem Kontakt beträgt fünf *Reais* (1,50 €) (vgl. Tavares/Gomes/Crespo). Sex-Tourismus ist in Brasilien eine einträgliche Einnahmequelle und wird besonders von europäischen, männlichen Touristen betrieben, ein beliebter Anlaufpunkt ist

Recife während der Karnevalszeit. Im Amazonas werden Indianermädchen professionell entführt und gelangen über den Weg als Dienstmädchen in die Prostitution. Aus Furcht vor Aids sinkt das Alter der betroffenen Mädchen stetig (vgl. Stubbe 1994, S. 282). Das Auftreten der Kinderprostitution ist eng an die sozioökonomischen Realitäten geknüpft, es spiegelt die Probleme der gesamten Gesellschaft hinsichtlich der Armut, Ausbeutung und Menschenverachtung wieder. Der bekannte brasilianische Journalist Gilberto Dimenstein veröffentlichte 1994 eine Reportage, welche die Lebensbedingungen von Mädchen beschreibt, die im Amazonasgebiet wie Sklavinnen und Leibeigene gehalten und prostituiert wurden. Die Besitzer von verschiedenen Nachtbars und Bordellen verkauften sie untereinander für 20 Gramm Gold, die Mädchen wurden misshandelt und vergewaltigt. Der Artikel, der ein gewaltiges Medieninteresse mit sich zog, führte dazu, dass einige der Verantwortlichen verhaftet wurden (vgl. Dimenstein 1994, S. 185f.).

1.3. Kultur der Straßenkinder

„Richtige Kinder waren sie ja nie gewesen. Von klein auf hatten die Herren des Strandes ein gefährliches Leben auf der Straße geführt und sich in nichts von Männern unterschieden, abgesehen von der Größe. In allem anderen waren sie wie Erwachsenen. Schon früh vergnügten sie sich mit den kleinen Negerinnen am Strand und stahlen wie richtige Diebe, um leben zu können. Wurden sie eingesperrt, so bekamen sie Prügel wie die Großen.“ (Amado 1987, S. 225)

Das Leben auf den Straßen der brasilianischen Metropolen kann durchaus als *way of life* betrachtet werden, der subkulturelle Merkmale nicht entbehrt. Gemeinsam ist den Kindern, die auf und in den Straßen zu erleben sind, eine aggressive Ignoranz gesellschaftlicher Normen und Wertevorstellungen sowie die offensichtliche Vernachlässigung von Kleidung, Hygiene und Gesundheit. Durch solche direkt wahrnehmbaren Verhaltensweisen wird die Trennung von der Gesellschaft noch verstärkt. Es ist nicht unüblich, dass sich innerhalb der Kindergruppen ein Sprachcode entwickelt, der bindend und inklusiv wirkt, aber auch Schutzfunktionen erfüllt. Das Verhalten gegenüber Erwachsenen wird oft durch eine Mischung aus Scheu, Misstrauen und Faszination ausgedrückt (vgl. Dücker 1998, S. 73-77). Außerdem können Dispositionen vorgefunden werden, die von Glauser als positiv, sogar nacheiferungbedürftig dargestellt werden: Er nennt das freie Zeitgefühl der Straßenkinder, den kaum vorhandenen materiellen Besitz, die pragmatische Orientierung an Werten und Gesetzen, den autozentrierten Sozialisationsprozess und die Selbsterziehung und wünscht sich einen verstärkten Einfluss dieser Ergebnisse abweichender Sozialisation auf moderne Gesellschaften (vgl. Glauser 1998, S. 139-41). Dabei

lässt er die mannigfaltigen Gefährdungen, die das Straßenleben unweigerlich mit sich bringt, jedoch völlig außer acht, er erwähnt die gesundheitlichen Risiken genauso wenig wie den täglichen Überlebenskampf. Eine solche Sozialisation fördert natürlich einen schnellen Reifeprozess und bringt willensstarke, flexible Individuen hervor, hat aber nichts mit jenen Rechten gemein, die unsere Gesellschaft den Kindern zugesteht, deren Leben aus Spielen, Wachsen, Lernen in einer ihnen wohlgesinnten und sie unterstützenden Umgebung bestehen sollte.

Andere Autoren benutzen bei der Beschreibung des allgemeinen Zustandes der Straßenkinder den Begriff verwaorlost, was in diesem Zusammenhang die „... Persönlichkeit eines Menschen und seines Verhaltens bezeichnet, der eine minimale Ordnung, Struktur, Regelmäßigkeit und sozialnormative Anpasstheit an die Erwartungsmuster der gesellschaftlichen Umwelt vermissen lässt“. (Roggenbuck 1988, S. 6) Letztendlich sind all diese Verhaltensweisen wie Aggressivität, Individualismus, Spontaneität, Affektivität, Kameradschaft und Misstrauen, ob sie nun pro- oder antisozial ausgedrückt werden, nur Überlebensstrategien, die in dieser Umgebung durchaus ihre Berechtigung haben und an deren Notwendigkeit nicht gezweifelt werden kann (vgl. Roggenbuck 1988, S. 29).

1.3.1. Merkmale des Straßenlebens

„Vor ihm lagen etwa fünfzig Kinder, die keinen Vater, keine Mutter und keinen Lehrer kannten. Sie besaßen nichts anderes als die Freiheit, sich auf den Straßen herumzutreiben. Ihr Leben war keineswegs leicht, denn sie mußten selber für Nahrung und Kleider sorgen. Bald trugen sie jemandem einen Koffer, bald stahlen sie Brieffaschen und Hüte, nahmen sogar zu Drohungen Zuflucht, mitunter bettelten sie auch um Almosen.“ (Amado 1987, S. 41)

Der Alltag im Straßenleben wird von der Sorge um den Lebensunterhalt und die Befriedigung der Grundbedürfnisse dominiert. Die Tatsache, dass viele Straßenkinder unterernährt sind (vgl. Stubbe 1994, S. 268) und an Mangelerscheinungen leiden, lässt deutlich werden, welche große Rolle der Hunger im Überlebenskampf spielt. Dem widersprechen die wiederholten Aussagen von auf der Straße lebenden Kindern, dass das Essen dort weitaus reichlicher wäre, als die Nahrung, die sie in ihrem Zuhause erhalten hatten (vgl. Hecht 1998, S. 108-112), wahrscheinlich aber drücken sie nur die absolut mangelhaften Bedingungen des Elternhauses aus. Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist die Abwesenheit von materiellem Besitz. Da dieser nur unter sehr schwierigen Umständen behalten werden kann, wird jegliches erworbenes Gut möglichst noch am selben Tag weiterveräußert oder ausgegeben, so dass die meisten Straßenkinder nur ihre

tägliche Kleidung als permanenten persönlichen Besitz bezeichnen können (vgl. Hecht 1998, S. 48). Dücker, der viele Jahre in Lateinamerika mit Straßenkindern gearbeitet hat, liefert folgenden Versuch einer Beschreibung und Persönlichkeitsdiagnostik: Straßenkinder treten meist in Begleitung auf und vermeiden den Augenkontakt zu ihrem Gesprächspartner, besonders wenn es sich dabei um einen Erwachsenen handelt. Obwohl sie innerhalb der Gruppe bewundernswerte soziale Leistungen verbringen, ist ihr Verhältnis Erwachsenen gegenüber gespalten, was auf schwere Defizite in dieser Beziehung hinweist. Oft drücken sie mit ihren Handlungen eine deutliche Ablehnung aus, andererseits ist eine Kontaktsuche jedoch offensichtlich erkennbar (vgl. Dücker 1992, S. 109). Ausgehend von der beschriebenen Ablehnung, die ihnen von der Gesellschaft entgegengebracht wird, und der akuten Bedrohung, die Polizisten und andere gewaltbereite Erwachsene für sie darstellen, ist dieses zurückhaltende, abweisende Verhalten wenig überraschend. Daher gestaltet sich eine Kontaktaufnahme seitens Straßenpädagogen oder anderen hilfsbereiten Personen extrem schwierig und Fehler, die in der Anfangsphase gemacht werden, können verheerend auf den zukünftigen Kontakt wirken. Das Vertrauen eines Straßenkindes zu gewinnen, bedarf genauer Kenntnisse ihrer Lebensbedingungen, viel Geduld und Einfühlungsvermögen. Der *educador*²⁵ muss seine Bereitschaft zur Hilfe deutlich signalisieren und sich als potentieller Ansprechpartner zu erkennen geben, um dann auf Initiative seitens der Kinder zu warten.

1.3.1.1. Die Bedeutung der Gruppe

„Wenn Hinkebein jemanden von seinem allumfassenden Haß ausnahm, so waren es die Jungen, die zu den Herren des Strandes gehörten. Das waren seine Gefährten, ihm gleich und wie er Opfer aller übrigen Menschen.“ (Amado 1987, S. 121)

Im Leben auf der Straße erfüllt die Gruppe viele verschiedenen sozialen wie materiellen Bedingungen, die letztendlich alle darauf hinauslaufen, das Überleben jedes einzelnen zu sichern. Sie ist Familienersatz und Orientierungsgröße, fungiert als Schutz-, Sicherheits- und Unterweisungsinstanz (vgl. Terre des Hommes 2002, S. 3). Die Gruppe kann aus Kindern und Jugendlichen aller Alterstufen bestehen. Auffallend ist die Dominanz der afrobrasilianischen Straßenkinder, die alle hautfarblichen Schattierungen aufweisen. Dieses Bild spiegelt die Variationen der brasilianischen Gesellschaft wieder, es zeigt jedoch ebenfalls den manifesten Rassismus. Es besteht durchaus eine Korrelation zwischen Schichtzugehörigkeit und Hautfarbe.

²⁵ Erzieher

Es leben bei weitem weniger Mädchen als Jungen auf der Straße, was mit ihrer erhöhten körperlichen Verletzlichkeit und Angreifbarkeit, aber auch mit sozialen Erwartungshaltungen zusammenhängt. Mädchen wird schon während ihrer frühkindlichen Sozialisation weniger Freiheit gewährt als ihren Brüdern, sie werden stattdessen dazu erzogen, Haus und Familie zu pflegen (vgl. Hecht 1998, S. 61, 20). Meist hat die Gruppe ein spezifisches Revier innerhalb der Stadt in Besitz genommen, in dem auch die Schlafplätze sich befinden. Ein minimales System von Verhaltensregeln existiert, um den Erhalt der Gruppe zu sichern. Manchmal werden spezifische sprachliche Ausdrücke entwickelt, die dazu beitragen, dass eine eigene Kultur geschaffen wird (vgl. Stubbe 1994, S. 285f.). Die Strukturen der verschiedenen, oft in Konkurrenz zueinander befindlichen, Zusammenschlüsse variieren jedoch erheblich und die Fluktuation ist hoch. Da die Existenzsicherung aber immer vordergründig bleibt, werden Neuaufnahmen nur über Empfehlungen akzeptiert und unzuverlässige, nicht integrierbare Mitglieder ausgeschlossen.

Dücker fand zwei dominante Typen der Straßenkindergruppenkultur und ihrer Arbeitsteilung, Einkommensbeschaffung und -verwaltung. Einerseits wird das Überleben über die Organisation von Arbeitseinsätzen im Dienstleistungssektor auf den Straßen und Plätzen gesichert, der erwirtschaftete Verdienst wird gemeinsam verwaltet und ausgegeben. In der anderen Form schließen sich die Kinder zu einer organisierten kriminellen Bande zusammen, die vorrangig Raub und Diebstahl nachgeht. Angeblich werden die Opfer dieser Überfälle jedoch sorgfältig ausgewählt, sie müssen erwachsen sein und dürfen nicht aus der sozial schwachen Schicht stammen (vgl. Dücker 1992, S. 76f., 117). Dabei spielen ethische wie wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle. Obwohl über strukturierte Zusammenschlüsse berichtet wird und Anführer-Rollen in der Literatur Erwähnung finden, schlussfolgert Hecht aus seinen Erfahrungen in Recife, dass hierarchische Strukturen von den Straßenkindern abgelehnt werden.

Er führt Zitate an, die dies beweisen: „*Quem tem chefe é índio*“²⁶ und „*Cada um por si*“²⁷ und den individualistischen Anspruch der Jungen ausdrücken. So ist die Straße mit den dazugehörigen Personen sowohl ein Ort der Einsamkeit, an dem jeder dazu in der Lage sein muss, sich selbst zu versorgen und keine Abhängigkeiten entwickeln darf, als auch der intensiven Solidarität, welche von der Gruppe ausgeübt wird, die einen gewöhnlicherweise immer begleitet (vgl. Hecht 1998, S. 45f.). Die Hauptfunktion der Gruppe bleibt jedoch pragmatisch und individualistische Verhaltensweisen sind im allgemeinen Klima der Unsicherheit von existentieller Bedeutung mit überlebenssicherndem Charakter (vgl. Roggenbuck 1988, S. 29). Eine hohe soziale Kompetenz, die verlangt, seine Verhaltensweisen den aktuellen Situationen anzupassen, besonders im Bezug auf individuelle versus kollektive Entscheidungen und Handlungen, ist demzufolge eine notwendige und nützliche Disposition innerhalb der Straßenkinderkultur.

1.3.1.2. Die Bedeutung der Straße als Lebensraum

„Nun hatte er zwei Fußtritte und grobe Worte bekommen. Das konnte er nicht verstehen. Warum waren sie alle so verhaßt in der Stadt? Sie waren doch nur arme Kinder, ohne Vater und Mutter. Warum haßten diese gutgekleideten Menschen sie nur so? Die Schmerzen ließen nicht nach.“ (Amado 1987, S. 92)

Um zu verdeutlichen, was unter der Straße als Lebensraum verstanden wird, beginne ich hier mit einer deutschen Definition: „Straße ist also nicht lediglich der Verkehrsraum unter freiem Himmel, sondern umfasst die angrenzenden Räume und Gebäude mit, die öffentlichen Aufgaben dienen oder auch einfach öffentlich zugänglich sind.“ (Zinnecker 2001, S. 48). Die allgemeingültigen Merkmale der Straße sind ihre Mobilität, Bewegung wie auch Beweglichkeit. Sie ist mit semi-öffentlichen Orten verbunden, dient als Schauplatz von Ereignissen, an denen eine Vielzahl und Vielfalt von Personen teilnehmen. Die ausgeübte soziale Kontrolle ist gering, auch daher fungiert die Straße als Gegenmilieu zur eingrenzenden Familienwelt und geordneten pädagogischen Institutionen (vgl. Zinnecker, S. 83-89). Dieses Charakteristikum veranlasst positive subjektive Beurteilungen wie die eines Straßenkindes: “‘Ich mag die Straße’, sagt er. ‚Zu Hause habe ich nicht die Freiheit, die ich auf der Straße habe. Hier hab ich meinen Kleister, hier hab ich mein Geld!’“ (Pollmann 1992, S. 61) Oft stehen Menschen, die durch individuelle Umstände gezwungen sind, ihr Leben auf der Straße zu verbringen oder ihren Lebensunterhalt

²⁶ Wer einen Chef hat, ist ein Indianer.

²⁷ Jeder für sich.

dort zu verdienen, ihrer Realität als Lebensraum ambivalent gegenüber. Das zeigt sich besonders deutlich bei Kindern, auf die das Straßenleben eine unwiderstehliche Faszination ausübt. Es bietet ihnen die Möglichkeit vollkommener Freiheit und Autonomie. Andererseits stehen aber die untrennbar mit dem Straßenleben verbundenen Gefahren und Risiken, die Gewalt und die Unsicherheit permanent im Vordergrund. Eine Nichtbeachtung von Sicherheitsmaßnahmen kann unter Umständen den Tod zur Folge haben (vgl. Kindernothilfe 1997).

Die Kinder nehmen den Nahbereich der Straße und des elterlichen Heimes nicht primär als physikalische Räume wahr, sondern als Ideen, die die individuelle Eltern-Kind-Beziehung und ihre jeweiligen Implikationen ausdrücken. Als Argumente, welche für ein Leben auf der Straße sprechen, wird unter anderem die Tatsache angeführt, dass teilweise die Nahrungsversorgung dort besser gewährleistet ist als in der Familie, neben den vielen freiheitlichen Faktoren, die die größte Anziehungskraft auf Kinder ausüben (vgl. Hecht 1998, S. 108-112, 198f.). Im pädagogischen Verständnis konkurrieren zwei kontrastierende Straßenbilder miteinander. Dieser spezifische Lebensraum wird einerseits als gegenpädagogisches, gefährliches Milieu wahrgenommen, es existiert aber auch die Auffassung, dass die Straße sich hervorragend als gesellschaftliches Lernfeld anbietet und eine erzieherische Funktion ausübt (vgl. Zinnecker 2001, S. 48-52). Im Hinblick auf Lateinamerika kann diese zweite Auffassung meiner Ansicht nach nicht konsequent weiterverfolgt werden, da die dort erfahrenen täglichen Bedrohungen und Gefahren keinesfalls förderlich zu einer kindlichen Sozialisation beitragen, ein Erleben der Kindheit sogar vollkommen verhindern. Viele der Persönlichkeitsdispositionen, die auf der Straße erworben werden, sind erstrebenswert und nützlich, können jedoch auch in einem weniger bedrohlichen, nicht lebensgefährlichen Umfeld erlangt werden, wenn auch weniger konsequent. Die relativ sorglosen Erfahrungen einer westlichen Kindheit und dem Konzept, das hier mit dieser besonders geschützten Lebensphase verbunden wird, stehen jedoch zweifelsohne in ihrer Wertigkeit höher als das Entwickeln von Überlebensmechanismen, welches gezwungenermaßen und nie freiwillig geschieht.

1.3.2. Selbstperzeption der Straßenkinder

„Aber es war doch niemals wie bei einem Kind, das sein eigenes Zuhause hat. Hinkebein dachte lange nach und kam zu dem Schluß, daß die Freuden ihrer Freiheit gering waren, gemessen an der Erbärmlichkeit ihres Lebens.“ (Amado 1987, S. 42)

Die folgenden Eindrücke, die hier wiedergegeben werden, resultieren aus den Erfahrungen Dückers und Hechts, welche aufgrund der in Lateinamerika erfolgten Straßenkinderforschung das Bild beschrieben haben, das die Betroffenen von sich selbst und ihrer Lebensweise entwickelt haben. Die Straßenkinder Recifes benutzen als zusammenfassenden und charakterisierenden Begriff für die Beschreibung ihres Lebens *essa vida de malandragem*, was in diesem Kontext für einen Lebensstil von Kleinkriminalität und Rumtreiberei steht. Wenn sie mit Erwachsenen und mit Straßensozialarbeitern kommunizieren, nennen sie sich selbst *meninos da rua* oder *meninos abandonados*, untereinander jedoch benutzen sie ausschließlich den Begriff *maloqueiros*, der das Subjekt bezeichnet, welches *essa vida* führt, also durchaus negativ konnotiert ist (vgl. Hecht 1998, S. 110-116). Daraus lässt sich ablesen, dass sie selbst ihre Situation als mangelhaft und antisozial einschätzen, diese Perzeption Außenstehenden jedoch nicht gestattet ist. Auch an dieser Verhaltensweise ist die vorsichtige und tendenziell konträre Einstellung zum Erwachsenen als Repräsentant der Gesellschaft ersichtlich.

Dücker bat Straßenkinder um eine Einschätzung ihrer Lebensbedingungen und bekam realistische, kritische Antworten: Die Konditionen ihres täglichen Lebens seien gekennzeichnet von prekären Wohnverhältnissen, Hunger, keiner gesundheitlichen Versorgung, keinen Chancen auf Schule, Job und Verdienst, von Diskriminierung einschließlich Verfolgung seitens der Polizei und von der Benutzung als sexuelle Lustobjekte. Wenn sie Arbeit haben, bestehe diese aus Verkaufen, Putzen, Betteln, Stehlen oder Prostitution und werde an gefährlichen Orten ausgeführt bei sehr schlechter oder ausbleibender Bezahlung. Die arbeitenden Kinder artikulierten ihre spezifischen Probleme und deren Ursachen als die folgenden: ein fehlendes Verständnis und mangelnde Anerkennung seitens der Erwachsenen, vorherrschende Gleichgültigkeit und Willkür im Bereich der Politik, einhergehend mit rassistischer Diskriminierung und Kriminalisierung, keine Möglichkeiten zur Schulbildung bei problematischen Zuständen innerhalb des Bildungs- und Gesundheitssystems sowie die von Erwachsenen und speziell der Polizei ausgeübte Gewalt (vgl. Dücker 1992, S. 69f.). Damit wird offensichtlich, dass sich Straßenkinder durchaus ihrer persönlichen und nationalen Probleme bewusst sind und auch Zusammenhänge darstellen können. Selbst in der Fachliteratur geschieht

es jedoch selten, dass ihnen eine aktive Stimme verliehen wird. Wenn sich diese allerdings äußert, wie im vorangegangenen geschehen, überrascht die klare Auffassungsgabe und die realistische Sichtweise, besonders aus ihrer subjektiven Perspektive.

1.3.3. Fremdperzeption der Straßenkinder

„Die ganze Stadt lebte in ständiger Angst vor diesen Kindern, von denen niemand wußte, wo sie sich aufhalten und wer ihr Anführer ist.“ (Amado 1987, S. 184)

Während der sechziger und siebziger Jahre wurden Kinder auf und in der Straße ausschließlich als Delinquenten wahrgenommen, deren Heilung nur in Jugendgefängnissen und Besserungsanstalten erreicht werden konnte, was mit der Entstehung der FEBEMs einherging. Anfang der Achtziger entstanden dann die ersten sozialpädagogischen Projekte für bedürftige Kinder in Notlagen, denen viele weitere folgten, vorrangig mit dem karitativ-paternalistischen Ansatz arbeitend. Dieser sieht vor, über die Kinder einen schützenden Mantel der Fürsorge auszubreiten, genau zu wissen, was diese brauchen und sie in ein neues Leben mit fremd formulierten und autoritär durchgesetzten neuen Regeln einzugliedern. Erst später begannen die Hilfsorganisationen den Kindern Selbstentscheidungsrechte zuzusprechen, was sich in vielfältigen neuen, andersartigen Projektformen niederschlägt, die heute ein großes Maß an Mitbestimmung und Autonomie gewähren (vgl. Adick 1997, S. 16f.). Doch seitens der Bevölkerung vergrößert sich die Distanz stetig und Ablehnung und Angst wachsen in allen Schichten und in allen südamerikanischen Ländern. Je krimineller die Handlungen der Straßenkinder werden, desto mehr lehnt die Gesellschaft individuelle Hilfeleistungen ab und fordert stattdessen die Unterbringung in geschlossenen Heimen, um die Straßen zu säubern. So werden die Straßenkinder komplett gesellschaftlich ausgeschlossen und die Entstehung von Selbstjustizkommandos wie den Todesschwadronen legitimisiert (vgl. Dücker 1992, S. 71). In Rio de Janeiro sammelten weibliche Opfer von Straßenkinderkriminalität Unterschriften für die Straffreiheit von Gewaltverbrechern an Straßenkindern und erhielten dabei Zuspruch von mehr als einer Million Unterzeichnern (vgl. Dias 1996, S. 55). Das generelle Bild, welches sich innerhalb der Bürger manifestiert hat, ist das von Klebstoff schnüffelnden Dieben, die Passanten überfallen. Tatsächlich wird ein großer Teil der täglich auftretenden Straßendelinquenz von jugendlichen Verwahrlosten verübt, welche damit ihr Überleben sichern wollen (vgl. Roggenbuck 1988, S. 5). Im individuellen Straßenkind wird mitunter die Bedürftigkeit nach

Pflege und Aufmerksamkeit noch erkannt, doch dem Kollektiv der *maloqueiros* wird mit Angst, Gleichgültigkeit, Ablehnung, Entwertung, grundsätzlicher Kritik, Kriminalisierung und Bedrohung begegnet (vgl. Hecht 1998, S. 116f., 161; vgl. Glauser 1998, S. 135f.). Auch trifft die Gesellschaft keine Unterscheidungen zwischen Kindern der Straße, Kindern auf der Straße oder arbeitenden Kindern, da das äußere Erscheinungsbild und Auftreten ähnlich ist. „The general vision is of dirty, aggressive, obtrusive, incompetent, dysfunctional, dangerous, and recalcitrant youth” (Oliveira 2000, S. 33) So werden alle Kinder, welche offensichtlich arm sind und ihre Zeit auf der Straße verbringen, als delinquente und gefährliche Kriminelle stigmatisiert.

Die hier wiedergegebene Abbildung zeigt den Verfremdungsprozess, welcher sich zwischen dem Straßenkind und der Gesellschaft vollzieht. Dadurch, dass die Handlungen der Heranwachsenden immer abweichenderen Charakter annehmen, wird die Position der Bürger ebenfalls von radikalen Einstellungen bestimmt, die im Wunsch nach Eliminierung der gefährlichen Subjekte gipfelt.

Abbildung 1: Die zunehmende Distanz zwischen Straßenkind und Gesellschaft und die daraus resultierenden sozialen und moralischen Konflikte

(Quelle: Dücker 1992, S. 71)

1.3.4. Gründe für den Übergang von der Lebenswelt Elternhaus zur Lebenswelt Straße

„Seit jenem Nachmittag, da sein Vater, ein riesiger Fuhrmann, von einem Lastauto erfaßt wurde, als er versuchte, mit seinem Pferd nach einer Seite auszuweichen, war João Grande nicht mehr in das kleine Haus am Hügel zurückgekehrt. Vor ihm lag die geheimnisvolle Stadt, und er zog aus, sie zu erobern.“ (Amado 1987, S. 26)

Die ökonomische und die emotionale Situation im Elternhaus können klar als die wichtigsten Push-Faktoren für die Verlagerung des kindlichen Lebensmittelpunktes auf die Straße erkannt werden. Oft beeinflusst die finanzielle Zwangslage immens den Umgang der Familienmitglieder miteinander, so dass Perspektivlosigkeit und Angst vor der akuten Bedrohung durch Armut sich in Unzufriedenheit, Vorwürfen und Aggressionen niederschlägt. Tatsächlich kommen die auf der Straße lebenden Kinder Lateinamerikas fast ausschließlich aus Verhältnissen extremer Armut (vgl. Dücker 1998, S. 64). Am stärksten gefährdet, Straßenkinder zu werden, sind Heranwachsende aus den Gruppen der *menores abandonados* und der *menores carentes* (vgl.

Roggenbuck 1988, S. 2). Abwesenheit der Eltern oder die ökonomische Zwangssituation des Elternhauses sind dafür verantwortlich zu machen, dass Kinder es vorziehen, auf der Straße zu überleben, sich dazu gezwungen sehen oder tatsächlich dazu gezwungen werden. Nach den Interviews, die Hecht mit Recifes Straßenkindern durchführte, wird die Straße anfangs nicht als Alternative zur familialen Lebenswelt wahrgenommen, sondern lediglich als potentielle Ressource, das Elternhaus zu unterstützen und zu ernähren (vgl. Hecht 1998, S. 107). Während ihrer Tätigkeit als *meninos na rua* findet eine fortlaufende Emanzipation von der Familie statt und die Interaktion mit den Straßenkindern, die nun eine feste Größe in der Alltagswelt darstellen, vertieft sich. Wenn dann die Besuche zu Hause nur noch sporadisch und später gar nicht mehr stattfinden, hat sich der Bruch zum *menino da rua* vollzogen (vgl. Roggenbuck 1988, S. 27). Anfangs betrachtet auch die Familie die informelle Tätigkeit des Kindes auf der Straße nur als Antwort auf die individuelle Armutssituation und die althergebrachten Rollen des Kindes als Familienmitglied und Schüler sollen davon nicht oder nur temporär beeinflusst werden (vgl. Swift 1991, S. 33). Das Konfliktpotential jedoch ist groß, und so wird das Familienleben der Armen von Geld, Hunger, Eifersucht, Streit um die Erziehungsmethoden, manifestem *machismo* und unerfüllten Partnererwartungen bestimmt. Die zerrütteten und disharmonischen zwischenmenschlichen Verhältnisse, die von Gewalttaten und Alkoholexzessen in extrem beengten Wohnverhältnissen geprägt sind, tragen dazu bei, dass Kinder ihr Elternhaus verlassen (vgl. Foundation Novartis). Dazu können Faktoren wie die Trennung der Eltern, Alkoholmissbrauch, sexueller Missbrauch sowie die extreme Ausbeutung der kindlichen Arbeitsleistung auftreten, die das Kind letztendlich dazu veranlassen, sich bewusst für ein Leben in der Straße zu entscheiden (vgl. Kindernothilfe 1997). Die 80% der straffällig gewordenen Minderjährigen Rio de Janeiros, welche alle aus unvollständigen Familien kamen oder elternlos lebten, beweisen, dass Trennungen oder eine komplette elterliche Abwesenheit sich signifikant nicht förderlich auf die kindliche Entwicklung auswirken (vgl. Füchtner 1991, S. 212).

1.4. Forschungsansätze

Adick hat in einem Aufsatz die verschiedenen existierenden Denkweisen und Ansätze zusammengefasst, mit denen Pädagogen und Sozialwissenschaftler sich dem Straßenkinder-Phänomen in Entwicklungsländern nähern. Die Einteilung wurde von Roggenbuck vorgenommen und gliedert zwei große Gruppen, die individual- und soziozentrierte Auffassung, in mehrere

Untergruppen: Zur individualzentrierten Denkweise zählen der psychopathologische, der romantische sowie der personalistische Ansatz. Der erstere beinhaltet die Diagnose von klinischen Symptomen, die von Straßenkindern aufgewiesen werden. Dabei werden Defizite wie mangelnde Frustrationstoleranz, Hang zur Delinquenz, Bildungsunfähigkeit oder neurotische Störungen festgestellt. Der romantische Ansatz orientiert sich an der Identifikation eines besonderen Typus von Kind, der seinen Ausdruck im Lebensraum Straße findet und dessen präferierte Lebensweise mit der Abkehr von Regeln und Normen, Ungebundenheit und Bandentum einhergeht. Im Gegensatz dazu ist die starke Dominanz des Überlebenswillens bei Straßenkindern das Merkmal, dem der personalistische Ansatz primär Beachtung schenkt. Er charakterisiert sie als Ich-stärker, aktiver, robuster und durchsetzungsfähiger als andere arme Kinder (vgl. Adick 1997, S. 14f.).

Kritische Anmerkungen zu diesen Denkweisen sind meiner Auffassung nach unerlässlich. Während der psychopathologische Ansatz lediglich nach Defiziten und Mangelerscheinungen sucht und damit von Grund auf einer negativen Orientierung folgt, die Bejahung und Erfüllung sucht und findet, verschönern die beiden weiteren Richtungen die Realität des Straßenlebens. Besonders der romantische Ansatz übersieht jegliche Gründe und Zwänge, die ein Kind dazu veranlassen, auf der Straße zu leben, sondern stellt diesen Entscheidungsprozeß fast als freiwillige, unbewusste Wahl dar, der charakteristische Persönlichkeitsmerkmale, also lediglich autogene Faktoren zugrunde liegen. Der personalistische Ansatz wiederum fokussiert die Vorteile wie Charakterstärke und Durchsetzungsfähigkeit, die Kindern aus der Erfahrungswelt Straße mit all ihren Anforderungen und Bedrohungen erwachsen, was unbestritten berechtigt ist. Es gibt jedoch keinen anderen Weg, da Kinder, die diese Fertigkeiten nicht entwickeln und anwenden, die Straße womöglich nicht überleben werden.

Auch die soziozentrierte Denkweise, die sich vergleichsweise mehr auf Ursachenforschung bezieht, vereint mehrere Richtungen unter sich: Der Autoritarismus-Ansatz betrachtet das Straßenleben als Abkehr von der autoritären, unduldsamen und ungerechten Erwachsenenengesellschaft, während der Modernisierungsansatz die Ursachen im gesellschaftlichen Umgestaltungsprozess sieht. Die fortschreitende Modernisierung führt in Lateinamerika zu Verstädterung, der Ausbreitung von *favelas*, Instabilität der extrem armen Familien und so zum vermehrten Auftreten von Straßenkindern. Das lateinamerikanische Klassensystem und die Folgen der sozialen Ungerechtigkeit sind laut dem sozialstrukturellen Ansatz die Hauptursachen des Phänomens. Der soziohistorische Ansatz führt weit in die

Vergangenheit zurück und beruft sich darauf, dass es Straßenkinder schon während der Kolonialzeit gegeben hat, und dass antisoziale Verhaltensweisen durch Unterdrückung und die daraus resultierende Selbstverachtung hervorgerufen werden, auch der traditionelle *machismo* trägt dazu bei, dass Kinder ein Leben auf der Straße wählen. Den letzten Erklärungsversuch in dieser Reihe liefert der soziokulturelle Ansatz, der einen generell frühen jugendlichen Ablöseprozess erkennt und die mütterlich dominierte Familiensozialisation innerhalb einer maskulin dominierten Gesellschaftsordnung dafür verantwortlich macht (vgl. Adick 1997, S. 15f.).

Hier werden verschiedene Bereiche berührt, die zweifelsohne zu den Ursachen der Straßenkinder-Realität zählen, wobei ich die strukturellen Probleme der Gesellschaft, die Armut und die soziale Ungerechtigkeit als wichtigste Einflussfaktoren wahrnehme. Die unmittelbar wahrnehmbaren Gründe für eine Straßenexistenz sind stets mit ökonomischen Zwangslagen innerhalb des Elternhauses verbunden, und haben selten etwas mit Freiwilligkeit und präferierter Regelfreiheit zu tun. Insofern stimme ich am ehesten mit dem Modernisierungsansatz überein, laut welchem die rasante gesellschaftliche Entwicklung für das Auseinanderbrechen der in Armut lebenden Familien und dem Zug der Kinder auf die Straße verantwortlich ist. Terre des Hommes ist der Ansicht, dass die strukturellen, wirtschaftlichen und politischen Ursachen für den raschen Anstieg der Anzahl der Straßenkinder seit den Achtzigern in der Wirtschaftskrise, den hohen Schuldenrückzahlungsforderungen und den jährlich schrumpfenden Ausgaben in den Sozialhaushalten der lateinamerikanischen Staaten zu suchen sind (vgl. Terre des Hommes 2002, S. 7f.). Liebel nennt drei hauptsächliche Gründe für die südamerikanische Straßenkinder-Problematik, die sich ebenfalls auf globale Zusammenhänge und Verantwortlichkeiten beziehen: die neukoloniale Abhängigkeit der Staaten, die Ausbeutung und die Armut.

Daher ist Armutsbekämpfung die Methode, die kurzfristig am effektivsten das Phänomen der lateinamerikanischen Straßenkinder dämmen kann. Wenn daraufhin Bildungsprogramme durchgeführt werden, ist auch eine langfristige Armutsprävention denkbar. Marginalität ist untrennbar mit dem Bildungsstand und mit der Herausbildung von neuen Gruppen von Straßenkindern verbunden. Allerdings müssen die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen für eine effektive Verbesserung vom Land geschaffen werden.

1.5. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werde ich ausgewählte Beispiele aus Studien vorstellen, welche die Situation der lateinamerikanischen Straßenkinder veranschaulichen und darstellen, wie die Kinder selbst über ihr Leben denken. Dazu wurden 1994 in Nicaragua und El Salvador Befragungen unter arbeitenden Kindern durchgeführt, die ihr Arbeitsleben in positive und negative Aspekte unterteilen. Als motivierende Erfahrung wird zuallererst der Verdienst von Geld genannt, der es ihnen ermöglicht, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die erhaltene soziale Anerkennung, das Wissen um ihre Unverzichtbarkeit, das Gefühl, als Alternative zur Delinquenz etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun, werden weiterhin angeführt. Außerdem sind die Kinder stolz darauf, etwas für ihre Familie leisten zu können und nebenbei in Unabhängigkeit und relativer Freiheit zu lernen, das Leben zu meistern. Das Arbeitsleben ermögliche ihnen ebenfalls mehr soziale Kommunikation, welche ihr Leben bereichere. Die Aufzählung der negativen Aspekte ist deutlich länger und beinhaltet folgende Charakteristika: Diskriminierung - die mit Beschimpfung und mangelnder Anerkennung ihrer Arbeit, auch ihrer häuslichen Tätigkeiten einhergeht -, die allgegenwärtige Gewalt - sei es auf der Straße oder im Elternhaus, als Strafe oder Frustrationskompensation -, inadäquate Arbeitszeiten - die zwischen zehn und vierzehn Stunden täglich variieren -, sowie Vorenthaltung des Einkommens und der Freiheit - auch in der Wahl der zu verrichtenden Arbeit (vgl. Liebel 1997, S. 257-65). Diese Ergebnisse zeigen, dass Kinder aus in Armut lebenden Familien sehr deutlich ihre Lebenssituation realisieren und auch grundsätzlich bereit sind, zur Verbesserung dieser beizutragen, das aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten und unter gerechten und fairen Bedingungen. Eine empirische Untersuchung von 1994 mit einem Sample von 105 Straßenkindern fand heraus, dass 76,8% der Befragten gern arbeiten und auch 83,1% gern zur Schule gehen würden. Dem steht gegenüber, dass bei 85,5% derselben Gruppe kein oder kein vollständiger Schulbesuch stattgefunden hat und dass über 90% ihr Geld durch Raub und Diebstahl verdienen, während 5,8% betteln gehen. Zwei Drittel der befragten Kinder stammen nach eigenen Angaben aus zerrütteten Familien. Zum Zeitpunkt der Untersuchung lebten sie auf der Straße und fast alle schätzten die Straße als gefährlich ein, über die Hälfte der Kinder haben schon Erfahrungen mit Polizeigewalt gemacht, und 81,2% der Straßenkinder konsumierten regelmäßig Klebstoffdämpfe (vgl. Holm 1997, S. 179). Diese Ergebnisse spiegeln eindeutig wieder, welche Charakteristika ein Leben in der Straße dominieren: Bildungsmangel, negative Familienerfahrungen, Drogen, Kriminalität und Gewalt aus Täter- wie Opferperspektive.

Auf die Fragen von Tobias Hecht in Recife antworteten die Straßenkinder, „the street offers only experience, way too much“ (Hecht 1998, S. 28) und drücken damit aus, dass jegliche kindliche Verhaltensweisen im Straßenleben nicht angemessen sind, da Erfahrungen gesammelt und Situationen erlebt werden, die dem jeweiligen Entwicklungsstand aufgrund ihrer immensen Wichtigkeit, ihrer Bedrohlichkeit und Komplexität nicht angepasst sind, jedoch unausweichlich gelöst werden müssen. Die *meninos da rua* von Recife äußerten außerdem, dass es für Straßenkinder nur drei mögliche Zukunftswege gibt, welche entweder ins Gefängnis, in Geisteskrankheit oder in den Tod führen (vgl. Hecht 1998, S. 175). Es ist anzunehmen, dass diese Vermutung auf Beobachtungen individueller Schicksale in ihrer Umwelt zurückzuführen ist. Es gibt für kaum jemanden auf der Straße einen Weg, der zurück nach Hause führt, die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Reintegration existiert nicht, und die Straßenkinder sehen ihre Zukunft erschreckend pessimistisch, doch klar realistisch.

1.6. Resümee

In diesem ersten Kapitel führte ich in das Leben der brasilianischen Straßenkinder und seine determinierenden Charakteristika ein. Dazu wurde beginnend die Unterscheidung in Kinder auf der Straße und Kinder in der Straße vorgenommen. Beiden Gruppen gemeinsam ist die selbständige Sorge für ihren Lebensunterhalt, welcher Tag für Tag aufs Neue, sei es durch Arbeit oder delinquente Handlungen, erworben werden muss. Die Kinder auf der Straße tragen mit dem so verdienten Geld zum Familieneinkommen bei und unterhalten einen regelmäßigen Kontakt zu ihrem Elternhaus, während dieser bei den Kindern der Straße komplett verloren gegangen ist. Für sie ist allein die Straße der bestimmende Lebensraum und keine andere gesellschaftliche Instanz hat Einfluss auf ihre Sozialisation. Der tägliche Überlebenskampf wird von der Suche nach Verdienstmöglichkeiten bestimmt, welche sich in Arbeit, Kleinkriminalität, Bettelei, Drogenhandel und Prostitution bieten. Besonders verbreitet ist die Kinderarbeit auf der Straße im Dienstleistungsbereich, als Schuhputzer, Lastenträger, Süßigkeitenverkäufer u.ä. Dies sind auch die dominanten Tätigkeiten, welche von den Kindern auf der Straße ausgeübt werden, die dann am Abend zu ihren Familien zurückkehren und von denen ein Teil ebenfalls noch die Schule besucht. Die Gründe, warum Heranwachsende auf der Straße ihre Dienste anbieten, liegen stets in den ökonomischen Zwangssituationen des Elternhauses. Oft ist die kindliche Erwerbstätigkeit nur als Überbrückungshilfe angedacht, manifestiert sich jedoch oder lässt, wenn zum Beispiel die

Familiensituation aufgrund der Notlage von Gewalt, Ausbeutung und Aggression dominiert wird und schließlich eskaliert, das arbeitende Kind zum Straßenkind werden.

Kinder, die auf der Straße leben und arbeiten, sind zahlreichen Gefahren ausgesetzt. Sie werden von Polizisten benutzt, mitunter misshandelt oder in die Jugendverwahranstalten der FEBEM eingeliefert. In diesen liegen grundsätzliche und immense Mängel konzeptioneller wie materieller Natur vor. Bei den Internierten führt der Aufenthalt zu Frustration, zum Erlernen antisozialer Verhaltensweisen und schließlich zu vermehrten Ausbruchsversuchen. Polizisten oder andere selbsternannte Ordnungshüter können den Todesschwadronen angehören, welche die ungeliebten Straßenkinder beseitigen. Besonders in Brasilien ist seit der Militärdiktatur diese Methode verbreitet und wird auch von weiten Teilen der Gesellschaft akzeptiert, eine Strafverfolgung hat kaum Aussicht auf Erfolg. Kinder, welche sich an Geschäften des *tráfico* beteiligen, unterliegen ebenfalls einem sehr hohen Risiko, verletzt oder getötet zu werden, da die mächtigen *tráficoantes* fast ungehindert ihre Viertel kontrollieren und ein Menschenleben dort keinen großen Wert besitzt. Doch nicht nur der Drogenhandel, auch der Drogenkonsum kann Straßenkindern gefährlich werden, besonders die Einnahme von *cola*, dem ätzenden Klebstoff, welcher bereits nach kurzer Zeit irreversible Lungen- und Gehirnschäden hervorruft. Durch den Konsum von harten Drogen und durch Prostitution, die u. a. von Straßenkindern zum Gelderwerb ausgeübt wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, sich mit HIV zu infizieren, welche sich bei den Angehörigen der marginalisierten Bevölkerungsschicht durch ihre mangelhafte Bildung ohnehin erhöht darstellt. So durchleben Straßenkinder permanent lebensbedrohliche Situationen und müssen diverse Überlebensstrategien entwickeln, um sich abzusichern. Aufgrunddessen finden Zusammenschlüsse von Gruppen statt, deren Konsistenz unterschiedliche Dimensionen hat, sich aber mindestens im Aufsuchen von gemeinsamen nächtlichen Schlafplätzen ausdrückt. Die generelle Ablehnung und Feindseligkeit, welche ihnen von der Gesellschaft entgegengebracht wird und die Gefahren, die die staatlichen Vertreter für sie verkörpern, rufen verschiedene Reaktionen der Kinder hervor. Unter anderem entwickeln sie eine ausgeprägte Abwehrhaltung gegenüber Erwachsenen, eine weitere Disposition, die ausschließlich Schutzfunktionen erfüllt. Durch all diese Einflüsse und den immensen Organisationsbedarf, den das Straßenleben verlangt, müssen die Betroffenen in einem rapiden Reifungsprozess harte, erwachsene Qualitäten entwickeln, welche kein kindliches Erleben, keine naiven Erfahrungen zulassen und im krassen Kontrast zum westlichen Kindheitskonzept stehen. Um die Rahmenbedingungen der Straße zu verbessern, menschenwürdiger zu gestalten, ist es unter anderem notwendig, das Bewusstsein der

Gesellschaft zu verändern, welches heute Phänomene wie die Todesschwadronen hervorruft. Die Bürger erkennen die Straßenkinder aufgrund ihres Erscheinungsbildes, und verachten und fürchten sie aufgrund ihrer delinquenten Handlungen. Daher bedarf es einer Schaffung von Möglichkeiten zur legitimierten Lohnarbeit der Heranwachsenden, welche gerecht honoriert und gesellschaftlich akzeptiert wird. Um außerdem die Ursachen, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche auf der Straße leben, zu bekämpfen, müssen neben bildungspolitischen Maßnahmen auch solche zur Verringerung der Armut der Familien eingesetzt werden. Die staatlichen Schulen müssen ihren Schülern Chancen zum Ausbruch aus der Marginalität eröffnen, soziale Sicherungssysteme können Kinderarbeit und auch das Auseinanderbrechen von Familienverbänden verhindern. Staatliche pädagogische Institutionen wie die FEBEMs müssen ebenso wie der Polizeiapparat und das Haftsystem grundlegend reformiert werden, die Bedürfnisse sind offensichtlich sehr komplexer Natur und benötigen Initiativen, die aus verschiedenen Richtungen kommen. Um die Lebensbedingungen von Straßenkindern zu verbessern, ihre Überlebenschancen zu erhöhen und die primär verantwortlichen Voraussetzungen zu entschärfen, sind arme und reiche Bevölkerungsgruppen genauso gefragt und gefordert wie Politiker und Pädagogen.

2. Das brasilianische Bildungssystem

„Wenn ich in einer Schule gewesen wäre, wie du sagst, dann wäre wenigstens was Rechtes aus mir geworden...Aber wie soll ich denn eine Schule besuchen?“ (Amado 1987, S. 127)

Dieser Themenkomplex soll einen kurzen Überblick über die Gliederung, aber ebenso die Defizite des brasilianischen Bildungssystems geben. Ich werde die verschiedenen Schulformen vorstellen, auf den erheblichen Unterschied zwischen staatlicher und privater Bildung eingehen und daraus Zusammenhänge zum evidenten Problem des Analphabetismus herleiten. Einer der weltweit bekanntesten Ansätze zur Alphabetisierung ist jener des Brasilianers Paulo Freire, welchen ich in Grundzügen ebenfalls erwähne. Des Weiteren werde ich einige Informationen zur beruflichen Ausbildung der Pädagogen wie auch der Straßenerzieher liefern, bevor ich das Kapitel mit einer Einführung in die Kinder- und Jugendschutzgesetze Brasiliens abschließe. Zum Verständnis der Chancenlosigkeit der marginalisierten Kinder Brasiliens und der Notwendigkeit von regierungsunabhängigen Initiativen und bildungspolitischen Reformen, ist dieser Exkurs notwendig. Beginnen werde ich mit einer Erklärung des Begriffes Bildung, seiner Bedeutung und

der Konsequenzen von Bildung. Laut einer internationalen Definition von Grundbildung besteht diese aus einer formalen Schulbildung von Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren wie aus außerschulischen Bildungsprogrammen, z. B. zur Alphabetisierung. Die dabei erlernten und entwickelten Fähigkeiten, sollen dem Einzelnen sowie der Gesellschaft nutzen, indem eine kulturelle Identität entwickelt, das Selbstbewusstsein erhöht wird und Auswirkungen auf Bevölkerungswachstum, Kindersterblichkeit und politische Partizipation der Bürger erzielt werden (vgl. BMZ 1992, S. 2f.). UNICEF zufolge ist Bildung eine der besten Investitionen, die eine Nation tätigen kann, und außerdem eine notwendige Bedingung, um in der Armutbekämpfung voranzukommen. Um allen Menschen Zugang zu Bildungseinrichtungen zu ermöglichen, müssen Schulgebühren komplett abgeschafft und mehr Schulen errichtet werden (vgl. UNICEF 2002, S. 14f.). Dadurch kann die erfolgreiche Bildung aller Kinder gewährleistet werden, was Fortschritte betreffs Kinderarbeit, HIV, Armut, Ungleichheit, Gewalt und Bürgerkrieg sichert. Wissen kann ein gesundes und produktives Leben in starken Familien unter Beteiligung an bürgerrechtlichen Geschehnissen und der Schaffung einer gemeinsamen Kultur ermöglichen. Bildung wirkt als klarer Katalysator im Hinblick auf den nachhaltigen freiheitlich-demokratischen Fortschritt einer Gesellschaft (vgl. UNICEF 2000 [a], S. 2). Selbstverständlich umfasst Bildung bei weitem mehr als das Erlernen von Lesen und Schreiben, doch ist die Beherrschung dieser Fähigkeiten eine Grundvoraussetzung, um sich Allgemeinwissen anzueignen und adäquat am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

Weltweit sind ca. 850 Millionen Menschen Analphabeten, davon sind etwa 60% Frauen. Von den 260 Millionen Kindern, die keine Schule besuchen, sind ungefähr zwei Drittel weiblich (vgl. BMZ 2000, S. 7). Dies lässt erkennen, dass im Hinblick auf Bildungschancen Mädchen noch immer klar benachteiligt sind und einer verstärkten und expliziten Förderung bedürfen. UNICEF formuliert die Ansprüche an eine kinderfreundliche, gesunde, effektive und schützende Schule: Sie muss Interesse am Umfeld der Schüler zeigen, an ihrem Leben außerhalb des Klassenraumes, sensibel in der Geschlechtererziehung sein, d. h. auf Mädchen besonders eingehen, mit Diversität und Flexibilität den verschiedenen Bedürfnissen der Kinder entgegenkommen, Chancengleichheit garantieren und bezahlbar und zugänglich für jeden sein. In der Wissensvermittlung ist es von primärer Bedeutung, dass die gelehrtten Inhalte relevant sind, Wissen, Fähigkeiten und Werte des 21. Jahrhunderts näher gebracht werden, eingebettet in Lehr- und Lernprozesse, welche auf Kinder zugeschnitten sind (vgl. UNICEF 2000 [a], S. 13). All diese Forderungen sind vom Bildungsalltag der Entwicklungsländer, Brasilien eingeschlossen,

sehr weit entfernt. Obwohl die Hälfte der Landesbevölkerung unter 20 Jahren alt ist, schlägt sich dies kaum in der sozialpolitischen Realität nieder (vgl. Stubbe 1994, S. 273). Zwar sind in der brasilianischen Verfassung die Mindestausgaben für das Bildungssystem mit 25% des Steueraufkommens festgelegt, eine gerechte Verteilung dieses Betrages findet jedoch nicht statt, wie in den folgenden Ausführungen dargestellt wird (vgl. Koch 1994, S. 361).

2.1. Die schulische Ausbildung

Der Schulbesuch in Brasilien ist für sieben- bis 14jährige Kinder obligatorisch (vgl. Rizzini/Rizzini/Borges 1998, S. 30). Er gliedert sich in eine achtjährige Grundschule, an die sich die dreijährige Sekundarstufe anschließt, deren Besuch freiwillig geschieht. Zusätzlich ist es möglich, eine zweistufige Hochschulausbildung zu absolvieren (vgl. Schrader 1994, S. 388).

Die Situation des brasilianischen Bildungssystems ist katastrophal, die Unterschiede korrelieren eindeutig mit der ökonomischen Lebenslage. Jedoch sind auch bei der wohlhabenden Bevölkerung ernste Wissensdefizite festzustellen. Das ärmste Fünftel der Brasilianer hat durchschnittlich eine Schulbildung von drei Jahren und das reichste Fünftel von neun Jahren (vgl. UNO 2001, S. 38). Obwohl die Schulbesuchsquote 1997 in der Grundschule bei 97% und in der weiterführenden Schule bei 66% lag (vgl. UNO 2001, S. 326-336), schließen die wenigsten die Grundbildung erfolgreich ab. Die Wiederholungsrate liegt bei etwa 20%. Die Abbruchrate differiert geographisch erheblich. Im armen Nordosten Brasiliens verlassen 41% der Kinder die Schule vorzeitig, während dies im industrialisierten Südosten 11% tun (vgl. Rizzini/Rizzini/Borges 1998, S. 31). 15% der Zehn- bis 17jährigen auf dem Land besuchen überhaupt nicht die Schule, was wirtschaftliche, gesundheitliche oder subkulturelle Gründe haben kann (vgl. Schrader 1994, S. 384-391). Laut einer 1994 veröffentlichten Studie gehen die meisten Kinder drei bis vier Jahre zur Schule, in welchen sie lediglich ein bis zwei Schuljahre erfolgreich abschließen (vgl. Schrader 1994, S. 392). Inzwischen hat das Land eine Lösung für diese hohen Wiederholungsquoten gefunden, die die Situation drastisch verschlechtert. 2001 wurde ein Gesetz erlassen, welches besagt, dass kein Kind eine Klasse wiederholen darf, unabhängig vom Lernerfolg. Das Resultat davon ist, dass Kinder mitunter die Schule nach acht Jahren verlassen, ohne Lesen und Schreiben zu können.

Mitverantwortlich für diese Zustände ist der geringe Stellenwert, den die Regierung der Erziehung und Bildung beimisst. Das schlägt sich in den staatlichen Ausgaben nieder. 1980

wurden 3,5% des Bruttoinlandproduktes in Bildung investiert und 1988 beliefen sich die Ausgaben auf nur noch 2,7%. In ganz Lateinamerika sanken in diesem Zeitraum die Pro-Kopf-Ausgaben der Regierungen für Grundbildung von 164 auf 18 Dollar jährlich. (vgl. Salazar 1998, S. 18). Seit der Militärdiktatur befindet sich das brasilianische Bildungssystem in einer ernsten Krise, und die Regierung unternimmt keine sichtbaren Versuche, die Mängel zu beheben. Individuelle Gründe sind auch die geringen Familieneinkommen, die einen kurzfristigen Schulbesuch verlangen. Die wirtschaftlich-soziale Situation der Eltern bestimmt eindeutig deren Einstellung gegenüber der Bildungsinstitution. Erschwerend kommt hinzu, dass, obwohl die Schule offiziell kostenlos ist, gewisse Aufwendungen für Einschreibungen, Lehrmittel und Uniformen entrichtet werden müssen, die von den Familien nicht aufgebracht werden können (vgl. Schrader 1994, S. 392). Die Gebäude der staatlichen Schulen sind baufällig, Gewalt gehört zum Alltag der Schüler, die Klassen sind überfüllt und die Lehrer unmotiviert. Dem Gesetz, das die Schulen dazu verpflichtet, allen Schülern ein Mittagessen zu verabreichen, wird nicht konsequent Folge geleistet. Kinder der Besserverdienenden besuchen private Einrichtungen, an denen der Unterrichtsbetrieb deutlich anders und effektiver betrieben wird. Diese Privatschulen werden von ungefähr 9% der Kinder frequentiert, eine Zahl, die während der letzten Jahre ungefähr konstant geblieben ist (vgl. Soares/Souza 2003, S. 2). Die staatliche Schule und ebenso ihre Lehrinhalte sind von der Realität der in Marginalität lebenden Kinder weit entfernt, die Grundvoraussetzungen für einen regelmäßigen und erfolgreichen Schulbesuch dieser werden nicht annähernd erfüllt. Unausweichlich stellt sich bei den Kindern Motivationsmangel, gepaart mit hoher Frustration ein, was zu einem vorzeitigen Schulabbruch führt (vgl. Roggenbuck 1988, S. 22). Es ist nur allzu ersichtlich, dass das brasilianische Bildungssystem exklusiv funktioniert und die Armen marginalisiert. Auch die schlechte Ausbildung und Entlohnung seiner Angestellten tragen dazu bei, aufgrunddessen ist eine qualitative Veränderung der Grund- wie auch der schulischen Bildung von ungeheurer Wichtigkeit (vgl. Salazar/Glasinovich 1998, S. 151). Der Stellenwert von Bildung und ihr Potential müssen erkannt und bedacht werden, wenn sich menschliche und nationale Entwicklung vollziehen soll.

2.1.1. Grundschulen

Es existiert ein evidentestes Problem innerhalb des Bildungssystems, wenn man heranzieht, dass in Brasilien die Hälfte der Achtjährigen noch die erste Klasse besucht und sogar jeder zehnte

12jährige immer noch ein Schulanfänger ist (vgl. Schrader 1994, S. 384). Diese extremen Beispiele betreffen den armen Teil des brasilianischen Volkes, es ist eine deutliche Polarisierung der Bevölkerung festzustellen. Dies ist nicht ausschließlich auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Verantwortung der Lehrer und das Ausbleiben von Regierungsinitiativen -abgesehen davon, das Sitzenbleiben zu verbieten, um die Statistiken zu verschönern- zurückzuführen. Der Stellenwert, den Bildung in der marginalisierten Schicht einnimmt, ist gering. Daher sind viele Eltern für den Schulabbruch oder das generelle Fernbleiben ihrer Kinder von der Schule verantwortlich. Die Grundschule wird von 95% der Kinder aus dem reichsten Zehntel der Gesellschaft abgeschlossen und von 19% der Kinder der Familien des ärmsten Zehntels (vgl. UNICEF 2000 [b], S. 18). Andere Daten von 1996 besagen, dass zwei Drittel der Bevölkerung über 15 Jahren die obligatorische Schulbildung von acht Jahren nicht vollständig abgeschlossen haben, was die Autoren unmittelbar mit wirtschaftlichen Bedingungen, speziell den nationalen Auswirkungen der Aktivitäten des IWF²⁸ in Verbindung setzen (vgl. Ação Educativa 1999, S. 12). Damit werden die Auslandsschulden Brasiliens angesprochen, die hohe Ausgaben in sozialen Bereichen nicht zulassen.

Eine im April 2003 veröffentlichte Studie der UNESCO²⁹ spricht von der ungenügenden Qualität der Schulbildung und beweist die Diskrepanzen zwischen den privaten und staatlichen Institutionen, die letzteren werden von 87% der brasilianischen Schüler frequentiert. In ihnen werden wenig Kultur- und Freizeitaktivitäten angeboten, es gibt kaum Zugang zu technologischen Kapazitäten wie Laboratorien oder Computern, was sich in den mangelhaften Leistungen und Abschlüssen der Schüler widerspiegelt (vgl. Folha de São Paulo [c]). Dies beweisen auch Regierungsdaten von 2001, laut welchen die Mehrheit der Jugendlichen im letzten Jahr der Grundschule keinen Zeitungsartikel oder ein komplexes Gedicht interpretieren, nicht mit zwei Unbekannten rechnen und keine geometrische Figuren entwerfen kann. Die mathematischen Fähigkeiten der Absolventen werden mit kritisch und die muttersprachlichen mit genügend eingestuft, was eindeutig auf die schulischen Rahmenbedingungen zurückzuführen ist. Die Reaktion des Erziehungsministers auf diese Ergebnisse resultierte lediglich in einer Vision, bis 2006 alle Kinder unter zehn Jahren zu alphabetisieren, indem die an den Schulen tätigen Pädagogen besser und erfolgreicher motiviert werden (vgl. Folha de São Paulo [a]).

²⁸ Internationaler Währungsfond

²⁹ United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation, Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen

2.1.2. Sekundarschulen

Diese weiterführenden Schulen werden von den 15- bis 18jährigen besucht und nicht nur als Vorstufe zum Eintritt in eine akademische Institution, sondern ebenso als hochwertiger Bildungsabschluss für sich angesehen. Berufsschulen im Sinne des deutschen dualen Systems existieren in Brasilien nicht. In den städtischen Gebieten gibt es sowohl öffentliche als auch private Sekundarschulen, die Betreuungsrelationen sind an den privaten weitaus besser (vgl. Schrader 1994, S. 395). Der typische Verlauf einer Bildungskarriere der Mittel- oder Oberschicht ist der Besuch einer öffentlichen Primarschule, darauf folgend die teure, private Sekundarschule und abschließend das Studium an einer der staatlichen Universitäten, die einen sehr guten Ruf genießen (vgl. Schrader 1994, S. 396). 1980 haben 31 % der männlichen Jugendlichen und 36% der Mädchen die Sekundarschule besucht (vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 2003). Es ist stark davon auszugehen, dass sich diese Zahl weiter erhöht hat. Die Möglichkeiten, diese fortführende Bildungsstufe zu absolvieren, sind nur den Jugendlichen gegeben, deren Familien nicht unter Armut leiden und auf die finanzielle oder professionelle Hilfe ihrer Kinder angewiesen sind. Sofern die Heranwachsenden der marginalen Schicht die Grundschule vollenden, treten sie spätestens zu diesem Zeitpunkt in den Arbeitsmarkt ein.

2.2. Analphabetismus

„Obwohl er nur anderthalb Jahre die Schule besucht hatte, war João Jose der einzige von allen, der richtig lesen konnte.“ (Amado 1987, S. 28)

1940 waren noch mehr als die Hälfte aller Brasilianer Analphabeten, 1990 nur noch 17%, was als großer Erfolg gewertet werden kann. Das Problem ist jedoch bei weitem noch nicht behoben und hat tiefsitzende sozialpolitische Ursachen. Zum Beispiel können heute 70% der Bauarbeiter weder lesen noch schreiben (vgl. Levine 1999, S. 167f.). Die Ausmaße des Analphabetismus weisen ein sehr starkes Land-/Stadt-, Schwarz-/Weiß- und Nord-/Südgefälle auf (vgl. Kohlhepp 1994, S. 38). Die Rate ist in den ländlichen Gebieten zwei bis sechs Mal höher als in den Städten (vgl. Salazar 1998, S. 4). Ein Drittel der Bevölkerung über 15 Jahren wird als des Lesens und Schreibens nicht fähig eingestuft, da sie nicht mehr als drei Schuljahre absolviert haben (vgl. Ação Educativa 1999, S. 12). Das neue Gesetz, welches Schülern auch bei ausbleibendem Lernerfolg verbietet, Klassen zu wiederholen, fördert die Wiedererstarkung des

Analphabetismus. Generell sind die Ausstattung und die Methode der staatlichen Grundschulen nicht darauf angelegt, das Problem wirksam zu bekämpfen oder gar dauerhaft zu beseitigen. Eine weitere Studie, die Bevölkerung São Paulos zwischen 15 und 54 Jahren betreffend, gibt an, dass 7,4% der 1000 getesteten Personen extrem begrenzte Lese- und Schreibfähigkeiten aufweisen und weitere 25,5% mit Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen und dem Verständnis der Texte zu kämpfen hatten, sich dieser auch bewusst sind. Daraus wird ersichtlich, dass die Schule die primäre Alphabetisierungsfunktion nicht ausreichend erfüllt. Die Autorin der Studie fordert eine Intervention der Politik, die in den Prozess des Erwerbs, der Festigung und Weiterentwicklung von Alphabetisierung den Arbeitsplatz, die Schule, die Familien, die kollektiven Organisationen einbindet, um eine fortführende Erziehung und Bildung zu gewährleisten. Besonders die Arbeitgeber sollten Weiter- und Fortbildungsprogramme anbieten und fördern, um zur Chancengleichheit und Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Angestellten beizutragen. Die Verantwortung sollte nicht ausschließlich den Schulen überlassen werden, das heißt, dass auch jenen Personen, welche die Schule ohne eine erfolgreich erfolgte Alphabetisierung verlassen, noch Möglichkeiten eines verspäteten Erwerbs dieser offen stehen sollten (vgl. Ribeiro).

2.2.1. Das Modell Paulo Freire

Paulo Freire ist ein Vordenker der brasilianischen Pädagogik. Effizient verstand er es, Anfang der Sechziger eine Alphabetisierungsmethode für Erwachsene zu entwickeln und anzuwenden, die gleichzeitig das politische, kritische Bewusstsein der Lernenden im aufklärerischen Sinne weckt und schärft, diese Bewusstwerdung wird *conscientização* genannt. „... *conscientização* bedeutet den Lernvorgang, der nötig ist, um soziale, politische und wirtschaftliche Widersprüche zu begreifen und um Maßnahmen gegen die unterdrückerischen Verhältnisse der Wirklichkeit zu ergreifen.“ (Freire 1972, S. 29) Der politische Aspekt ist in Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ vordergründig, die Grundgedanken von Verwirklichung der Chancengleichheit unter Integration aller Bevölkerungsgruppen wohnten auch anderen ersten öffentlichen Alphabetisierungskampagnen inne (vgl. Wener 1991, S. 1f.). Freires Methode ist problem- und lebensweltorientiert, dialogisch, partizipativ und zielt auf eine kritische Reflexion der Realität, auf eine Einheit von Bewusstwerdung, kritischem Denken und zukunftsorientiertem Handeln ab. Während des Prozesses der Alphabetisierung, der dem Lernenden eine neue Welt erschließt,

vollzieht sich ebenso der Erkenntnisprozess von einer naiven Perspektive zur kritischen Bewusstseinsbildung. Das Forscherteam lebt daher mit den Alphabetisierenden im Vorfeld zusammen, um generative Themen zu sammeln, die die Lebensverhältnisse und die Alltagssituationen der Betroffenen beschreiben. Daraufhin wird in Gruppendiskussionen ein Vokabular von generativen Wörtern bestimmt, deren Adäquanz durch einen konkreten Bezug zur Alltagswelt der Lernenden bestimmt wird. Durch eine anschließende Kodierung und Zerlegung der Wörter in Silben und Phoneme werden phonemische Gruppen erschlossen, die wiederum neue Wörter bilden. Der komplette Prozess findet bezugnehmend auf lokale Probleme statt und stößt einen politischen Diskurs an. Freires Unterrichtsprogramm dauerte 40 Stunden, und wurde hauptsächlich in seiner Heimat im Norden Brasiliens durchgeführt. Aufgrund des Erfolges wurde er 1962 zum Leiter des Programms zur Alphabetisierung im Nordosten benannt, dessen Ziel es war, zwei Millionen Erwachsenen Lesen und Schreiben beizubringen. Der Militärputsch 1964 und die darauf folgende Militärdiktatur beendeten das Programm jedoch, und Paulo Freire wurde inhaftiert (vgl. Bruns 2001, S. 67-95). Seine Pädagogik erfreut sich heute noch vieler Anhänger in Brasilien, er wird geschätzt und verehrt. Sein Ansatz ist revolutionär und erfolgreich, weil er den Prozess der Alphabetisierung intensiv in die Lebenswelt seiner Schüler einbindet. Durch die Behandlung von Themen, die die Betroffenen direkt ansprechen, wird bei diesen nicht nur das Interesse am Lernen erweckt und aufrechterhalten, sondern auch das politische Bewusstsein und eine kritische Haltung verstärkt. Die *conscientização*, die durch den Alphabetisierungsprozess entsteht, verbessert das Allgemeinwissen der teilnehmenden Personen und erweitert ihren Horizont erheblich, dies immer in lebenspraktischem Bezug zur Umwelt, zu alltäglichen Problemen und Sorgen. Es ist jener Bezug zur tatsächlichen Lebenswelt, den die meisten der armen Schüler in den brasilianischen Bildungseinrichtungen nicht herstellen können, wofür nicht nur die pädagogisch-didaktischen Methoden, sondern auch die Gestaltung des Lehrmaterials und der Curricula verantwortlich sind.

2.2.2. Andere Alphabetisierungsansätze

Ende der sechziger Jahre rief die Militärregierung das staatliche Alphabetisierungsprogramm MOBRAL³⁰ ins Leben, dessen Aufgabe es unter anderem war, das Grundschulnetz auszubauen. Vorher wurde allerdings der finanzielle Anteil des Bildungsministeriums am Bundesetat kontinuierlich reduziert und die Mittel erheblich gekürzt. Der Analphabetismus sollte lediglich beseitigt werden, weil er als wirtschaftlicher Hemmfaktor angesehen wurde. Die Alphabetisierung sollte im Zuge einer politischen Pazifizierung und national-ideologischer Indoktrination der Teilnehmer erfolgen. In diesem Sinne wurde Freires Idee, das Erlernen von Lesen und Schreiben mit politischer Aufklärung zu verbinden, vom Militärregime missbraucht. Als erfolgreich alphabetisiert wurden diejenigen gezählt, die ihren Namen schreiben konnten, und so unrealistische und verzerrte Erfolgsquoten präsentiert. 1971 wurden die Pflichtschuljahre von vier auf acht erhöhte, was ebenfalls nicht den gewünschten Erfolg brachte (vgl. Bernschneider-Harden 1994, S. 98-102, 169).

Heute hat sich der Staat aus der Erwachsenenalphabetisierung zurückgezogen, und verschiedenste Initiativen werden gegründet, viele davon folgen den Idealen von Paulo Freire. Von allen werden das völlig unzureichende Grundbildungssystem und dessen durchgehende Vernachlässigung kritisiert. Die Primarschule gilt als „Produktionsstätte der Analphabeten“ (Bernschneider-Harden 1994, S. 174). Besonders seit Erlassung des Gesetzes, welches die Wiederholung von Schuljahren verbietet, kann dieser Titel zweifelsfrei bestätigt werden.

Die UNESCO propagiert das Prinzip einer dualen Strategie, die gleichzeitige Primarschul- wie Erwachsenenbildung vorsieht. Wegen der extrem ungleichen Sozialstruktur Brasiliens ist allerdings eine rein bildungsbezogene Vorgehensweise wenig erfolgversprechend, das Problem muss auf komplexerer Ebene klassenübergreifend bekämpft werden (vgl. Bernschneider-Harden 1994, S. 331-334). Die Bildungsmöglichkeiten für Kinder aus wohlhabenden Familien tragen

³⁰ Movimento Brasileiro de Alfabetização, Brasilianische Bewegung der Alphabetisierung

markante Unterschiede zu denen der mittellosen Bevölkerung, deren Kinder gezwungen sind, die staatlichen Einrichtungen zu besuchen. Die Schüler der öffentlichen achten Klasse weisen den gleichen Wissenstand auf wie die der vierten Klasse einer Privatschule. Geld fungiert als der einzige Schlüssel zu einer soliden Grundbildung. Die staatlichen Primarschulen müssen komplett umgestaltet werden, um allen das Recht auf Bildung und Erziehung zuzugestehen. Ohne grundlegende Veränderungen in diesem Bereich wird in Armut geborenen Kindern von Beginn an Chancengleichheit verweigert, womit die Wahrscheinlichkeit für ein folgendes Straßenleben dieser Kinder signifikant steigt.

2.3. Die universitäre Ausbildung

Die staatlichen Universitäten haben sehr hohe Zugangsvoraussetzungen. Obwohl sie kostenlos sind, verfügen sie über die besseren Mittel sowie das bessere als auch bedeutend mehr Personal als private Einrichtungen. Doch sind ca. zwei Drittel der Studenten an privaten Institutionen immatrikuliert, da diese keine weiteren Zulassungsbeschränkungen erheben (vgl. Schrader 1994, S. 397). Um den Aufnahmetest an den staatlichen Hochschulen bestehen zu können, besuchen viele einen einjährigen Vorbereitungskurs, der die Chancen auf einen staatlichen und kostenlosen Studienplatz erhöht. Dies ist notwendig, da nach elf Jahren staatlicher Schulbildung der Absolvent bei weitem nicht die Anforderungen für einen Hochschulbesuch erfüllt. Die Reputation der öffentlichen Universitäten ist ausgezeichnet, was auch darauf zurückzuführen ist, dass Brasilien weitaus mehr in Hochschul- als in Grundschulbildung investiert (vgl. Freitag 1996 [b], S. 89). Dies zeigt deutlich die Prioritäten, die die Regierung setzt und damit zur weiteren Polarisierung der jungen Bevölkerung und Verschärfung der sozialen Ungleichheit beiträgt.

Auf der Straße tätige Pädagogen sagen aus, dass die an der Universität erhaltene Ausbildung sie nicht dazu befähigt, die anspruchsvolle praktische Arbeit auszuüben. Oliveira zitiert einen brasilianischen *educador*, der die realitätsfernen Studieninhalte beklagt:

„These universities can't train the social educators well because they don't know much about the Brazilian reality. They live in a protected, unreal world, and you can see this by their products, i. e., the students they prepare. The guys who have a degree in psychology, for example, come here to do internships, and it is pathetic.” (Oliveira 2000, S. 159)

2.4. Das Berufsbild des *educador de rua*³¹

In Brasilien existiert Sozialpädagogik als Wissenschaft nicht, auch nicht an den Hochschulen, selbst der Begriff ist weitestgehend unbekannt. Teilweise wird Sozialpädagogik praktiziert, ohne sich dessen bewusst zu sein. Der Straßenerzieher, obwohl landesweit vertreten, hat in Brasilien noch nicht die Anerkennung eines klar definierten Berufsbildes erlangt, eine wissenschaftliche Ausbildung gibt es nicht (vgl. Füchtner 1991, S. 293). Dementsprechend niedrig sind auch die Gehälter, zwischen 1992 und 1993 verdiente ein Streetworker in Brasilien zwischen 50 und 150 \$ monatlich (vgl. Hecht 1998, S. 153). Oft sind ehemalige Straßenkinder in diesem Bereich tätig, nicht selten auch unbezahlt. Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen sind sie hervorragend dazu geeignet, dem misstrauischen Klientel eine neue Erwachsenenorientierung und lebenswerte Überlebentechniken anzubieten. Nicht unterschätzt werden dürfen ebenfalls die Authentizität und der damit verbundene Erfolg der Pädagogen, die selbst das Straßenleben kennen ((vgl. Dücker 1998, S. 82)). Die ersten Straßenerzieher in São Paulo begannen 1980 auf der *Praça da Sé*³² im Zentrum tätig zu werden. In Eigeninitiative betreuten sie die sich auf dem Platz aufhaltenden Kinder unter Orientierung an den pädagogischen Vorbildern Freire, Makarenko und Freinet und wurden so Vorreiter der sich entwickelnden Praxis der brasilianischen Straßenerzieher (vgl. Oliveira 2000, S. 56).

Die Anforderungen an Personen in diesem Beruf sind hoch, dazu hier einige theoretisch formulierte Ansprüche an den optimalen Straßenerzieher: *Educadores de rua* müssen Erwachsene ohne vitale und existentielle Probleme mit einem fest entwickelten Wertesystem sein, denen von Kindern Vertrauen entgegengebracht wird und die Misserfolge und Grenzsituationen mit Kreativität und Sensibilität begegnen. Kenntnisse in Psychologie, Soziologie, Sozialarbeit, Pädagogik und Recht werden vorausgesetzt. Die Aufgaben des Streetworkers bestehen in der Aktivierung sozialer Förderung auf lokaler Ebene, dem Aufbau von Organisationen, der Entwicklung von Strategien für Straßenkinder und deren Problembereiche, der Nutzung der Ressourcen des Lebensraumes Straße, was die Schaffung von

³¹ Straßenerzieher

³² Domplatz, zentralster Punkt São Paulos

intimen Räumen beinhaltet. Des Weiteren wird idealtypisch von ihnen verlangt, diverse finanzielle Förderungen zu beschaffen, soziale Netze zu koordinieren und zu kooperieren, unter Integration geistes- und sozialwissenschaftlicher Elemente. Zur Ausbildung von Straßensozialarbeitern wird ein Curriculum benötigt, welches sich an den lokalen und aktuellen Gegebenheiten orientiert und Eingang in die akademischen Institutionen findet (vgl. Castro 1998, S. 99-103).

Die Arbeit des *educador de rua* soll einen Wissensaustausch sowie das gemeinsame Lernen des Erwachsenen mit dem Kind beinhalten, eingegliedert in einen Prozess, der auf Kooperation angelegt ist. Diese soll immer auf den Grundsätzen von Freiwilligkeit erfolgen, dazu gehört, dass das Kind ein offenes Zentrum selbst entdeckt und aufsucht, ohne dazu aufgefordert und hingeführt zu werden (vgl. Swift 1991, S. 11). Dort soll die Lebensgestaltung der Kinder mit den darin integrierten Seinsformen und Werten anerkannt werden, aber eine Veränderung und möglicherweise sogar Befreiung aus dieser Situation unter ihrer Partizipation angestrebt werden (vgl. Roggenbuck 1988, S. 39f.). Eine Straßenpädagogin aus São Paulo formuliert ihren Grundsatz in Oliveiras Studie wie folgt:

„A good educator, in my view, tries to bring to the children as many perspectives as the child can handle and stimulates them so they can make their own choices. But one should not hide one's own thoughts from the children, be it related to religion or any other issue, because we are also role models and the children can't relate to a role model who is not a person.“ (Oliveira 2000, S. 138f.)

2.5. Kinder- und Jugendschutzgesetze

1990 ist in Brasilien ein neues, sehr progressives Kinder- und Jugendhilfegesetz in Kraft getreten, welches in 207 Artikeln die verfassungsmäßigen Rechte der Kinder und Jugendlichen festhält. Geändert wurde unter anderem die juristische Behandlung von delinquenten Kindern. Bisher konnte die Polizei jeden festnehmen, der unter Verdacht stand, eine gesetzeswidrige Tat begangen zu haben. Keinen festen Wohnsitz vorweisen zu können, genügte für die Einweisung in ein Heim der FEBEM. Mit dem neuen Gesetz sind auch Kinder und Jugendliche als Personen mit Rechtsanspruch definiert. Freiheitsentzug kann nun nur noch bis zu 45 Tagen verordnet werden und die Internierung in eine Erziehungseinrichtung bis zu maximal drei Jahren erfolgen. Somit wurden die Haftmöglichkeiten begrenzt und die Rechte der betroffenen Kinder erweitert, auch wenn dies noch nicht konsequent durchgesetzt wird, und sich die Situation nur geringfügig gebessert hat (vgl. Kindernothilfe 1997). Mit all diesen legislativen Bestimmungen wird

praktisch sehr willkürlich umgegangen, ihre Festschreibung schlägt sich in tatsächlichen Erfahrungen wenig nieder. Unter dieser Praxis von wechselnder und unvorhersagbarer Gesetzesinterpretation haben vor allem Minderheiten wie die marginalisierte Bevölkerung oder auch die Straßenkinder zu leiden, wie sich beispielsweise an ihrer Behandlung durch Polizisten zeigt.

2.6. Resümee

Bildung ist offensichtlich eine essentielle und lohnende Investition, da sie auf zukünftige Entwicklungen fokussiert ist und ihr ein immenses Veränderungs- und Verbesserungspotential innewohnt. Zur Aktivierung jenes ist es unabdingbar vonnöten, dass das gesamte Volk Zugang zu Bildung hat und in den staatlichen Einrichtungen mit den gleichen Chancen und Angeboten versehen wird. Obwohl Bildung, Wissenserwerb, Selbstbewusstsein und daraus resultierendes Engagement in direktem Zusammenhang mit erfolgreicher Armutsbekämpfung und -prävention stehen, deren Ergebnisse die Probleme Brasiliens drastisch reduzieren können, wird dies nicht von den Investitionen und der Bedeutung, welche die Regierung des Landes Bildung und Erziehung zukommen lässt, widerspiegelt. Obwohl die brasilianische Bevölkerung eine hohe Jugendlichkeit aufweist, was auf ganz Lateinamerika zutrifft, bleibt der Stellenwert, den Bildung in der staatlichen Politik einnimmt, gering. Die Schulbesuchsquote ist zwar erfreulich hoch, doch die Realität stellt sich anders dar. Der Besuch der achtjährigen Grundschule ist für alle Heranwachsenden obligatorisch, wird jedoch nur von etwa der Hälfte erfolgreich abgeschlossen. In Brasilien und seinen qualitativ extrem minderwertigen staatlichen Schulen ist es möglich, die Bildungseinrichtung zu verlassen, ohne Erfolge in der Wissensvermittlung vorzeigen zu können, selbst ohne vollständig alphabetisiert zu sein. Diese Tatsache führt dazu, dass ca. ein Drittel der Bevölkerung nicht richtig lesen und schreiben kann und ihnen somit die Partizipation am gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen Leben verwehrt bleibt. Nichtstaatliche Alphabetisierungsbewegungen Brasiliens orientieren sich an den Methoden Paulo Freires, der *conscientização*. Freire verband das Erlernen des Alphabets mit einer gleichzeitigen Politisierung, die die Einbindung in zivilgesellschaftliche Prozesse zum Ziel hatte. Innerhalb der staatlichen Einrichtungen wird seinen Ideen heute in Brasilien keine Beachtung geschenkt. Durch die Unangepasstheit der schulischen Lehrinhalte an die Lebenswelten der mehrheitlich armen Bevölkerung und die permanenten Frustrationserlebnisse der beschulten Kinder verliert die

Schule an Attraktivität. Außerdem fördert die finanziell bedürftige Situation der Familien die Abwesenheit der Heranwachsenden und ihren verfrühten Eintritt in den Arbeitsmarkt. Die immensen Unterschiede im Lehrerfolg der privaten und der staatlichen Schulen verstärken die Polarisierung der Bevölkerung Brasiliens, und die extreme Ungleichheit im Bildungsstand drückt sich dann wiederum in den Einkommens- und Besitzdiskrepanzen der Gesamtbevölkerung aus. So wird durch die Ungleichheit im Zugang zu Bildungsinstitutionen die sozialstrukturelle Polarisierung gefördert. Durch die Verschärfung der individuellen Armut werden Kinder dazu gezwungen, verfrüht in den Arbeitsmarkt einzutreten und/oder ihr Leben auf der Straße zu verbringen. Die von Frustration geprägte Assoziation, die von den staatlichen Bildungseinrichtungen bei Heranwachsenden hervorgerufen wird, trägt zur gesteigerten Attraktivität des Lebensraumes Straße bei. Derartige Prozesse machen die grundlegende Wichtigkeit von Chancengleichheit deutlich. Um die ungleiche, ungerechte und marginalisierende Dynamik der brasilianischen Bevölkerungsentwicklung im Hinblick auf Bildung und die damit verbundenen Möglichkeiten zu bremsen und in eine andere Richtung zu lenken, bedarf es einer Prioritätenverschiebung zugunsten von Bildung innerhalb der Staatspolitik und einer grundlegenden Reform der staatlichen Grundschulen, ihrer Lehrinhalte, ihrer didaktischen Methoden, ihrer Ausstattung und der Ausbildung ihrer Pädagogen.

3. Hilfs- und Präventionsansätze in Theorie und Praxis

„Aber Pater José Pedro war Arbeiter gewesen und verstand es, mit den Jungen umzugehen. Er behandelte sie wie Männer, wie Freunde. Auf diese Weise erwarb er ihr Vertrauen und freundete sich mit ihnen an, ...“ (Amado 1987, S. 72)

Im dritten großen Themenkomplex, welcher die verschiedenen Hilfs- und Präventionsansätze behandelt, wird es um die Verbesserung der Lebenssituation der Straßenkinder und um generelle und grundsätzliche Fragen und Lösungen der Armutsbekämpfung, speziell am Beispiel Brasiliens, gehen. Ich werde das Phänomen Armut in wenigen Stichpunkten erklären, mich jedoch bemühen, verschiedene Sichtweisen zu veranschaulichen. Auf die vielfältigen Formen und Ursachen der Armut, welche in Brasilien auftreten, gehe ich konkret ein, indem ich die extreme Ungleichheit darstelle, das Problem der Auslandsverschuldung erkläre und die Realität der marginalisierten Bevölkerung versuche, wiederzugeben. Ein gesonderter Unterteil behandelt die Bedeutung, die Erziehung und Bildung bei der Armutsbekämpfung zukommt. Da alle diese strukturellen Bereiche sich in ihren Auswirkungen miteinander verflechten und mitverantwortlich

für das Auftreten von Straßenkindern in lateinamerikanischen Metropolen sind, füge ich deren Definitionen hier relativ umfangreich ein. Ein Grundverständnis der wirtschaftlichen Ursachen, die zur Verarmung führen, ist unabdingbar, um eventuelle Lösungsansätze zu evaluieren.

Die Ausführungen zu Entwicklungspolitik beginnen ebenfalls mit grundsätzlichen Fragen und einer allgemeinen Vorstellung. Unterpunkte befassen sich mit der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Brasilien und Deutschland sowie der Rolle von Nichtregierungsorganisationen, diese Thematik betreffend. Die Publikationen, aus denen ich hierzu Informationsmaterial entnahm (z. B. des BMZ), bleiben in ihren Beschreibungen an der Oberfläche und stellen vorrangig konzeptuelle Richtlinien vor, anstatt praktische Erfahrungen und Beispiele zu evaluieren. Aufgründessen tragen diese Kapitel einen sehr theoretischen und generellen Charakter.

Daraufhin werde ich mich den praktischeren Methoden, der sozialen Arbeit zuwenden und in diesem Rahmen verschiedene pädagogische Ansätze vorstellen, welche teilweise bereits in der südamerikanischen Praxis erprobt und weiterentwickelt wurden. Als Beispiel führe ich abschließend die brasilianische Straßenkinderbewegung MNMMR an, welche von den betroffenen Kindern und Jugendlichen selbst gestaltet wird und vor deren Hintergrund sie ihre Forderungen gemeinsam artikulieren.

3.1. Armut

„Arme sind widrigen Umständen, auf die sie keinen Einfluss haben, schutzlos ausgeliefert. Sie werden von staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen häufig schlecht behandelt, und ein Mitspracherecht oder Mitbestimmungsrecht in diesen Institutionen wird ihnen meistens verwehrt.“ (UNO 2001, S. 19). Armut ist immer ein normatives Konzept, dessen Verständnis von der Sichtweise des Betrachters abhängt und dem sich mit Hilfe von verschiedenen Definitionen angenähert werden kann. Ich werde hier nur wenige anführen, da mein Blickwinkel, der Armut in Zusammenhang mit Zugang zu Bildung als Erklärung für das Phänomen der Straßenkinder in südamerikanischen Metropolen sieht, bereits ersichtlich ist. Trotzdem werde ich die multiplen Dimensionen und Auswirkungen von Armut erwähnen und darüber hinaus auf verschiedene Arten von Armut und deren Bestimmung eingehen.

Der englische Sozialwissenschaftler Townsend definiert Armut als „Mangel an Ressourcen, die erforderlich sind, um an Aktivitäten teilzunehmen und über einen Lebensstandard zu verfügen, der in der Gesellschaft, in der die Armut gemessen wird, üblich ist oder gemeinhin akzeptiert

wird“ (UNO 2001, S. 29). Aus einer weniger vergleichsorientierten Perspektive zeichnet sich Armut durch ein geringes Einkommen sowie niedrigen Beteiligungsmöglichkeiten, einer hohen Gefährdung durch Risiken, Missachtung von Menschenrechten und -würde und fehlendem Zugang zu Ressourcen aus (vgl. BMZ 2001, S. 2). Das BMZ versteht Armut als eine Lebenssituation, in der man den Risiken des Lebens hilflos ausgeliefert ist und die dem Subjekt die Teilhabe am politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben verwehrt. Die Folgen davon sind die Verschärfung von Krisen, die Bedrohung des Friedens und die Zerstörung der Umwelt (vgl. BMZ 2002 [a], S. 12). Eine Definition, die aus einer Befragung resultiert, welche die Weltbank mit armen Menschen durchgeführt hat, setzt Armut in Zusammenhang mit Unsicherheit, Aussichts- und Machtlosigkeit sowie Ausgrenzung (vgl. BMZ 2000, S. 4). In diesem Sinne wird weniger auf materielle Defizite eingegangen als auf Mangelerscheinungen im gesellschaftlich-sozialen Bereich. UNICEF verbindet Armut mit einem inadäquaten Einkommen und/oder unbefriedigten Grundbedürfnissen sowie einer Unfähigkeit, mit vorherrschenden gesellschaftlichen Standards Schritt zu halten. Die Betonung liegt hierbei auf nicht-materiellen Posten wie sozialem Kapital, Sicherheit, Fertigkeiten und Teilnahmepotential. Diese Definition ist mehrdimensional und umfasst Diskriminierung, sozialen Ausschluss und Würdeverlust, was ebenfalls durch Armut an Einkommen und Grundbedürfnissen hervorgerufen wird, die mit Hoffnungslosigkeit und hoher Verletzlichkeit einhergeht. Schließlich führt Armut dazu, dass die menschlichen Grundrechte sowie die Würde des Einzelnen nicht akzeptiert und nicht gelebt werden (vgl. UNICEF 2000 [b], S. 5, 39).

UNICEF trennt außerdem die Begriffe *Income Poverty* und *Basic Needs Poverty*. Die Armut an Einkommen bedeutet, dass der Lohn nicht ausreicht, um ein Minimum an Waren und Dienstleistungen zu kaufen. Sie ist ein rein quantitativer Messindikator, welcher die Anzahl der Menschen misst, die unter der Armutsgrenze von weniger als einem US-Dollar pro Tag und Person leben müssen. Dieser allgemeingültige Indikator für absolute Armut wurde von der Weltbank festgesetzt. Die Armut an Grundbedürfnissen schließt lebensdeterminierende Folgen von Armut ein, wie zum Beispiel häufige Krankheit, Untergewicht der Neugeborenen, mangelnde Bildung, soziale und politische Marginalisierung und Diskriminierung. Diese Definition zieht eine Verbindung zwischen Armut und dem inadäquaten Zugang zu Grundbildung, Gesundheit, Ernährung, sicherem Trinkwasser und Hygiene. Mit dem Ansatz wird das Ziel verfolgt, den Zugang zu diesen Leistungen zu ermöglichen, Armut wird hier mehr in

ihrer Veräußerung, in ihrer Konsequenz als in Einkünften gemessen und der Fokus auf potentielle Stärken und Werte der armen Bevölkerung ausgerichtet (vgl. UNICEF 2000 [b], S. 6). Generell werden demzufolge das individuelle Einkommen und der daraus resultierende Verbrauch sowie der Zugang zu Bildung und Gesundheit als Dimensionen der Armut angesehen. Das vorhandene Kapital reicht nicht aus, um menschliche Grundbedürfnisse zu erfüllen und ein akzeptables Gesundheits- und Bildungsniveau herzustellen, was wiederum einen Mangel an Mitspracherecht und Einfluss auf die regulierenden Institutionen hervorruft und eine erhöhte Schadensanfälligkeit verursacht (vgl. UNO 2001, S. 26, 41). Diese Schadensanfälligkeit wird u. a. durch Unterernährung und von Armut verursachten Krankheiten ausgedrückt, als Folgen derer jährlich fast 11 Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben (vgl. UNICEF 2002, S. 6). Kinder tragen aufgrund ihrer höheren Verletzlichkeit, Machtlosigkeit und noch nicht entwickelter Verteidigungsstrategien das höchste Risiko, ein Leben in Armut zu verbringen. Weltweit leben ungefähr sechs Milliarden Menschen, davon haben 2,8 Milliarden weniger als zwei Dollar täglich zur Verfügung und 1,2 Milliarden Menschen leben in extremer Armut mit weniger als einem Dollar am Tag (vgl. UNO 2001, S. 3). Davon wiederum sind fast die Hälfte Kinder (vgl. World Vision 2002, S. 8). Sie zahlen einen disproportionalen Preis für ein Heranwachsen unter lebensgefährlichen Bedingungen und mit mangelhafter Grundausstattung. Deshalb muss bei Kindern, denen ein mächtiges Veränderungspotential innewohnt, die Relevanz der Armutsbekämpfung noch höher angesetzt werden. Arme Kinder werden auch wieder weitere Kinder in Armut erziehen, die in ihrer frühen Kindheit dadurch schon irreversible Schäden erleiden können und denen so eine intellektuelle, physische und emotionale Entwicklung unter gesunden Grundvoraussetzungen verwehrt wird (vgl. UNICEF 2001, S. 2).

3.1.1. Armut in Brasilien

„Er lernte viel in der Stadt, bei den Herren des Strandes; nicht nur, daß die Reichen in der Stadt genauso schlecht zu den Armen waren wie auf dem Lande, er lernte auch, daß die armen Kinder überall gleich unglücklich waren und daß die Reichen immer recht behielten.“ (Amado, 228-29)

Aufgrund der erfolgreichen Redemokratisierung nach Ende der Militärdiktatur, der Vermeidung einer brasilianischen Kriegsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten sowie dem friedlichen Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen und anderen Erfolgsmeldungen, erfüllt Brasilien nach Freitag alle materiellen, politischen, ökonomischen, kulturellen, intellektuellen sowie historischen Bedingungen, um sich zu einer demokratischen Wohlstandsnation zu

entwickeln (vgl. Freitag 1996 [b], S. 100-105), allerdings lässt diese Entwicklung auf sich warten. Im Schwellenland Brasilien besteht ein krasser Widerspruch zwischen seinem offensichtlichen Entwicklungspotential und der tatsächlich erfüllten Entwicklungsrealität (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [a], S. 60). Der Zensus von 1980 fasste einige basalen Probleme des Landes zusammen, von denen manche inzwischen erfolgreich gelöst oder zumindest erkannt wurden. Genannt wurden die unüberschaubare Größe mit der unterschiedlichen Infrastruktur wie auch den zahlreichen Variationen des kulturellen Niveaus und die gemischte ethnische Zusammensetzung der Einwohner. Das tropische Klima, welches Dürre und Krankheit mit sich bringt, wurde ebenso als problematischer Faktor wie die ökologische Krise bei expansiver Industrialisierung und die gleichzeitige Vorherrschaft von instabilen politischen und ökonomischen Verhältnissen angesehen. Das starke Wachstum der extrem jugendlichen Bevölkerung, die allgemein einen niedrigen Bildungsstand aufweist, wirkt sich außerdem behindernd auf den Fortschritt des Landes aus. Durch die ungleiche Einkommensverteilung kommt es zu einer verstärkten Binnenmigration, welche die nationalen Disparitäten verschärft. Seit 1980 fanden wichtige und notwendige Entwicklungen in Brasilien statt, primär die Schaffung einer stabilen Demokratie. Außerdem konnten lebensdeterminierende, infrastrukturelle Einflüsse dahingehend verbessert werden, dass die Lebenserwartung seitdem auf 67 Jahre gestiegen und die Kindersterblichkeit auf 44 von 1000 (unter fünf Jahren) gesunken ist. Andere Probleme, wie die der Ungleichverteilung und der Grundbildung, bestehen allerdings auch heute noch massiv und können kaum Anzeichen einer fortschrittlichen Bewegung aufweisen (vgl. Stubbe 1985, S. 227-29; Bernecker/Pietschmann/Zoller 2000, S. 325).

Armut in Brasilien hat vielfältige Ursachen, die zum Teil lang zurückliegen, zum Teil moderne Phänomene sind, zum einen auf die Rolle des Weltmarktes und zum anderen auf eine mangelhafte wirtschaftliche Planung ohne langfristige Erfolgsvisionen innerhalb des Landes zurückzuführen sind. Die ernste Wirtschaftskrise basiert auf einem Defizit in der Leistungsbilanz sowie im Staatshaushalt. Das erstere wird durch die hohe Auslandsverschuldung, eine negative Tourismusbilanz, ein Defizit im Transportbereich, Gewinnrückführungen der früheren Direktinvestitionen, Importsteigerung und Handelsliberalisierung herbeigeführt. Die Hochzinspolitik, die kurzfristige ausländische Anlagen anlocken soll, dämpft allerdings die Binnennachfrage und steigert den Export, was die außenwirtschaftlichen Probleme verstärkt. Durch ein Zusammenwirken dieser wirtschaftlichen Faktoren sinken die staatlichen Steuereinnahmen und steigt die Arbeitslosigkeit des Landes. Durch das Defizit im Staatshaushalt

steigt außerdem die Inflation. Mittel, die den Bundesstaaten und Kommunen zugewiesen werden, werden oft nur mittelfristig eingesetzt und mitunter willkürlich im Zusammenhang mit Korruption und Begünstigung ausgegeben (vgl. Meyer-Stamer, S. 1-6).

Die Auslandsverschuldung bleibt jedoch eines der größten Probleme Brasiliens. Das Land ist dazu gezwungen, einen großen Teil seines erwirtschafteten Einkommens zur Schuldentrückzahlung aufzuwenden, wobei die Zinsen mit rasender Geschwindigkeit steigen. Außerdem tragen die niedrigen brasilianischen Löhne und die extreme Ungleichverteilung des Wohlstandes dazu bei, dass keine dauerhafte und zuverlässige Konsumkraft entsteht. Im Handel mit dem Weltmarkt macht Brasilien Verluste, weil die Importpreise steigen, gleichzeitig bei Exportprodukten ein Preisverfall zu vermerken ist, so dass das Land Devisen anschaffen muss, die es sich nicht leisten kann. Im Zuge der Industrialisierung und Technologisierung wurden fast ausschließlich ausländische Ressourcen benutzt, um einen beschleunigten Aufbau heranzutreiben. Dies hatte den Nebeneffekt, dass die Mobilisierung der natürlichen, einheimischen Ressourcen gehemmt wurde und heute nur schleppend vorangeht (vgl. Calcagnotto 1996 [a], S. 170-180). Die Industrialisierung und das daraus folgende ökonomische Wachstum vollzog sich mit einer extremen Geschwindigkeit, während der Markt instabil blieb und soziale Ungleichheit vorherrschte. Diese verstärkte sich durch diesen Prozess und die Polarisierung wurde noch weiter perpetuiert (vgl. Swift 1991, S. 4; vgl. UNICEF 2000 [b], S. 16). Durch die hohen Zinsen ist die Auslandsverschuldung im Zeitraum zwischen 1983 und 1998 von knapp 100 Milliarden auf fast 250 Milliarden US-Dollar angestiegen (vgl. Ação Educativa 1999, S. 11).

3.1.1.1. Ungleichheit

Strukturelle Gemeinsamkeiten der Entwicklungsländer finden sich in der krassen Ungerechtigkeit in der Einkommens- und Besitzverteilung und im grundlegenden Mangel an Sozialleistungen. Was die Ungleichverteilung des Pro-Kopf-Einkommens betrifft, belegt Brasilien weltweit einen der vorderen Plätze. Die reichsten 20% der Bevölkerung besitzen 67,5% des Volkseinkommens, während das ärmste Fünftel über 2,1% verfügt (vgl. Kindernohtilfe 1997). Bei Betrachtung des Bruttoinlandsproduktes ist Brasilien die achtgrößte Wirtschaftsmacht der Welt, jedoch verdient die Hälfte der Bevölkerung nur 14% des totalen Einkommens, was die extremen Ungleichheiten sichtbar macht (vgl. Swift 1991, S. 4). Laut den Vereinten Nationen, die Konditionen wie Löhne,

Gesundheitsversorgung und Bildungsmöglichkeiten messen, positioniert sich das Land erst an 63. Stelle (vgl. Levine 1999, S. 170). Auch andere Statistiken bestätigen diese evidenten Diskrepanzen im wirtschaftlichen und sozialen Potential Brasiliens. 1992 befand es sich auf Platz neun bei Messung der Wirtschaftsleistung und auf Platz 70 bei Messung des Entwicklungsstandes des Gesundheits-, Bildungs-, und Sozialleistungssystems (vgl. Calcagnotto 1996 [a], S. 168f.). Treffender als „Land der Gegensätze“ kann Brasilien daher wohl nicht umschrieben werden. Das betrifft die regionalen und sozialen Unterschiede ebenso wie die Rassendiskriminierung. Es existiert ein immenses Nord-Süd-Gefälle, wobei sich der Wohlstand und die Industrialisierung ganz klar auf den Süden konzentriert (vgl. Hegmanns 1992, S. 30- 32).

3.1.1.2. Auslandsverschuldung

Die hohe Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer ist meistens auf die Aufnahme von Krediten, deren Mittel dann zum Konsum oder für nicht-produktive Investitionen genutzt werden, wie auf ein Absinken der Exportpreise mit gleichzeitigem Ansteigen der Zinsen, zurückzuführen (vgl. Pfeifer 1992, S. 100). Mit 114,5 Milliarden Dollar (1989) ist Brasilien das am höchsten verschuldete Land der Dritten Welt (vgl. Pfeifer 1992, S. 58). Allein 2002 gab der Staat 13 Milliarden € für Schuldentrückzahlungen aus (vgl. Dilger 2003). Bei einem Bruttoinlandsprodukt von 510 Milliarden Dollar (vgl. Topicos) sind dies nur 2,5%, doch steigt die Verschuldung rasant und betrug 1999 bereits 500 Milliarden Dollar (vgl. Oliveira 2000, S. 203). Unter anderem ist für diese anhaltende Krisensituation die kreditfinanzierte Industrialisierung der sechziger und siebziger Jahre verantwortlich. Der Export des Landes sollte um jeden Preis gesteigert und die Abhängigkeit von Importwaren reduziert werden. Diese ehrgeizigen Ziele konnten vom Markt angesichts fehlender Nachfrage nicht erfüllt werden. Die Konsequenzen jener fehlgeschlagenen Planung waren der Abfall des realen Pro-Kopf-Einkommens sowie der Exporterlöse und verlangten die Aufnahme von neuen Krediten, um den wachsenden Zinsforderungen gerecht zu werden. Das rief einen gesteigerten Exportdruck hervor, der mit Preisverfall einherging, und letztendlich dazu führte, dass die Einnahmen genau wie die Löhne sanken und die Arbeitslosigkeit stieg (vgl. Pfeifer 1992, S. 59-61). Die Exporterfolge der brasilianischen Wirtschaft folgten der einseitigen Binnenorientierung, und waren nicht auf eine stabile Konkurrenzfähigkeit zurückzuführen, sondern auf Unsicherheits- und Abhängigkeitsfaktoren wie Subventionen und Schwankungen des Wechselkurses (vgl. Boeckh).

Die folgende Abbildung macht deutlich wie extrem die Auslandsverschuldung wächst und zu welch hohem Anteil Brasilien Rückzahlungen erstatten muss, ohne eine kurzfristige Aussicht auf Besserung dieses Zustandes.

Abbildung 2: Brasiliens Schulden im Ausland (alle Angaben in Milliarden US-Dollar)

Jahr	Schuldenstand	Schuldendienst	davon Zinsen
1970	5,1	0,6	0,2
1975	23,7	4,2	2,0
1980	70,5	13,1	6,3
1982	91,9	16,8	9,3
1984	104,9	11,6	7,2
1986	112,7	10,8	7,4
1987	123,9	9,5	5,8
1988	114,5	17,1	12,9
1989	114,5	11,7	7,1

(Quelle: Pfeifer 1992, S. 59)

Eine weitere Folge der permanent hohen Verschuldung ist, dass sich die Staatsausgaben für Schuldentrückzahlungen auf deutlich höhere Beträge belaufen als Aufwendungen für grundsätzliche Sozialleistungen (vgl. UNICEF 2001, S. 1). 1999 wurde fast anderthalb mal soviel (143%) Geld für Schuldentrückzahlungen ausgegeben wie in Erziehung und Bildung investiert (vgl. Ação Educativa 1999, S. 26). Die Schulden wachsen seit den Siebzigern und rufen unter anderem eine Inflationssteigerung hervor. Dies hat direkte Auswirkungen auf die unteren Einkommensschichten, deren Bargeld sich nicht auf Konten befindet und so nicht vor Inflation und Wertverlust geschützt ist (vgl. Calcagnotto 1996 [a], S. 170-180). Deshalb wird die Inflation in Brasilien auch „Armensteuer“ genannt (Boeckh). 1993, im Jahr vor der Einführung des *Real*, lag die Inflationsrate zeitweilig bei 2500 Prozent. Ihre Höhe ist unter anderem mitverantwortlich für den groß angelegten Privatisierungsprozess innerhalb Lateinamerikas, für die Liberalisierung des Arbeitsmarktes und den Abbau von Sozialleistungen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [a], S. 43-45). Das bedeutet für die einzelnen Haushalte höhere Kosten, z. B. für den Schulbesuch ihrer Kinder, und mindert insgesamt die Qualität der Sozialleistungen nachhaltig. Schließlich verursacht der beschriebene Prozess eine allgemeine Stagnation der menschlichen Entwicklung (vgl. UNICEF 2001, S. 23). Investitionen müssen also dringend bis in die unteren Gesellschaftsschichten reichen, indem sie die Aufrechterhaltung der sozialen Grundleistungen finanzieren, zu denen alle garantierten Zugang haben (vgl. UNICEF 2001, S.

12f.). Erfolgversprechende Lösungsansätze müssen unbedingt wirtschafts- und sozialpolitische Reformen enthalten, sowie mit einer besseren Integration in den Weltmarkt verbunden sein. Schuldenerleichterungen sind dabei unerlässlich (vgl. Pfeifer 1992, S. 100). Ein Zusammenschluss von NROs hat Lösungsansätze zum Schuldenmanagement entwickelt: Nach ihrer Auffassung muss das wirtschaftliche Wachstum und der soziale Ausgleich gefördert werden, die Zins- und Tilgungspflichten an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Entwicklungslandes angepasst und eine Entschuldungsstrategie unter Beteiligung der Schuldnerländer am Entscheidungsprozeß mit Beachtung der externen Ursachen entwickelt werden. Neben einer verbesserten Position der Entwicklungsländer innerhalb wirtschaftlicher Beziehungen sind interne Reformen politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur vonnöten (vgl. Pfeifer 1992, S. 65f.).

3.1.1.3. Marginalität

1990 lebten 17,4% der brasilianischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze (vgl. UNO 2001, S. 326-336). Demzufolge ist über ein Viertel der Brasilianer von Marginalität betroffen, ein Phänomen, das u. a. durch die Massenmigration in die Städte und die enorme Bevölkerungsvermehrung entstanden ist. Marginalität ist die Situation der absoluten oder extremen Armut, unterhalb des Niveaus zur Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse. (vgl. Roggenbuck 1988, S. 4-13). Nach offizieller brasilianischer Definition wird Marginalität auf die Unfähigkeit der Individuen zurückgeführt, einen sozioökonomisch erfolgreicherem Lebensweg einzuschlagen, die Schuld an der Lebenssituation hat also nach Ansicht der Regierung letztendlich das Opfer selbst (vgl. Roggenbuck 1988, S. 31). Die Hauptopfer von Armut sind Kinder und Jugendliche, die schutzlos und nicht in Besitz von Abwehrstrategien und -potential sind. Ein extrem armes Elternhaus erhöht signifikant die Wahrscheinlichkeit für Kinder, dass sie der Schule fernbleiben und sich eine Arbeit auf der Straße suchen (vgl. Salazar 1998, S. 9). 1989 lebte die Hälfte aller brasilianischen Minderjährigen in Familien, die nicht einmal einen halben gesetzlichen Mindestlohn verdienten, und davon waren 63,1% Familien mit alleinerziehenden Müttern (vgl. Dias 1996, S. 35). Diese Zahlen verdeutlichen die höhere wirtschaftliche Gefährdung alleinerziehender Mütter. Eine Korrelation zwischen Hautfarbe und Schichtzugehörigkeit ist ebenfalls unschwer zu erkennen (vgl. Bundeszentrale für politische

Bildung 1994 [a], S. 64). Dies schlägt sich im Straßenbild deutlich nieder, die Mehrheit der Straßenkinder ist farblich und kommt aus unvollständigen Familien.

Die extrem arme Bevölkerung konzentriert sich in den ländlichen Gebieten des Nordostens und in den Elendsvierteln der urbanen Peripherie, welche den industrialisierten Südosten dominieren. Kinder, die in diesen *favelas* aufwachsen, lernen früh, dass es in Brasilien soziale Barrieren gibt, welche äußerst unflexibel, so gut wie unüberwindbar sind, wenn ihnen beispielsweise der Eintritt in Shoppingcenter verwehrt wird. Die Welten der armen und der wohlhabenden Schicht sind durch starke Mauern voneinander getrennt, eine Berührung findet nicht statt. Es kommt sehr selten vor, dass Menschen die Grenzen überschreiten und sich in beiden Welten bewegen.

3.2. Armutsbekämpfung

Die Ursachen für Armut variieren, doch können allgemein globalpolitisch durch eine Reihe von Dispositionen ausgedrückt werden, die auf die Regionen der Welt mit hoher Armutskonzentration zutreffen. Wirtschaftlich-gesellschaftliche Missstände sind ebenso dafür verantwortlich wie die Ungleichverteilung des Wohlstandes, die Herrschaftsstrukturen, die Regierungsführung und Diskriminierung (vgl. BMZ 2001, S. 2). Armut entsteht primär durch die Geburt in einem armen Umfeld, welches von Machtmissbrauch und ungenügendem Schutz determiniert wird (vgl. BMZ 2000, S. 6). Als die wichtigsten Prinzipien der Armutsbekämpfung gelten Selbsthilfe und -organisation, die Entfaltung von Aktionspotential, die Beteiligung am sozialen Leben und die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement (vgl. BMZ 2001, S. 2). Die deutsche Bundesregierung hat Ansatzpunkte formuliert, die der Armutsbekämpfung dienen sollen: Sie nennt wirtschaftliche Voraussetzungen wie die Erhöhung der ökonomischen Dynamik, die Schaffung fairer Handlungschancen für Entwicklungsländer, den Abbau der Verschuldung, um die Entwicklung zu finanzieren und die Einhaltung von Kernarbeitsnormen. Darüber hinaus müssen soziale und politische Rahmenbedingungen wie die Gewährleistung der sozialen Grunddienste, die Stärkung der sozialen Sicherheit, die Verwirklichung von Menschenrechten, die Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter und die Stärkung einer verantwortungsvollen Regierungsführung erfüllt werden. Wenn außerdem neben einer intakten Umwelt auch die menschliche Sicherheit im Sinne von Abrüstung gefördert, das Recht auf Nahrung verwirklicht und der Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen geöffnet wird, kann unter aktiver Teilhabe der Armen eine Beteiligung ihrerseits stattfinden, was vom BMZ

ausdrücklich initiiert und gefördert wird (vgl. BMZ 2001, S. 3-7). Diese Faktoren berühren alle Ebenen des individuellen sowie gesellschaftlichen Lebens und ihre Umsetzung trägt dazu bei, die Lebensqualität der armen Bevölkerung erheblich zu erhöhen. Armutsbekämpfung muss als Hauptstützen die Schaffung von Möglichkeiten, die Förderung von Empowerment und die Verbesserung von Sicherheit enthalten. Diese komplexen Punkte sollen hier im Folgenden näher erläutert werden: Zur Schaffung von Möglichkeiten wird primär ein allgemeines Wirtschaftswachstum mit einer Einbindung in internationale Märkte benötigt. Die Regierung des betroffenen Landes muss mit mehr Infrastruktur und mehr Wissen ausgestattet werden, effektive private Institutionen sollen eine Förderung erhalten, um die nationale Entwicklung voranzutreiben. Empowerment bezieht sich mehr auf die politischen und rechtlichen Grundlagen einer umfassenden Entwicklung und das Zusammenwirken politischer, gesellschaftlicher und anderer institutioneller Prozesse. Dies beinhaltet das Gemeinschaftswesen mit einer öffentlichen Verwaltung ebenso wie die Sicherung der Geschlechtergleichheit, also den Abbau von strukturellen wie kulturellen Hindernissen. Der Punkt der Sicherheitsverbesserung umfasst Mechanismen zur Risikominderung, z. B. nationale Programme zur Verhinderung der Erschütterung des Finanzsektors und von Naturkatastrophen und sieht die Bereitstellung von mehr Eigenmitteln für Arme zur Verbesserung deren persönlicher Sicherheit vor (vgl. UNO 2001, S. 7-13). Armut ist unübersehbar ein strukturelles Problem, welches zur Lösung auch strukturelle Reformen benötigt.

3.2.1. Armutsbekämpfung in Brasilien

Um Erfolge im Kampf gegen die brasilianische Massenarmut zu erzielen, bedarf es eines Wachstums der Wirtschaft, der Schaffung von besseren Verdienstmöglichkeiten für die arme Bevölkerung sowie einer Ausweitung der Sozialleistungen. Der Weg, welcher während der letzten Jahre von brasilianischen Regierungen begangen wurde, orientiert sich an neoliberalistischen Marktstrategien und vernachlässigt sozialpolitische Maßnahmen, was zu einer Verschärfung der Ungleichheiten und Verschlechterung der Situation der marginalisierten Bevölkerung führt (vgl. Koch 1994, S. 362). Trotz dieser die Polarisierung fördernden Tendenzen gibt es durchaus Erfolge in der Armutsbekämpfung vorzuweisen. Die Analphabetenrate ist ebenso wie die Kindersterblichkeit gesunken, die Lebenserwartung

gestiegen und Mindestausgaben wurden in Bodenreformen, die medizinische Grundversorgung und das

Bildungssystem investiert, z. B. wurde die *Bolsa Escola*³³ geschaffen, die Kindern aus extrem armen Familien Zuschüsse bei erfolgreichem Schulbesuch zahlt (vgl. UNO 2001, S. 38). Im Februar startete die neue Regierung das Programm *Fome Zero*³⁴, in dessen Rahmen bedürftige Familien mit Lebensmitteln versorgt werden. Dazu werden 1,3 Milliarden € aus Bundesmitteln bereitgestellt (vgl. Dilger 2003). Das Programm sieht im Kampf gegen Hunger und Armut unter anderem eine Anhebung des *salário mínimo*, Empowerment der kleinen Betriebe, Weiterbildungskurse und umfangreiche Arbeitsmarkt-determinierende Initiativen vor. Im Februar profitierten davon bereits 1000 Familien, 800 Jugendliche und Erwachsene nahmen an Alphabetisierungskursen teil (vgl. Fome Zero 2003). Die Hilfsmaßnahmen konzentrieren sich auf den Nordosten des Landes, wo der UNO-Entwicklungsindex bei dem von Bangladesch liegt. Die Familien erhalten zum Beispiel monatliche Soforthilfen von 50 *Reais* (15 €), die mit *Fome-Zero*-Magnetkarten abgehoben werden und nicht produktgebunden sind (Matussek 2003, S. 122). Trotzdem bedarf es verstärkter politischer Aktivitäten, um die fortschreitende Ungleichheit zu vermindern und der steigenden Einkommensarmut entgegenzuwirken, ein weiterer Ausbau der Sozialleistungen ist dabei unumgänglich, einhergehend mit wirtschaftlichem Wachstum. Die Verantwortlichkeit liegt jedoch nicht allein im staatlichen Bereich, auch gesellschaftlich muss ein anderes Bewusstsein aktiviert und entwickelt werden. Es ist die Aufgabe der Gemeinschaft, Familienbände zu festigen, zur Minderung der ungleichen Wohlstandsverteilung solidarisch zu handeln, die Bürgerschaftsrechte der Straßenkinder und ihre besondere Situation anzuerkennen (vgl. Oliveira 2000, S. 45). Die brasilianische Gesellschaft muss ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln, welches im Sinne von Integration, Identifikation und Hilfe agiert.

3.2.2. Die Rolle von Erziehung und Bildung

“Education is, fundamentally the triple process by which, indissociably, the child becomes a human being, a member of society and a culture at a given time and in a given place, a subject with his or her personal history. It is a movement of humanization, socialization and subjectivization.” (Charlot, S. 3) Auf dieser Definition basierend sind die Teilnehmer des

³³ Stipendium, abhängig vom Familieneinkommen

³⁴ null Hunger

Weltsozialforums in Porto Alegre 2001 der Meinung, dass Erziehung und Bildung ein Opfer der fortschreitenden Globalisierung und Neoliberalisierung sind und die Aktivitäten des IWF, der WHO³⁵ und der Weltbank eine gerechte Erziehung für alle unterdrücken und verhindern. Die genannten Wirtschaftsinstitutionen vertreten die Auffassung, dass Erziehung lediglich als Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt fungieren sollte, und der Nachfrage des Marktes angepasst werden soll. Die ersten Opfer dieser Denk- und Handlungsweise sind die Armen, die Kinder von Einwanderern, indianische Gemeinschaften, ethnische, religiöse oder kulturelle Minderheiten und aus anderen Gründen marginalisierte und diskriminierte Familien (vgl. Charlot, S. 1f.).

Die brasilianische NRO *Campanha Nacional pelo Direito à Educação*³⁶ formuliert die folgenden Prinzipien: Die öffentliche und qualitativ wertvolle Erziehung ist ein Recht aller, welches dem Staat die Verantwortlichkeit zuspricht, Bedingungen zu schaffen, die das Lehrsystem durchführbar machen. Die Faktoren, die zur sozialen Ausgrenzung führen, müssen eliminiert werden, um den Zugang und die Nutzung dieser pädagogischen Möglichkeiten zu begünstigen. Die Zivilgesellschaft und die ausgegrenzten Gruppen müssen gestärkt werden, um ihre Beteiligung an der Bildung, Begleitung und Evaluation der pädagogischen Politik und Praxis zu erreichen. Die Investitionen in Erziehung müssen ausreichend sein, um Qualität zu erzielen und in einer gerechten Form an alle verteilt werden. Die Erziehung muss Unterschiede respektieren und beachten, Grundbedürfnisse erkennen und die lokale Kultur wertschätzen. Die Schüler und deren weitere Entwicklung sind von ihrer Ausbildung abhängig, deren fundamentale Vermittler die Lehrerinnen und Lehrer sind. Die Lebensgemeinschaft und die Schule müssen in permanenter Kooperation miteinander stehen, um einander optimal zu ergänzen (vgl. Ação Educativa 1999, S. 37).

Die Förderung von Zugang zu Grundbildung für alle, besonders für Mädchen, gehört zu den wichtigsten Aufgaben von Armutsbekämpfung. Eine bessere Bildungssituation ist die primäre Voraussetzung dafür, dass Frauen später und weniger Kinder bekommen. Ein permanenter und erfolgreicher Schulbesuch verzögert nicht nur den Zeitpunkt der ersten Geburt und erhöht das Heiratsalter der jungen Frauen, sondern verhilft ihnen auch zu besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie neuen Werten und Ideen und mehr Einfluss auf die eigene Lebensplanung (vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 1997). Die sich wiederholenden familiären Prozesse innerhalb der marginalisierten Schichten gleichen einem Teufelskreis. Die Mütter haben keine

³⁵ Welthandelsorganisation

³⁶ Nationale Kampagne für das Recht auf Erziehung

oder geringe Schulbildung, heiraten und gebären jung. Oft werden sie von ihren Männern verlassen und ziehen mehrere Kinder allein oder mit häufig wechselnden Partnern auf. Der Ausbildung der Kinder wird kein hoher Stellenwert beigemessen und aufgrund des niedrigen Einkommens der Familie müssen sie früh anfangen, zu helfen oder selbst zu arbeiten, so dass auch sie die Schule nicht abschließen werden und ihnen keine anderen Zukunftschancen eröffnet werden. Als Resultat dieses Prozesses kommt es zum Beispiel dazu, dass Kinder auf der Straße arbeiten und leben. Daher funktioniert Bildung als Schlüssel zur Veränderung komplexer Probleme wie Armut, Bevölkerungswachstum, Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit, die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten u. v. m., kann jedoch neben Veränderungen sozialer und demokratischer Natur auch einen wirtschaftlichen Aufschwung hervorrufen. "The positive correlation between investment in primary education and economic growth is well known." (Salazar 1998, S. 6) Bei erfolgreichem Verlauf all der erwähnten, von Bildung ausgelösten Prozesse würde Brasilien nicht nur das Straßenkinderphänomen beseitigen oder zumindest eindämmen und vielen armen Familien zu einer besseren Lebensqualität verhelfen. Es würde auch national sein Entwicklungspotential entfalten, den Status des Schwellenlandes überwinden, seine internationale Position stärken und innenpolitisch eine Verbesserung der Lebensqualität vorweisen können.

3.3. Entwicklungspolitik

Entwicklung ist eine Veränderung, „welche mehr Menschen eine bessere und nachhaltige Befriedigung ihrer materiellen (Gesundheit, Nahrung, Wasser, Bildung usw.) und immateriellen Grundbedürfnisse ermöglicht; welche das Machtgefälle zwischen den Menschen im lokalen, nationalen und internationalen Zusammenhang abbaut und damit eine breitere soziale Mitwirkung und Kontrolle ermöglicht; welche ein ausgeglichenes Zusammenwirken der ökologischen Faktoren (anorganische Materie, Pflanzen, Tiere, Menschen) erlaubt“ (Zoller 1986, S. 41). Der Terminus des Entwicklungslandes besteht seit den fünfziger Jahren und bezeichnet die Staaten der Erde, welche eine ungenügende Versorgung mit Nahrungsmitteln aufweisen, niedrige Einkommen zahlen, in denen der Gesundheitszustand der Bevölkerung schlecht und die Bildungsmöglichkeiten mangelhaft sind, in denen Arbeitslosigkeit, ein niedriger Lebensstandard, eine oft ungleiche Verteilung des Wohlstandes, ein wirtschaftlicher Kapitalmangel und eine hohe Verschuldung bei fallenden Exporterlösen das Leben der Menschen direkt oder indirekt

bestimmen (vgl. BMZ 2002 [b], S. 336). Die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen fasst die ambitionierten Ziele der internationalen Entwicklungspolitik im Kontext der Bekämpfung von Armut und ihrer Dimensionen zusammen. Bis 2015 sollen nur noch halb so viele Menschen auf der Welt in extremer Armut leben (bisher wurde lediglich ein Absinken des Prozentsatzes von 29 auf 24 erreicht), die Einschulungsquote soll bis 2015 auf 100% angehoben werden, bis zum gleichen Zeitpunkt soll die Säuglings- und Kindersterblichkeit um zwei Drittel sinken und die Müttersterblichkeit um drei Viertel (vgl. UNO 2001, S. 5, vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Bevölkerung und Armut.). Der politische Anspruch von Entwicklungszusammenarbeit sieht generell vor, dass eine größere soziale Gerechtigkeit erreicht wird, Konflikte friedlich gelöst und Menschenrechte gesichert werden durch die Partizipation der Zielgruppen, Endnutzer, Benachteiligten, Mittler und Geber. Partizipation als sektorenübergreifendes Prinzip wurde erst in den Achtzigern entdeckt und beinhaltet die Einbringung von kulturell geprägten Wertvorstellungen. Sie ist eine direkte Beteiligungsform, die sich auf Information und Konsultation, Mitwirkung, Mitentscheidung, Eigenverantwortung und Selbstbestimmung, Beteiligung auf Makro- und Sektorebene erstreckt (vgl. BMZ 1999, S. 4-7). Partizipation bedeutet eine verstärkte aktive Teilnahme der Entwicklungshilfe empfangenden Gruppen, daher auch der veränderte Terminus Entwicklungszusammenarbeit statt -hilfe. Die Zusammenarbeit wird zumeist durch ausländische Fachkräfte ausgeübt, welche die folgenden Aufgaben erfüllen: Neben der primären Funktion der Wissensvermittlung wird eine Katalysatorfunktion eingenommen, denn durch die Distanz zur Problematik kann Analyse und Kritik leichter fallen. Gruppen, die bei der Lösung des Entwicklungsproblems eine Rolle spielen können, werden zusammengeführt wie Fachinstitutionen des Geber- und des Nehmerlandes miteinander verknüpft (Twinning). Die zu erfüllende Monitorfunktion sieht neben Berichterstattung und Wirkungsbeobachtung auch die Kontrolle des Einsatzes der Finanzmittel vor. Nicht zuletzt sollen die Fachkräfte kommunikativ wirken, um den Partnerschaftsgedanken zu fördern und somit zur internationalen Friedens- und Sicherheitspolitik beizutragen. Die angeführten Funktionen müssen nicht zwingend vor Ort ausgeübt werden, eine äußerliche Einflussnahme ist unter Umständen vorteilhaft (vgl. BMZ 1997, S. 11f.). Entwicklungspolitik darf heute nicht mehr als punktuelle Arbeit angesehen werden, sie muss global strukturpolitisch funktionieren, Ungleichheiten abbauen und ordnungspolitische Rahmenbedingungen verändern können (vgl. Nuscheler 2000, S. 255). Sie soll nicht nur als temporäre Intervention funktionieren, sondern auf langfristig wirksame Veränderungen abzielen und Ursachen bekämpfen, wozu auch

erzieherische und bewusstseinsweiternde Arbeit getätigt werden muss. Doch obwohl sich unsere Welt zunehmend zeitlich und räumlich vernetzt und eine gemeinsame Weltpolitik angebracht wäre, ist ein System von *global governance* nicht in Sicht. Ausreichend Beispiele dafür liefern die Interessenpolitik der Vereinigten Staaten und die Landwirtschaftspolitik der EU. Auf internationaler Ebene wird immer noch einer Politik des Krisenmanagements anstatt einer *global policy* von langfristiger Prävention nachgegangen (vgl. Messner 2000, S. 99f.). Am Beispiel von Straßenkindern muss darüber hinausgegangen werden, denen in der Situation befindlichen Heranwachsenden Lebenshilfen anzubieten. Stattdessen ist es notwendig, ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern, was nur über strukturelle Veränderungen und gesellschaftliche Partizipation erreicht werden kann. Der nächste Schritt muss der Prävention dienen und an den Faktoren ansetzen, welche für das Leben von Kindern in den Straßen verantwortlich sind. Dadurch wird der enge Zusammenhang von Entwicklungspolitik und Armutsbekämpfung deutlich, was wiederum mit bildungspolitischen Überlegungen einhergeht und sich auf weitreichende Ebenen der Gesetzgebung wie des gesellschaftlichen Bewusstseins erstreckt.

3.3.1. Entwicklungszusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland

Die grundsätzlichen Kriterien der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit anderen Ländern sind die Achtung der Menschenrechte sowie der Rechtsstaatlichkeit und -sicherheit, die Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozess, die Schaffung einer marktfreundlichen und sozial orientierten Wirtschaftsordnung sowie die Entwicklungsorientierung des staatlichen Handelns. Partizipation ist dabei ein äußerst wichtiges Gestaltungsprinzip, welches mit Elementen der Zielgruppenorientierung unter Berücksichtigung von soziokulturellen Faktoren arbeitet (vgl. BMZ 2002 [b], S. 74, 80). Dieser soziokulturelle Ansatz, mit dem die Bundesregierung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit vorgeht, sieht drei Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Kooperation vor. Eine primäre Anforderung ist die Legitimität, welche sich auf das politische System bezieht. Das heißt, das Potential für Veränderungen muss gegeben sein und das Projekt innerhalb der Bevölkerung und der gesetzlichen Rahmenbedingungen Legitimität genießen. Des Weiteren muss der Entwicklungsstand des Staates betrachtet werden. Ist eine Problemlösung überhaupt angepasst und erwünscht und sind die Kapazitäten hierfür vorhanden? Auch die soziokulturelle

Heterogenität der betreffenden Gesellschaft spielt eine Rolle, die eventuellen Auswirkungen auf die Gesellschaft durch eine Verstärkung oder Schaffung neuer Ungleichgewichte müssen erwogen und kalkuliert werden (vgl. BMZ 1995 [b], S. 5). All diese Fragen müssen am individuellen Projekt stets und wiederholt in Betracht gezogen werden, um einen positiven Effekt zu sichern. Der Dialog und der Entscheidungsprozeß müssen für alle Beteiligten Transparenz bewahren, um die kontinuierliche und übergreifende Partizipation zu gewährleisten. Das Ziel der deutschen Entwicklungspolitik ist die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage und die Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten der Menschen in Entwicklungsländern. Eine nachhaltige Entwicklung muss auf Eigenanstrengung beruhen, um Relevanz und langfristige Wirkung zu erreichen und zu erhalten (vgl. BMZ 1997, S. 4).

Brasilien ist das Land, welches die höchste finanzielle Entwicklungshilfe aus Deutschland erhält, seit den achtziger Jahren sind die Zahlen allerdings rückläufig. Seit 1988 werden primär Projekte zum Schutz des Regenwaldes, Förderung der Kleinindustrie und Armutsbekämpfung unterstützt (vgl. Sangmeister 1994, S. 630-34). Die Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik mit Brasilien konzentriert sich auf die besonders strukturschwachen Regionen des Nordens und des Nordostens, wo die genannten Projekte zum Umweltschutz, zum Management natürlicher Ressourcen sowie zur integrierten Regionalentwicklung durchgeführt werden (vgl. BMZ 2002 [b], S. 218). Seit Anfang der neunziger Jahre zeigt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit auch ein Interesse an Straßenkindern in Lateinamerika, wodurch die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit die Förderung von Kindern in schwierigen Lebenslagen und von arbeitenden Kindern und Jugendlichen zu einer ihrer Prioritäten erklärte. Sie sieht eine Zusammenarbeit der staatlichen und städtischen Stellen mit den privaten Trägern vor, um eine effiziente und selbsthilfeorientierte Jugendarbeit auf lokaler Ebene in das Leben zu rufen. Die angewandten Strategien reichen dabei von der Beratung von Ministerien und Institutionen bei Entscheidungsprozessen, welche Kinder- und Jugendpolitik betreffen, über die Vernetzung von Ansätzen zur Straßenkinderproblematik und Kooperation von staatlichen und privaten Trägern bis hin zur Fortbildung von Mitarbeitern und der Entwicklung und Erprobung von Basisansätzen (vgl. Graichen-Drück 1998, S. 126-132). Straßenkinder nehmen deshalb einen relativ geringen Stellenwert in der deutsch-brasilianischen Entwicklungszusammenarbeit ein, da auf diesem Bereich bereits traditionell Kirchen und Nichtregierungsorganisationen tätig sind, die aufgrund ihrer staatlichen Unabhängigkeit mehr Aussicht auf Erfolg haben als Initiativen der

Bundesregierung, welche sich auf eine Zusammenarbeit mit den politischen Entscheidungsträgern konzentrieren.

3.3.2. Entwicklungszusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen

Die Anfänge der deutschen Entwicklungspolitik in den frühen sechziger Jahren fanden bereits vorwiegend mit sozialen Bewegungen statt, inzwischen gibt es eine Unmenge an neuen Organisationen, die sich für öffentliche Anliegen wie etwa das Nord-Süd-Verhältnis einsetzen. Generell gelten die Kirchen als Motor der Entwicklungspolitik, da ihr Engagement sich bereits auf mehr als 40 Jahre beläuft (vgl. BMZ 2002 [b], S. 256). Der Terminus Nichtregierungsorganisation wurde seit den UN-Weltkonferenzen zwischen 1992 und 1996 populär. Diese Organisationen sind im dritten, unabhängigen Sektor der Gesellschaft angesiedelt, folgen keiner Profitorientierung, sind unabhängig vom Staat, besitzen eine formelle Struktur und eigenständige Verwaltung und werden von freiwilligen finanziellen Beiträgen getragen (vgl. Brand 2000, S. 16-24). Sie fungieren als soziale Akteure in der Öffentlichkeit, deren Träger sie einerseits sind und welche sie andererseits mit transformieren. Damit stellen sie ein Gegengewicht zu staatlichen Akteuren dar, verbinden die lokale mit der globalen Ebene, fördern Transparenz und haben transnationalen Charakter (vgl. Brand 2002, S. 12, 57-59). Nichtregierungsorganisationen werden auch das „Herz der Zivilgesellschaft“ oder die „fünfte Säule der Demokratie“ genannt (BMZ 2002 [b], S. 253). NROs verfolgen die Stärkung demokratischer Prozesse durch Selbsthilfe und lokales wie globales Handeln. Sie fungieren dabei als Klient und Anwalt ihrer Zielgruppen. Ihre generellen Entwicklungsziele orientieren sich nicht nur an der Gesellschaft des Partnerlandes. Dort möchten sie Überlebenshilfe leisten, Armutsfaktoren durch lebensnah orientierte Projekte verringern und Selbsthilfeorganisationen als Gegenpol zu staatlichen Institutionen unterstützen. Im heimischen Kulturkreis soll außerdem die Toleranz gegenüber soziokulturell unterschiedlichen Ordnungssystemen gefördert werden, eine Veränderung des Nord-Süd-Verhältnisses durch Bildungsarbeit, Dialog sowie eine Reflexion des konsumorientierten Lebensstiles erreicht werden (vgl. Pfeifer 1992, S. 101). NROs rücken das öffentliche Interesse auf wesentliche Probleme der Außenabhängigkeit und bringen eigene Lösungsansätze in den politischen Willensbildungsprozess ein (vgl. Pfeifer 1992, S. 58). Der Ansatz ist karitativer Natur und zielt auf die Deckung von Primärbedarf und die Befreiung von diskriminierenden und ausbeuterischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen

ab, welche von den betroffenen Zielgruppen reflektiert werden sollen, um dann Tätigkeiten entwicklungspolitischer Natur auszuüben (vgl. Pfeifer 1992, S. 123f.). NROs arbeiten ohne staatliche Machtmittel, was staatliche Eingriffe in ihre Aktionen ausschließt. Die angepasste Basiserziehung der Gruppen ist auf kulturelle Besonderheiten der Zielgruppe ausgerichtet und verfolgt den Situationsansatz (vgl. Pfeifer 1992, S. 165). Ein wichtiger Vorteil der Arbeit von NROs im Vergleich zu Regierungsinitiativen ist der direkte Zugang zu den Betroffenen. Inzwischen hat sich die Praxis des emanzipatorischen Ansatzes soweit entwickelt, dass keine eigenen Fachkräfte mehr entsendet werden, um die vollständige Subjektivität und Aktivität der Zielgruppen zu gewährleisten (vgl. Pfeifer 1992, S. 118, 128). Der Erfolg von lokalen NROs basiert auf Nähe zu den unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen, Bodenhaftung und der Förderung der Beteiligten an Entscheidungen. Sie arbeiten nachfrageorientiert und direkt, und haben einen gewissen Bekanntheitsgrad, was ihre Tätigkeiten unterstützt und ihnen Vertrauen verleiht. So können sie den Handlungsspielraum der Betroffenen erweitern und deren Lebenssituation verbessern. Allerdings bleibt ihr Einfluss auf nationaler Ebene meist gering und die Strukturen, welche Armut hervorrufen und grundlegender Veränderungen bedürfen, können nicht angegriffen werden. Dabei kann die Kooperation mit ausländischen Partnern von Nutzen sein (vgl. Pfeifer 1992, S. 195-198). Oft geraten NROs jedoch auch in Konflikt mit dem herrschenden System. Dies geschieht beispielsweise bei Projekten, die unter Nutzung emanzipatorischer Ansätze das politische Bewusstsein der Bevölkerung fördern und schärfen, z. B. für die politische Artikulationsfähigkeit der Armen eintreten. Der Staat bildet oft das Haupthindernis basisorientierter Entwicklungsstrategien, da er Zusammenschlüsse nur bis zur lokalen Ebene akzeptiert (vgl. Pfeifer 1992, S. 167, 86, 194). Heute haben NROs durch die Globalisierung einen Bedeutungszuwachs erfahren. Neue Herausforderungen stellen sich durch die Konfrontation traditioneller, nationaler politischer Akteure mit komplexen Strukturen, und durch die Entstaatlichung von Politik bieten sich vermehrte Einflussmöglichkeiten auf nationalstaatlichen Ebenen (vgl. BMZ 2002 [b], S. 253; vgl. Brand 2000, S. 121). Die Interessen der verschiedenen NROs sind äußerst heterogen, kirchliche Gruppen richten ihr Hauptaugenmerk auf Bildung und Gesundheit, während andere auch parastaatliche Aufgaben wie Entwicklungspolitik und Katastrophenschutz übernehmen (vgl. Brand 2000, S. 12, 121). Die in Brasilien tätigen NROs wurden vermehrt von Wohltätigkeitsorganisationen und Stiftungen im Ausland gegründet, es gibt jedoch auch zahlreiche kleine private Initiativen. Manche erhalten zusätzliche Zuwendungen vom Staat in geringer Höhe (vgl. Hecht 1998, S. 153). Die deutsche

Kindernothilfe unterhält beispielsweise 14 Projekte mit 1200 lateinamerikanischen Kindern und Jugendlichen (1996). Sie arbeiten mit Straßenkindern, Kinderprostituierten und führen Bildungs- und Kulturarbeit durch (vgl. Kindernothilfe 1997). Als Zielgruppe von internationaler Entwicklungszusammenarbeit sind Straßenkinder erst seit einer kurzen Zeitperiode von Interesse, hier waren und sind hauptsächlich Projekte von Kirchen und lokalen NROs tätig, die dieses Arbeitsfeld zum Teil schon traditionell besetzen. Staatlichen Programmen wird großes Misstrauen entgegengebracht, so dass ein pädagogischer Einstieg mit Schwierigkeiten verbunden ist. Erfahrungen der privaten Organisationen haben jedoch gezeigt, dass sich in *favelas* wie in Stadtzentren erfolgreich und kontinuierlich arbeiten lässt (vgl. Bliss 2001, S. 106).

3.4. Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen

Die UN- Kinderrechtskonvention ist ein theoretisches Schriftstück, welches in der Realität wenig Beachtung und Umsetzung findet. Sie wurde am 20. November 1989 von der UNO-Vollversammlung entworfen. Mit 54 Einzelbestimmungen zu den Teilhaberechten von Kindern ist sie das erste völkerrechtlich verbindliche Dokument, das die persönlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der minderjährigen Weltbevölkerung festhält. Die Konvention wurde von allen Staaten außer Somalia und den USA ratifiziert. Sie teilt die Rechte des Kindes in drei hauptsächliche Bereiche: Versorgungs-, Schutz und Beteiligungsrechte (vgl. Dünnweller 1999, S. 3). Die Konvention soll als das bisher am übergreifendsten akzeptierteste Menschenrechtsdokument einen umfassenden und schlüssigen Ansatz zur Armutsbekämpfung darstellen (vgl. UNICEF 2000 [b], S. 4) und jedes Kind der Welt vor Hunger, Armut, physischer und psychischer Gewalt, Diskriminierung, Ausbeutung, Folter und Drogen schützen (vgl. BMZ 2002 [b], S. 82). Die Überprüfungsverfahren bezüglich der Durchsetzung der Kinderrechte sind schwach. Die Konvention verfolgt einen dominant protektionistischen Ansatz, enthält nur vage Partizipationsrechte und keine konkreten Richtlinien zur Durchsetzung von allgemeingültigen Rechten (vgl. Liebel 1999, S. 22f.). Die festgeschriebenen Rechte sind Kindern in Lateinamerika, besonders wenn sie mit emanzipatorisch-partizipatorischen Organisationen in Kontakt stehen, ein Begriff. Sie kennen

den Inhalt der Kinderrechte und berufen sich explizit auf die Durchsetzung dieser, was als Erfolg gewertet werden kann, der das Bewusstsein der betroffenen Kinder sensibilisiert und politisiert (vgl. Liebel 1999, S. 199). Die Realisierung dieser kindlichen Rechte erfolgt bisher nur in Teilen der Weltgemeinschaft. Dies spiegelt die ideelle Rolle der UNO wieder, deren Resolutionen und Konventionen in der globalpolitischen Praxis ohne rechtliche Konsequenzen ignoriert und übergangen werden können.

3.5. Methoden der sozialen Arbeit

„Nichts wünschte er sehnlicher, als die Herren des Strandes kennenzulernen. Das Problem der verwahten und mißratenen Jugend, um das sich kaum jemand in der ganzen Stadt kümmerte, bildete Pater José Pedros schwerste Sorge. Er wollte sich diesen Kindern nicht nur nähern, um sie für Gott zu gewinnen, sondern um herauszubekommen, ob es nicht irgendeine Möglichkeit gab, ihre Lage zu verbessern.“ (Amado 1987, S. 69)

Es gibt unzählige Methoden, sich Straßenkindern pädagogisch zu nähern und sie dauerhaft zu betreuen und zu bilden, mit unterschiedlichen Zielen und Erfolgsaussichten. In Südamerika fand eine Entwicklung vom karitativen Betreuungsansatz zur partizipativen Arbeit statt, welche das Subjekt aktiv beteiligt und dadurch unter anderem eine nachhaltige Entwicklung verspricht. Heute sind die Angebote von NRO-Projekten niedrigschwellig und nicht mehr rehabilitativ orientiert. Es wird allgemein anerkannt, dass die Ursachen für die Lebensumstände der Kinder innerhalb der Gesellschaft und nicht in individuellen Defiziten zu suchen sind. Aus diesem Verständnis entstanden Programme wie die aufsuchende Straßensozialarbeit, die Schule im öffentlichen Raum, die Kopplung von Schule und Berufsausbildung, verbunden mit dem Angebot von Obdach, Beratung in Konfliktsituationen, Vermittlung von Arbeit und Wiederaufbau des Familienkontaktes (vgl. Holm 1997, S. 176). Diese Veränderung im pädagogischen Verständnis hat sich in den frühen Achtzigern vollzogen. Es entstanden Bewegungen, die erfahrungsgemäße und undogmatische Arbeit in Tageseinrichtungen forderten, um durch nachhaltige Vertrauens- und Freundschaftserfahrungen der Nutz- und Hoffnungslosigkeit, die die Kinder fühlen, entgegenzuwirken. Die Hilfe für Straßenkinder konzentriert sich auf zwei hauptsächliche Ziele, die Sorge für die Befriedigung der unmittelbaren Grundbedürfnisse sowie eine Integration in die Gesellschaft, verbunden mit der Entwicklung eines kritischen Bewusstseins ihrer Rechte und Pflichten (vgl. Swift 1991, S. 20-24). Also soll im ersten Schritt die dringend notwendige Verbesserung der mikrostrukturellen Lebensdeterminanten vorgenommen werden, um darüber hinaus positiv auf das soziale Verhältnis zur Gesellschaft einzuwirken, indem die Kinder sich als Teil dieser verstehen und verhalten. Auch Dücker schlussfolgert, dass nur eine offene, integrative

und partizipative pädagogische Arbeit mit Straßenkindern erfolgreich sein kann, wobei die soziale und entwicklungspolitische Arbeit stets bei der Erforschung der eigentlichen Bedürfnisse des Kindes anfangen soll (vgl. Dücker 1998, S. 11f.). Laut Degen sind Straßenkinder ein Klientel, bei denen erfolgreiche Annäherung nur unter der Orientierung an ihren Lebensumständen und ihrem Alltag stattfinden kann. Die Kontaktaufnahme sollte daher entweder durch Krisenintervention oder die Unterbreitung von weiterführenden Hilfsangeboten zustande kommen, und unter Anerkennung der Kinderkultur und Lebensweltorientierung anstelle von repressiven sozialhygienischen Maßnahmen oder Fürsorgepädagogik fortgeführt werden (vgl. Degen 1995, S. 79, 22). Jeder Lösungsansatz jedoch, der auch die Ursachen des Straßenlebens betrachtet und präventiv wirken will, muss ebenso Strategien entwickeln, welche das Leben der Kinder zu Hause einträglicher und attraktiver gestalten. Das langfristige Ziel vieler der in diesem Bereich tätigen Organisationen ist es, die Straßenkinder in ihr Elternhaus zurückzuführen, was allerdings selten möglich ist und wenig Aussicht auf Erfolg hat (vgl. Dücker 1992, S. 163). Basierend auf seinen umfassenden Erfahrungen mit lateinamerikanischen Straßenkindern hat Dücker einige Schwerpunkte formuliert, die die Säulen eines richtungweisenden Modells in der Straßenkinderpädagogik bilden: Die Erfahrungen und Lernprozesse des Kindes müssen ernst genommen und berücksichtigt werden, die pädagogische Vorgehensweise auf ihnen aufbauen. Daraus folgt die enorme Bedeutung des Aspektes Selbstverantwortung und -bestimmung. Das pädagogische Hauptziel soll es sein, die Möglichkeiten des menschlichen Überlebens zu vermitteln. Der Erwachsene, der den primären Kontakt auf der Straße knüpft, nimmt in diesem Prozess die Rolle des Begleiters und Animateurs ein und zeigt die grundsätzliche Bereitschaft, von und mit dem Kind zu lernen. Dabei ist es hilfreich, wenn aus der Arbeit mit dem Kind ein Leben mit dem Kind entsteht. Am Aufbau und der Entwicklung dieses Lebens ist das Kind dann voll beteiligt (vgl. Dücker 1992, S. 179f., 193-195). Eines der zugrunde liegenden Hauptprinzipien ist das Miteinander der involvierten Personen, die Reziprozität des pädagogischen Prozesses. Straßenkinder können, besonders aufgrund ihrer erfahrungsreichen Biographie, nicht als Unmündige behandelt werden, deren Lebenswelt von außen neu gestaltet wird. Alle Entscheidungsrechte werden ihnen daher in Eigenverantwortung übertragen, jedoch ohne sie dabei allein zu lassen.

3.5.1. Die objekt- und die subjektorientierte Methode

Generell teilt sich die Straßenkinderpädagogik in Lateinamerika in zwei unterschiedliche Ansätze, von denen die subjektorientierte Methode der neuere und heute verstärkt angewandte Ansatz ist. Der pädagogische Ansatz der objektorientierten Methode kommt aus dem karitativen Wohltätigkeitsdenken und arbeitet assistentialistisch und defizitorientiert. Die angestrebte Zielgruppe dieser Methode sind die Kinder der Straße, die zur Rehabilitation stationär untergebracht, betreut und langsam resozialisiert werden sollen. 75% der lateinamerikanischen Straßenkinderprojekte werden von kirchlichen Organisationen unterhalten (vgl. Holm 1997, S. 180-183), welche lange Zeit diesen Gedanken der Wohltätigkeit verfolgten, sich aber fortschreitend auch der subjektorientierten Methode, welche die Stärken der Kinder anspricht und betont, zuwenden. Laut Ort fördert der institutionell-repressive Ansatz die Reproduktion des Straßenkinderphänomens, da ihnen eine Beteiligung an ihrer Zukunftsgestaltung verwehrt bleibt (vgl. Ort 1998, S. 31).

Konträr dazu sind subjektorientierte Methoden Ansätze, die sich an der Zielgruppe und am Individuum orientieren, und so zur vielseitigen Entwicklung des betroffenen Kindes beitragen. Sie versuchen, seine Kompetenz zu stärken und es zu gesellschaftlich aktivem und selbstbewusstem Handeln zu befähigen, es in die Zivilgesellschaft einzugliedern. Dazu wird am vorhandenen Entwicklungspotential angesetzt, Handlungskompetenzen werden zugeschrieben, um dem Individuum neue Herausforderungen zu liefern, deren Bewältigung zu Erfolgserlebnissen und einem gesteigerten Selbstwertgefühl führt. Die Solidarität unter den Betroffenen soll dabei den Wunsch nach Selbsthilfe wecken, mit welcher der Lebensraum Straße schließlich lebenswerter gestaltet wird (vgl. Kindernothilfe 1997). Der emanzipative und partizipative Subjektansatz zielt eher auf die Gruppe der arbeitenden Kinder auf der Straße, deren Kompetenzen durch pädagogische Intervention zweifelsfrei optimiert werden können und zu denen man durch Streetwork- und anderen Aktionsansätzen Zugang finden kann (vgl. Holm 1997, S. 180f.). Eine erfolgreiche Entwicklung von Selbstidentität und Selbstschätzung hat das Potential, eine strukturelle Veränderung im Verhältnis gegenüber Erwachsenen hervorzurufen und den kollektiven Kampf um gemeinsame Rechte zu unterstützen (vgl. Holm 1997, S. 185f.). Um das Bewusstsein so weit zu entwickeln, ist aber essentiell die Herausbildung der individuellen Identität notwendig, bevor das Kind seine eigene Position im vernetzten Zusammenwirken von nationalen Faktoren erkennt, gegen welche man ankämpfen kann. Die folgende Abbildung fasst die verschiedenen Ansätze der sozialen Arbeit mit Straßenkindern zusammen:

Abbildung 3: Projekte im Bereich Straßenkinder/arbeitende Kinder nach methodischer Orientierung

Kategorien	Objekt-Ansatz karitativ-assentialistisch defizitorientiert	Subjekt-Ansatz emanzipatorisch/partizipativ kompetenzorientiert
Kindheitsbild	Kindheit als Schonraum	Kindheit als Teil gesellschaftlicher Realität/Entwicklung
Subjekt-/Objekt-Verhältnis in der Pädagogik	Kind als Objekt, Fürsorge durch die Pädagogen	Kind als Subjekt, Selbstverantwortung der Kinder
gesellschaftliches Verhältnis	Reintegration in Gesellschaft, appelliert an gesellschaftliches Mitgefühl	Einwirken auf die Gesellschaft zur Bildung eines gesellschaftlichen Bewusstseins
hauptsächliches Klientel	Straßenkinder	arbeitende Kinder auf der Straße
Methoden	meist stationär, Mehrphasenmodelle, um Kinder von der Straße zu holen, berufliche Angebote im formellen Sektor, ambulante Angebote (Streetworking) zur Kontaktaufnahme, weitestgehende Stigmatisierung des Lebens- und Arbeitsraumes Straße	meist ambulant, Schwergewicht auf Bewusstseinsarbeit und Förderung der Solidarität zum Zwecke der Eigenhilfe, Ausbildungsangebote meist an beruflicher Realität der Kinder im informellen Bereich orientiert, Aufarbeitung der eigenen Problematik bezogen auf gesellschaftlichen Kontext
Projekte	viele kirchliche Projekte, Bosconia-La Florida, SEDEN (Kolumbien), staatliches Straßenkinderprojekt in Guatemala, Casa Alianza	Straßenkinderbewegung in Mittelamerika und Brasilien, Olof Palme (El Salvador), SODIFAG (Guatemala), MANTHOC (Peru), INPRHU und CJCC 19 de Julio (Nicaragua)

(Quelle: Holm 1997, S. 182)

3.5.2. Das Konzept der lebensweltorientierten Jugendhilfe

Die lebensweltorientierte Jugendhilfe arbeitet mit verschiedenen Strukturmaximen, darunter auch die der Prävention als frühzeitige Maßnahme zur Verhinderung von Krisensituationen. Prävention wird dabei in drei Stufen unterteilt: Die primäre Prävention bezieht sich auf allgemeine Entstehungsbedingungen und Bedeutungsfaktoren wie sozialstrukturelle Mangelsituationen. Die sekundäre Prävention setzt bereits bei potentiellen Straßenkindern an, bei denen verhindert werden soll, dass ihr Lebensmittelpunkt schließlich auf die Straße verlagert wird. Als tertiäre Prävention bleibt die positive Beeinflussung des Verlaufes von Straßenkarrieren (vgl. Hansbauer 1998, S. 286f.). Weitere Maxime, die von der lebensweltorientierten Jugendhilfe angewandt werden, sind Dezentralisierung, welche vorsieht, Ressourcen entsprechend des Bedarfes zu verlagern, um die Jugendlichen in ihrem Viertel

erreichen zu können. Des Weiteren muss stets auf Alltagsorientierung, Partizipation und Integration geachtet werden. Das heißt, dass Institutionen geöffnet werden, die Adressaten in Gestaltung und Ausbau der Programme mit einbezogen werden und Ausgrenzung nicht von Hilfen verstärkt werden darf (vgl. Hansbauer 1998, S. 53f.). Obwohl im deutschen Kontext formuliert, lassen sich diese pädagogischen Ansätze, die der Entstehung des Phänomens Straßenkind vorbeugen sollen, ebenso auf die lateinamerikanische Gesellschaft anwenden. Letztendlich hat jedoch zweifelsohne die brasilianische Regierung die dringende Aufgabe, durch sozialpolitische Programme die Ausbreitung der *meninos da rua* zu verhindern und präventive, wirkungsvolle Ansätze zu entwickeln und anzuwenden, ist aber weit davon entfernt, dieser nachzukommen. Besonders die Zielsetzung der tertiären Präventionsmaßnahmen verlangt in Brasilien unmittelbare Aktion, um die auf der Straße lebenden Kinder vor Gefahren zu schützen und ihnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

3.5.3. Die Arbeit der Straßenpädagogen

Sie soll den auf der Straße lebenden Kindern zugute kommen, indem gemeinsam mit dem Kind anstatt am Kind gearbeitet wird. Die Hauptziele sind, dem Kind ein neues Erwachsenenbild zu vermitteln, ihm zu menschlichen Überlebensstrategien zu verhelfen und, soweit wie möglich, die Verbindung zum Elternhaus wiederherzustellen und auszubauen. Dabei sollen auch die im Stadtteil lebenden und arbeitenden Erwachsenen in die Verantwortung integriert und daran beteiligt werden. Kommunikationszentren mit Koordinatoren im unmittelbaren Lebensfeld der Straßenkinder sind eine optimale Voraussetzung für die pädagogische Arbeit. Fernziele dieses Prozesses sind die sukzessive Verantwortungsübertragung auf die Kinder und die Ausbildung von neuen Straßenpädagogen aus den eigenen Reihen sowie die immer stärkere Einbindung des Viertels in das pädagogische Geschehen, um einen lokalen Gemeinschaftssinn zu wecken und zu festigen. So wird die Gesellschaft und letztendlich auch der Staat an der sozialpolitischen Verantwortung für das Straßenkind und seine Familie verstärkt beteiligt. Der *educador da rua* spielt dabei nicht nur die Rolle des Pädagogen, Lehrers und Sozialerziehers, sondern ist ebenfalls Berufspädagoge und Sozialtherapeut. Neben der Erfüllung von sozialpädagogischer Aufgaben

und der Vermittlung von Lerninhalten muss er auch handwerkliche, betriebswirtschaftliche, ernährungswissenschaftliche und medizinische Grundkenntnisse besitzen. Darüber hinaus bedarf er Erfahrungen in den Techniken gezielter Elternarbeit, non-direktiver Gesprächsführung und im Umgang mit Behörden (vgl. Dücker 1992, S. 200f.).

Roggenbuck beschreibt in seiner Fallstudie aus São Paulo die Praxis der *educadores* der Erzdiözese, die die Straßenkinder als Produkt und Opfer der sozialgesellschaftlich vorherrschenden Ungerechtigkeit ansehen und daher ihre Pädagogik auf Veränderung und Befreiung im Sinne von Paulo Freire anlegen. Grundprinzipien der praktischen Sozialarbeit auf der Straße sind der Dialog und Austausch, die Anerkennung der Straßenkinder sowie ihrer Lebensweise und ihres Wertesystems. Mit dem Ziel, durch Gruppenerfahrung Beziehungsräume herzustellen, eigenes Denken und Handeln zu fördern und Möglichkeiten der Beteiligung an der Kreation einer anderen Wirklichkeit anzubieten, ist diese Vorgehensweise komplementär zur staatlichen einzuordnen und beinhaltet Grundzüge einer Pädagogik des zivilen Ungehorsams (vgl. Roggenbuck 1988, S. 39-43).

3.5.4. Die Entwicklung der Straßensozialpädagogik in São Paulo

Nachdem aufgrund des Versagens der staatlichen Fürsorgeinstitutionen 1980 einzelne Straßenerzieher São Paulos damit begonnen hatten, sich in Eigeninitiative den verwaorsten Kindern auf der *Praça da Sé* zuzuwenden, entwickelten sich im Zentrum mehrere gleichgesinnte Bewegungen, bis es zu einem Überangebot von *educadores de rua* kam. Daraufhin verlagerte sich die pädagogische Arbeit in die Peripherie der Metropole, in die Wohngebiete der Armen. In den Orten, wo die Wurzeln der Straßenkinder liegen, wurde nun versucht, Bewusstsein zu aktivieren und Lebensbedingungen gemeinsam zu verändern. Die Aktivitäten der neuen *centros de defesa*³⁷ konzentrierten sich auf eine zivile, bewusstseinsfördernde, identitätsstiftende Erziehung in Interaktion mit der lokalen Gemeinschaft (vgl. Oliveira 2000, S. 59-61). Freires „Pädagogik der Unterdrückten“, welche eine gleichberechtigte Austauschssituation zwischen Lehrer und Lernendem vorsieht, die vom Respekt der Individualität des Einzelnen bestimmt wird, hat die Methoden der *educadores* in Brasilien unverkennbar geprägt. Auch die ursprünglichen Aktivitäten der katholischen Kirche orientierten sich in ihrem Umgang mit

³⁷ sozialpädagogische Einrichtungen

Straßenkindern an diesen Idealen. Die Pädagogik zielt nicht darauf ab, die Verhaltensweisen - selbst wenn sie u. U. kriminell sind - der Straßenkinder im Sinne von Resozialisierung zu ändern. Die Ursachen dieser Handlungen müssen im Rahmen einer transformierenden Sozialpädagogik bekämpft und so menschenwürdig wie möglich gestaltet werden (vgl. Oliveira 2000, S. 91-97).

Insgesamt kann die

Entwicklung der Straßensozialarbeit in São Paulo in vier verschiedene Stufen unterteilt werden: In der Primärphase wurde pädagogische Arbeit einem romantischen Fürsorgeansatz folgend von kirchlichen Initiativen ausgeübt, daran schloss die politische Phase an, die sich im Sinne von Freires Idee entwickelte, gefolgt von der professionellen, in deren Rahmen die Tätigkeit des *educador de rua* Akzeptanz als Beruf fand, und der legalen Phase. Sie begann im Zusammenhang mit den verfassungsmäßig erweiterten Kinder- und Jugendschutzgesetzen von 1990 und ging einher mit einer öffentlichen Sensibilisierung (vgl. Oliveira 2000, S. 132). Die ursprünglichen Initiativen, die sich lediglich auf São Paulo und Rio de Janeiro konzentrierten, fanden Nachahmung in vielen Teilen des Landes. Einige dieser Projekte entwickelten innerhalb der peripheralen Arbeit neue Ansätze wie die Dezentralisierung von Kultur und die Förderung urbaner Interaktion. Um das Ziel der bewussten Partizipation und die Konstruktion einer vereinten Zivilgesellschaft zu erreichen, werden heute verstärkt künstlerische Aktivitäten in die pädagogische Arbeit integriert (vgl. Oliveira 2000, S. 208f.). So stellt sich die fortschreitende Entwicklung der Straßensozialarbeit in Brasilien dar. Dass die Aktionsansätze Paulo Freires sich fast durchgängig in der pädagogischen Arbeit niederschlagen, ist meiner Auffassung nach sehr positiv zu bewerten und mit Erfolgsaussichten auf nachhaltige Entwicklung versehen. Da Freires Idee weit über Krisenmanagement hinausgeht und auf eine politische Bewusstseinsweiterung innerhalb eines emanzipatorischen Prozesses abzielt, können damit auch zivilgesellschaftliche Veränderungen realisiert werden, die in Brasilien vonnöten sind.

3.5.5. Alternativschulen

Recknagel beschreibt in einem Aufsatz, der Perspektiven behandelt, welche versuchen, Schule und Arbeit miteinander zu verbinden, verschiedene Projektalternativen zur staatlichen Schule. Dabei wird die Auffassung vertreten, dass Kinderarbeit nicht um jeden Preis beseitigt werden muss, sondern auch positiv bewertet werden kann, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllt und nicht ausbeuterisch geschieht. Die Institution, die jedoch notwendigerweise reformiert werden

muss, ist die öffentliche Schule, und Recknagel stellt verschiedene Alternativmodelle vor, welche das Ziel verfolgen, einen lebenspraktischen Bezug für ihre Schüler herzustellen:

Die Straßenschule vermittelt durch den *educador de rua* mobile und aufsuchende Pädagogik und Didaktik am jeweiligen Arbeitsplatz des Kindes. Primäres Lehrziel ist das Erlernen von Grundkenntnissen wie Lesen, Schreiben und Rechnen, was täglich zwischen ein und drei Stunden in Anspruch nehmen sollte, sich aber den aktuellen Anforderungen der Arbeitstätigkeit anpasst.

Die Arbeitsschule geht einige Schritte weiter, neben Grundkenntnissen sollen hier auch die Bedeutung der Selbstorganisation, Kreativität sowie soziale Werte vermittelt werden. Sie befindet sich in der Nähe des Straßenarbeitsfeldes in abgesonderten Räumen und bezieht die Kinder in Verwaltung und Gestaltung aktiv ein. Alle Stufen des pädagogischen Prozesses müssen eine hohe Praxisrelevanz aufweisen. Im Rahmen der handwerklich-künstlerischen Ausbildung innerhalb der Gemeinschaft sollen die individuelle Persönlichkeit der Kinder sowie ein kritisches Bewusstsein gegenüber der Gesellschaft gefördert werden.

Als eine Ergänzung zu staatlichen Bildungseinrichtungen soll die Werkstattschule fungieren. Sie ähnelt einem offenen Freizeitzentrum und bietet im entsprechenden Wohnviertel Nachhilfeunterricht an, steht mit Eltern und Lehrern der Schüler in Kontakt, und versucht, vorzeitige Schulabbrüche durch Motivationsstärkung und Frustrationsabbau zu verhindern. Kindern, an denen diese präventiven Ansätze scheitern, werden praxisorientierte Ergänzungen in Form von Aus- und Weiterbildungen angeboten. Auch die technisch-produktive Lehre wird von pädagogischen Prozessen begleitet, welche die soziale Sensibilisierung fördern und die Identität der Gemeinschaft stärken, die Interaktion mit dem Stadtteil spielt dabei eine essentielle Rolle.

Abschließend beschreibt der Autor die Erziehungsgemeinschaft, welche die kollektive Komponente der Schulbildung primär betont. Sie verfolgt einen emanzipatorischen, sozialpolitischen Ansatz, welcher den Schülern Lehrinhalte vermittelt, die sich an ihrer Umwelt, ihrem Alltag, ihrer Situation orientieren. Gemeinschaftliche, solidarische Werte sollen dabei von den Kindern entwickelt und über diese in die Gesellschaft integriert werden.

Die vorgestellten Projekte wurden in verschiedenen Formen in Lateinamerika realisiert, bisher schenkte ihnen der Staat jedoch kaum Aufmerksamkeit. Der Erfolg einer lebensnahen, alltagsrelevanten Schul- und Volksbildung ist unumstritten und die Reformen innerhalb der Curricula der lateinamerikanischen Schulen ebenso wie ihrer Ausstattung müssen mit einem prinzipiell veränderten Stellenwert von Grundbildung einhergehen. Die beschriebenen

Alternativschulen liefern fruchtbare Denkansätze dazu, wie die staatliche Schule für den Großteil der Bevölkerung attraktiver und erfolgreicher gestaltet werden kann (vgl. Recknagel 1999, S. 142-146).

3.5.6. Erfahrungen und Ansätze verschiedener Organisationen

Auch die Erfahrungen der Kindernothilfe in der Straßenkinderhilfe haben gezeigt, dass nur Projekte, die unter aktiver Partizipation der betroffenen Kinder gestaltet und geführt werden, nachhaltige Wirkung erzielen. Die Straßenerfahrungen der Kinder müssen ernst genommen und an ihnen angeknüpft werden. Das Vertrauen soll durch Straßenpädagogen gewonnen werden, die im öffentlichen Raum den Kontakt herstellen und so in die Alltagswelt des Klientels eintreten. Versorgende Hilfsangebote wie medizinische Betreuung und rechtliche Beratung in Konfliktsituationen stehen vorerst im Vordergrund der Interaktion. Viele stationäre Projekte bieten zudem die Möglichkeit einer Ausbildung an. Dort leben dann Gruppen von Straßenkindern mit Erziehern zusammen und gestalten ihr Leben und ihr Heim vorwiegend selbst, müssen sich aber den Regeln der Gemeinschaft anpassen (vgl. Kindernothilfe 1997). Terre des Hommes hat ein Beispiel für dieses Zusammenleben in Selbstverwaltung näher vorgestellt. Im Haus wohnen 12 bis 15 Kinder mit mindesten vier Erziehern beider Geschlechter in Gruppen zusammen. Die pädagogischen Angebote bestehen aus Drogentherapie, Sexualaufklärung und einer Berufsausbildung, die alle absolvieren. Beratung findet bei Bedarf statt. Die für alle verbindlichen Regeln sind der Respekt vor den Erziehern sowie untereinander, Respekt des Programms und der Einrichtungsgegenstände. Außerdem ist die Anwendung von Gewalt, der Besitz von Diebesgut und von Drogen verboten (vgl. Terre des Hommes 2002, S. 9).

Die Arbeit der sozialtherapeutischen Maßnahmen konzentriert sich im Lebensraum des Kindes. In ihrem Rahmen können non-direktive Einzel- oder Gruppengespräche oder Lebensrauminterviews durchgeführt werden, um anschließend individuelle einzel- oder gruppentherapeutische Maßnahmen wie Spieltherapie und non-direktive Beratung zu entwickeln. Diesen Projekten kommt ebenfalls die Aufgabe der psychotherapeutischen Notversorgung zu. Sie umfasst Krisenintervention bei suizidgefährdeten, depressiven, drogengefährdeten, Aids-infizierten, sexuell missbrauchten und epileptischen Heranwachsenden, und versucht ebenfalls, deren Unterstützung durch einen rechtlichen Beistand abzusichern (vgl. Dücker 1992, S. 210-

214). Der Bedarf an Angeboten dieser Natur ist groß, da psychische Probleme weit verbreitet sind und Straßenkinder immer noch einer gesetzlichen Willkür unterliegen.

So stellen sich die komplexen pädagogischen Ansätze und die unterschiedlichen Prioritäten, die von den helfenden Organisationen gesetzt werden, dar. Die in Recife tätigen NROs konzentrieren sich auf die Lehre der Arbeit und die Berufsausbildung der Straßenkinder. Ihr Ziel ist es die *maloqueiros* zu arbeitenden Kindern werden zu lassen und die Straßenkinder mit politischem Aktivismus zu begeistern, was allerdings langfristig nicht sehr viel Erfolg hat (vgl. Hecht 1998, S. 159, 206). Oft missbrauchen die Kinder auch die verschiedenen Programme, indem sie sich von Projekt zu Projekt bewegen und nur die Nahrungs- oder Obdachangebote der offenen Zentren wahrnehmen. Deshalb werden mehr präventive statt palliative Ansätzen gefordert, die die Entwicklung einer Gemeinschaft unter Nutzung von partizipativen Strategien fördern sollen (vgl. Foundation Novartis).

3.6. Movimento Nacional dos Meninos e Meninas da Ruas MNMMR

Soziale Bewegungen von Kindern sind heute lateinamerikanische Realität, die erste, MANTHOC³⁸, entstand 1978 in Peru und umfasst Kinder zwischen zehn und sechzehn Jahren, die in extremer Armut leben und im informellen Sektor arbeiten (vgl. Liebel 1997, S. 251). Die brasilianische MNMMR gibt es seit 1985 und ist eine Gemeinschaftsinitiative von Straßenkindern, Pädagogen und Sozialarbeitern. Ihre Aufgabe sieht die basisdemokratisch angelegte Organisation darin, den Straßenkindern zur Wahrnehmung ihrer Rechte zu verhelfen und sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Inzwischen arbeiten mehr als 3000 Straßenpädagogen in der Bewegung mit, die kommunale, regionale und nationale Vertretung wird ausschließlich durch die Kinder selbst vorgenommen und ist in 25 von 27 brasilianischen Bundesstaaten präsent. Mitte der Neunziger betreute die Organisation bereits 500 Projekte und

³⁸ Movimiento de Adolescentes y Niños Trabajadores Hijos de Obreros Cristianos, Bewegung der arbeitenden Jugendlichen und Kinder, Söhne von christlichen Arbeitern

erreichte so 80 000 Kinder. Als Kinderbewegung engagiert sie sich nicht nur für deren Belange, sondern wird auch selbst von Kindern getragen, die selbstbestimmte Strukturen ernannt haben und von Erwachsenen beraten und begleitet werden. Die MNMMR arbeitet auf eine Sensibilisierung der Bevölkerung hin, mit dem Ziel, das Verständnis, dass Straßenkinder Produkte der Gesellschaft sind, zu erreichen. Ihr langfristiges Ziel ist es, Überlebensstrategien für die Kinder der Straße zu entwickeln, die gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung finden (vgl. Kindernothilfe 1997). Bei einem nationalen Treffen der Straßenkinder 1992 wurden folgende Forderungen formuliert, die die täglichen Gefährdungen des Straßenlebens ausdrücken: Die Kinder verlangen die Anklage und Bestrafung der Polizei bei Missbrauch und Willkür, die Entschädigung von Familien ermordeter Kinder, der Schutz von Minderjährigen vor willkürlicher Festnahme, die Verfolgung der Erwachsenen, die Kinder zu Diebstahl und Drogenhandel missbrauchen, der Schutz vor Missbrauch durch die Behörden, der Kampf gegen die Todesschwadronen und verstärkte Kampagnen gegen Gewalt (vgl. BMZ 1995 [a], S. 9). Selbstverständlich wird diesen Forderungen nicht Folge geleistet, dafür ist der machtpolitische Spielraum der Kinderrechtsbewegung bei weitem nicht ausreichend. Aber durch die verstärkte Sensibilisierung der Öffentlichkeit wurde bereits bewirkt, dass Straßenkindern mit mehr Achtung und Respekt begegnet wird und Misshandlungen und Diskriminierungen mehr Aufmerksamkeit zuteil wird. Generell verläuft die Entwicklung dahin, die betroffenen Kinder als Subjekte zu verstehen und ihnen Gehör zu schenken (vgl. Liebel 1997, S. 256). Durch die Aktivitäten der Straßenkinderbewegung wird die Betonung mehr auf die Fähigkeiten und das Potential der betroffenen Heranwachsenden, statt auf deren Defizite, Mangelerscheinungen und Bedürfnisse gelegt (vgl. Swift 1991, S. 18). Auch ist die Bewegung zum Hauptansprechpartner der Behörden bei kinderrechtlichen Belangen geworden und hat die Inhalte des Kinder- und Jugendstatutes von 1990 weitestgehend mitbestimmt (vgl. Terre des Hommes [a]).

3.7. Resümee

Um das Phänomen der brasilianischen Straßenkinder in seiner Quantität einzudämmen, in seiner Entstehung zu verhindern und um die Lebensbedingungen der betroffenen Heranwachsenden qualitativ zu verbessern, müssen im Land strukturelle Veränderungen vorgenommen werden, welche vielfache verschiedene Ebenen betreffen und Initiativen aus mehreren Bereichen des gesellschaftlichen Lebens verlangen. Als basale Voraussetzung spielt dabei die

Armutsbekämpfung eine Rolle. Ein Fünftel der brasilianischen Bevölkerung lebt in Marginalität, d. h. es hat weniger als einen US-Dollar täglich zur Verfügung. Aus dieser Bevölkerungsschicht rekrutieren sich vorrangig die Kinder der Straße, ebenso wie die arbeitenden Kinder. Durch die Armut an Einkommen und finanziellen Mitteln wird der Zugang der betroffenen Familien zu Bildung und Gesundheit erschwert, was eine eigene Bekämpfung der Armut unmöglich macht. Für Kinder stellt sich einerseits das Risiko, in Marginalität zu leben, erhöht dar, da sie verletzlicher und schutzloser sind, aber ihnen wohnt auch das starke Potential zur Veränderung der Gegebenheiten inne. Deshalb ist die Armutsbekämpfung, welche bei Kindern ansetzt, von doppelter Bedeutung. Sie ist als Krisenintervention dringend notwendig und als Präventionsansatz eine erfolgversprechende Maßnahme. Dies erfordert entsprechende Initiativen des Bildungssystems, da Erziehung und Bildung als Schlüssel zur gesellschaftlichen Integration, zur Partizipation am soziokulturellen Geschehen, zum Eintritt in den Arbeitsmarkt und so zum persönlichen ökonomischen Erfolg fungieren. Armutsbekämpfung als Methode und Ziel muss in das Bewusstsein der staatlichen Bildungsinstitutionen verankert werden, damit diese ihren unverzichtbaren Beitrag zur Realisierung leisten. Die unteren Bevölkerungsschichten müssen miteinander aktiviert werden, um durch Selbsthilfe die Teilhabe am sozialen Leben zu fordern und wahrzunehmen. Als Voraussetzung dafür bedarf es einer Weiterbildungsarbeit mit den betroffenen Erwachsenen, eine Erweiterung ihres Horizonts, politische Aufklärung, um das Erwecken eines zivilgesellschaftlichen Bewusstseins und so eine Veränderung ihrer Perspektive zu erreichen. Das brasilianische System ist so konzipiert, dass den marginalisierten Bürgern so gut wie keine Chancen zur Weiterentwicklung gegeben werden, die Gesellschaft ist extrem polarisiert und die Verteilung des Wohlstandes eine der ungerechtesten der Welt, wenn ein Prozent der Reichen über das gleiche Volkseinkommen verfügt wie die Hälfte der Armen. Obwohl bei Betrachtung des Bruttoinlandprodukts Brasilien weltweit den Rang neun einnimmt, liegt es bezüglich des Zustandes des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsystem auf Platz Nr. 70, wobei sich die Disparitäten durch ein Einwirken zusätzlicher Faktoren wie Hautfarbe oder geographischer Herkunft noch verstärken. Was Brasilien bei der Bewältigung dieser immensen sozialen Problemlage zusätzlich hemmt, ist die hohe Auslandsverschuldung. Dadurch, dass der größte Teil des erwirtschafteten Einkommens in die Rückzahlung der Schulden sowie deren Zinsen fließt, werden keine Investitionen in das Sozialleistungssystem getätigt, was die Lebensbedingungen der Armen direkt verschlechtert und die Polarisierung potenziert. Um eine stabilere brasilianische Wirtschaft, welche vor Anfälligkeiten besser geschützt ist, zu fördern,

bedarf es eines nationalen Wirtschaftswachstum unter Ausschöpfung der zahlreichen einheimischen Ressourcen und einer verbesserten Weltmarktintegration, sowie weiterführender interner struktureller Reformen innerhalb transparenter Prozesse. Um dieses grundsätzlich reiche Land zu befähigen, sein naturgegebenes Potential zu nutzen und seine bereits erreichte Entwicklung weiterzuverfolgen, sind Schuldenerlässe vonnöten, da jene finanzielle Last eine unüberwindbare Hürde darstellt, welche sich extrem hemmend auf einen Fortschritt auswirkt. Entwicklungspolitik kann dabei unter Betrachtung soziokultureller Faktoren eine Katalysatorfunktion einnehmen und durch Wissensvermittlung und zivilgesellschaftliche Arbeit die Aktivität und Partizipation der Bevölkerung fördern. Sie sollte allerdings nicht nur bei auftretenden Krisen eingesetzt werden, sondern im Sinne einer *global policy*, eines solidarischen, kooperativen und langfristigen Denkens zum Gemeinwohl aller agieren. Nichtregierungsorganisationen haben sich bei der Ausübung dieser Tätigkeiten, der Erreichung dieser karitativen Ziele als besonders erfolgreich erwiesen, da sie basisorientiert vorgehen und ein Pendant zu oft diskriminierenden Regierungsprogrammen bilden. Sie transformieren die Öffentlichkeit, der sie selbst angehören und die in den Prozess aktiv mit einbezogen wird. So werden beispielsweise Arme über ihre Rechte aufgeklärt und ihnen so Handlungsspielraum eröffnet. Staatliche und globalpolitische Programme wie etwa die UNO-Kinderrechtskonvention beziehen sich oft nur auf theoretische Prinzipien, formulieren Leitlinien und müssen sich letztendlich wirtschaftlichen und machtpolitischen Gegebenheiten unterwerfen, welche Armutsbekämpfung nicht als Priorität behandeln. Aufgrund ihrer Unabhängigkeit verspricht die Tätigkeit der NROs dabei größeren Erfolg.

In Bezug auf Straßenkinder wird das gesellschaftliche Bewusstsein geschärft und verändert und die Straßenkinder als Produkt und Opfer der sozialstrukturellen Rahmenbedingungen dargestellt. Eine Organisation, die in diesem Sinne erfolgreich ist, ist die brasilianische Straßenkinderbewegung MNMMR, welche nach basisdemokratischen Prinzipien unter selbstbewusstem Auftreten ihre Rechte formuliert und ihre Forderungen artikuliert. Diesen Entwicklungsstand zu erreichen, ist das Ziel vieler sozialpädagogischer Programme, die mit subjektorientierten Methoden und partizipativen Projekten primär die Lebensbedingungen der Straßenkinder verbessern wollen und darüber hinaus eine stärkere gesellschaftliche Integration verfolgen. Wünschenswert ist stets auch die Rückführung in die verlassenen Familien, jedoch nur in etwa 15% der Fälle erfolgreich. Für Straßenkinder bieten sich kaum Alternativen zu ihrer Lebenssituation, daher muss diese gemeinsam mit dem betroffenen Kind nachhaltig

menschenwürdig gestaltet werden. Inzwischen existieren in Brasilien unzählige NROs, die ihre Aktivitäten auf diese besondere Zielgruppe konzentrieren und dabei mit den unterschiedlichsten Methoden arbeiten. Notwendig ist vor allem die präventive Arbeit, welche sozialstrukturell wie an den wirtschaftlichen Zusammenhängen erklärt geschehen muss, und auch am Individuum selbst ausgeübt werden kann wie das nachfolgende praktische Beispiel veranschaulicht.

4. Die Fallstudie Casa do Zezinho, São Paulo, Brasilien

Das folgende Kapitel beinhaltet die Vorstellung des Casa do Zezinho in São Paulo, seiner pädagogischen Grundsätze und deren Verwirklichung. Um sich seiner Besonderheiten auch im Kontext der entsprechenden Lebenswelt bewusst werden zu können, gebe ich vorher ausführlich die Rahmenbedingungen, die das Leben in São Paulo prägen, wieder. Für das Verständnis des einzigartigen Charakters des Projektes ist es unerlässlich, es innerhalb des urbanen Umfeldes wahrzunehmen, welches von Gewalt, Kriminalität, Armut und nicht zuletzt Beton und Verkehr dominiert wird. Die Beschreibung des Casa do Zezinho schließt seine formale Struktur, seinen täglichen Rhythmus, seine Entwicklungsgeschichte sowie die kurze Vorstellung von fünf Zezinhos und vier Erziehern ein. Diese sprechen über die Rolle des Projektes in ihrem Leben, seine spezifischen Charakteristika und seine individuellen Effekte. Des Weiteren wird in zwei Experteninterviews der Eindruck Außenstehender vom Casa do Zezinho wiedergegeben, welche mit der nationalen Geschichte und der Einrichtung vertraut sind, und die von Deutschland aus mit dieser kooperieren. Im Anschluss daran vergleiche ich die verschiedenen Auffassungen und Perspektiven und hebe die individuell am stärksten betonten Charakteristika hervor.

Die Notwendigkeit eines Projektes wie das Casa do Zezinho resultiert aus der evidenten Tatsache, dass mehr als die Hälfte aller brasilianischen Minderjährigen zu den *menores carentes* gezählt werden (vgl. Roggenbuck 1988, S. 3), und dass diese ein signifikant erhöhtes Risiko tragen, ihr Leben auf der Straße zu verbringen, im Zusammenhang mit Gewalt, Drogen und Kriminalität. Die Tätigkeit des Casa ist fördernder, bildender und präventiver Natur. Prävention wird „... verstanden als aufmerksame und liebevolle Zuwendung. Die beste Form zu schützen und sich beschützt zu fühlen, beruht auf der Förderung der besten Möglichkeiten eines jeden Kindes, denn damit kann es sich unter nicht gerade positiven Bedingungen der schwierigen Aufgabe stellen, sich Respekt zu verschaffen und sich als Person, als Bürger zu entfalten.“ (Cussiánovich 1999, S. 308) Das Ziel der pädagogischen Intervention, die das Casa do Zezinho

verfolgt, ist, den Kindern Perspektiven aufzuzeigen, die sich von ihrem Umfeld abheben, sie um Optionen zu bereichern, die ihr Lebensweg für gewöhnlich nicht vorsieht. Nach eigenen Angaben kämpft das Personal des Kinderhauses gegen Gewalt, fehlende Information, fehlendem Zugang zu Kultur, gegen Hunger, fehlende Zuwendung, Bildung und Erziehung (vgl. Cooperativa Educacional e Assistencial). Einer der wichtigsten pädagogischen Grundsätze ihrer Arbeit ist das gegenseitige Lehren und Lernen. Die Einsicht, dass pädagogisch und in diesem Sinne auch politisch tätige Erzieher durch die Bereitschaft, von den Kindern zu lernen, wichtige Erkenntnisse gewinnen können, gewinnt auch innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion an Popularität und gehört zu den Richtlinien des Casa do Zezinho. Die Einrichtung fungiert als zusätzliche Bildungsinstitution, kulturelle Freizeitstätte und Zufluchtsort aus den *favelas*.

Der Alltag der in Marginalität lebenden Familien der Zezinhos gestaltet sich so, dass jegliche Energie der Elternteile in die Erwerbsarbeit investiert wird, die oft mit erheblichen Zeitinvestitionen verbunden ist. Dadurch sind die Kinder dieser Familien sich selbst überlassen, werden im Elternhaus weder gefördert noch erzogen und lernen früh, sich auf der Straße aufzuhalten. Mit zunehmendem Alter werden sie zur Hilfe im Haushalt, zur Kinderbetreuung sowie auch zu kommerzieller Arbeit angehalten (vgl. Roggenbuck 1988, S. 16f.). Der Lebensraum der Kinder wird von Armut, Gewalt und Kriminalität dominiert. Sie wohnen mit ihren Familien auf äußerst beengtem Raum in sehr gefährlichen Gegenden. Der Mehrzahl der Kinder ist ihr leiblicher Vater unbekannt. Durch die Wohnverhältnisse bleiben ihnen das Sexualverhalten und die wechselnden Partner ihrer Eltern nicht verborgen, was zu Imitation und Schwangerschaften von mitunter dreizehnjährigen Mädchen führt. Die *favelas* werden von Mafiabanden mit großer Macht und hohem Gewaltpotential kontrolliert. Oft sind kriminelle Aktivitäten wie Raub und Drogen- oder Waffenhandel die einzigen Möglichkeiten, welche *favela*-Bewohner als Ausweg aus der lebensbedrohlichen Armut kennen lernen. Sie erlangen kein Wissen über andere Wege, sie verlassen ihr Wohngebiet nicht, kennen keine Alternativen zu ihrer Lebenssituation, keine Zukunftsperspektiven. So grenzt sich der Horizont dieser Kinder allein schon durch ihre Herkunft ein, und da die Schule als Bildungseinrichtung keine große Rolle spielt, bedarf es weiterer Förderungsmaßnahmen, um den Heranwachsenden aus den *favelas* eine Gestaltung ihrer Zukunft zu ermöglichen. Aufgrund der permanenten finanziellen Mangelsituation ist es für die Familien wichtiger, ihr Überleben abzusichern und sobald Kinder durch kleine Tätigkeiten dazu beitragen können, wird dies auch von ihnen verlangt, unabhängig davon, ob der Schulbesuch darunter leidet. Ohnehin ist dieser nicht attraktiv für die Schüler, und

deren Eltern haben durch ihre permanente Abwesenheit keine Möglichkeit zu kontrollieren, ob ihre Kinder regelmäßig die Schule besuchen. Unter den Familien der Zezinhos ist Analphabetismus stark verbreitet, ca. 70 % der Eltern können nicht lesen und schreiben. Wo also lernen diese Heranwachsenden, von wem erfahren sie Wissen, wer fördert ihre Talente, wer zeigt ihnen andere Möglichkeiten, verschafft ihnen eine reichere Kindheit? Die Kooperative Casa do Zezinho hat sich zum Ziel gesetzt, den Kindern in marginaler Situation Perspektiven zum Ausbruch aus diesem Teufelskreis der Armut zu eröffnen. Dies geschieht durch eine vielseitige Bildung, die ebenso handwerkliche, lebenspraktische Fähigkeiten wie Sinnesförderung und Kreativität entwickelt, im Einklang mit einer Pädagogik, die Akzente auf Selbstbestimmung, Werteentwicklung, Menschenwürde und Liebe setzt. Bei allen Aktivitäten wird viel Wert auf den künstlerischen Ausdruck gelegt, die so produzierten Werke werden in São Paulos U-Bahn-Stationen ausgestellt, aber auch verkauft. Über die künstlerische Arbeit entdecken viele der Kinder, die in den staatlichen Schulen und in ihren tristen Elternhäusern nicht gefördert werden, ihre eigenen Fähigkeiten. So erwerben sie sich Autonomie, eine eigene Identität und eine Möglichkeit, dem Kreislauf von Gewalt und Drogen zu entinnen. Sie erfahren im Casa do Zezinho eine kreative Erziehung unter Einbeziehung aller Sinne, dort soll jedes Kind individuell neu erschaffen und gefördert werden. Das Kinderhaus befindet sich im Campo Limpo in der südöstlichen Peripherie São Paulos, einem armen Gebiet, welches teilweise, doch nicht ausschließlich von Elendsvierteln geprägt ist. Es weist eine kommerziell ausreichend entwickelte, aber kulturell extrem mangelhafte Infrastruktur auf und ist ca. zwei Stunden vom städtischen Zentrum entfernt.

4.1. Städtische Rahmenbedingungen - São Paulo

São Paulo gehört zu den drei größten Städten der Welt. Die Megametropole im Südosten des Landes ist das bedeutendste Wirtschafts- und Industriezentrum Südamerikas. Sie offeriert Superlative jeglicher Art, Spitzenproduktionswerte ebenso wie eine geballte Konzentration von Armut und Kriminalität. Ihr Aufstieg begann im 19. Jahrhundert und setzte sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fort. 17% aller Brasilianer und 28% der brasilianischen Stadtbevölkerung sind *paulistas*³⁹. Die Stadt wuchs zwischen 1950 und 1980 um fast das Vierfache (vgl. Füchtner 1991, S. 122) und somit verfünffachte sich ebenfalls die Einwohnerzahl während dieser Periode (vgl. Roggenbuck 1988, S. 4). 1980 lebten dort 12,1 Millionen Menschen, 1995 dann 16,4 Millionen und für 2015 wird die Bevölkerungszahl auf 20,8 Millionen Menschen geschätzt (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [a], S. 23-26), wenn es nicht jetzt schon erreicht wurde. Der am dichtesten bewohnte Stadtteil Diadema beherbergt

unvorstellbare 12 771 EW/qkm (vgl. Kohlhepp 1994, S. 57). Diese enorme Dichte ist natürlich nur durch den massiv konzentrierten Bau von Hochhäusern zu ermöglichen, die das Stadtbild monoton prägen und dominieren. Die urbane Peripherie ist von *favelas* besiedelt. Dazu kommen Höchstwerte in der Luft- und Wasserverschmutzung und immense Mängel im Transportwesen, die zum Massenelend beitragen und die Lebensqualität erheblich beeinflussen (vgl. Hegmanns 1992, S. 99). Die Hälfte der Bevölkerung lebt in miserablen Wohnverhältnissen (vgl. Füchtner 1991, S. 135) und doch bleiben die ländlichen Zuwanderungsraten nach São Paulo konstant hoch.

4.1.1. Landflucht und Verstädterung

³⁹ Einwohner São Paulos

Das Leben in den Städten Brasiliens wird von den Bewohnern der ländlichen Gegenden als anziehend und attraktiv wahrgenommen, aufgrund ausschließlich ökonomischer Faktoren. São Paulo als reichste und industrialisierteste Stadt übt dabei die größte Faszination auf Migranten aus. In der Mitte der achtziger Jahre zählten schon 70% der Brasilianer zur urbanen Bevölkerung, deren Agglomeration sich hauptsächlich auf den Süden und den Südosten des Landes konzentriert (vgl. Füchtner 1991, S. 121). 1999 betrug der Urbanisierungsgrad 79,5% und die Städte mit mehr als 20 000 Einwohnern bildeten 55% der Gesamtbevölkerung (vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller 2000, S. 323-25), ein Rückgang dieses weit zurückreichenden Trends ist nicht zu erkennen. Im von Dürre bedrohten, unfruchtbaren *sertão*⁴⁰ im Norden Brasiliens waren von jeher die Überlebenschancen gering, und es zog die Menschen in die südlichen Küstenstädte, die vom jeweiligen Kakao-, Kaffe- oder Goldrausch profitierten. Heutige Gründe für die Abwanderung sind ein möglicher Lohnanstieg, eine Verbesserung der Lebensqualität und eine größere vertikale Mobilität der Kinder durch Zugang zu öffentlichen Erziehungs- und Gesundheitsprogrammen (vgl. Roggenbuck 1988, S. 14). Als typische Push-Faktoren wirken die ländlichen

Eigentumsverhältnisse, starre Sozialstrukturen, Unterbeschäftigung, Verschuldung und Klimakatastrophen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 (a), S. 28). Die Zugereisten müssen jedoch oft erleben, dass sie keine Arbeit finden, die Arbeitslosenquote ist unter Migrantenfamilien vom Land deutlich erhöht (vgl. Swift 1991, S. 6). Eine weitere Tatsache, die außer Acht gelassen wird, ist, dass neben den Löhnen auch die urbanen Lebenshaltungskosten weitaus höher sind als die der ländlichen Gebiete (vgl. Füchtner 1991, S. 107). So kommt es zu enttäuschten Erwartungen und der anhaltende Verlust des Kampfes gegen die drohende Armut führt zum Zerfall der Familien und zum Ausbruch des Elends. In den Städten findet man die höchste Konzentration von armen Kindern auf der Straße und Zuwanderern vom Land in den *favela*-Gürteln in der Peripherie (vgl. Swift 1991, S. 5). Diese Prozesse geschehen nicht nur in São Paulo, generell findet eine brasilianische Metropolisierung statt, deren Merkmale eine Hypertrophie des Bevölkerungsanstiegs und die Überkonzentration städtischer Funktionen sind. Verstädterung hat eine qualitative wie eine quantitative Dimension. Sie beschreibt die Städteverdichtung und das räumliche Wachstum ebenso wie den Anteil der urbanen Bewohner an der Gesamtbevölkerung (vgl. Kohlhepp 1994, S. 56, 49). Verstädterung muss nicht zwingend als direkte Folge der Industrialisierung gesehen werden, andere eigendynamische Prozesse, z. B.

⁴⁰ trockenes, dürres Landgebiet

Naturkatastrophen im Nordosten, entfalten gleichzeitig ihre Wirkung. Die gesamte Entwicklung führte jedoch zu einer extremen Bedeutungssteigerung des Dienstleistungsbereiches, des informellen Sektors, auf dem Arbeitslose mit innovativen, teilweise absurden Ideen versuchen, ihr Überleben abzusichern. Außerdem wird das geographische Entwicklungsgefälle verstärkt. Die Verstädterung ist mitverantwortlich für Armut und Wohnungsnot. Defizite im Dienstleistungssystem und in der Infrastruktur, Kriminalität und Gewalt, illegale Selbsthilfebaumaßnahmen mit schlechten Lebensbedingungen sind Determinanten des urbanen Lebens (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [a], S. 21-24).

4.1.2. Die Elendsviertel

So entstehen und verbreiten sich die brasilianischen Elendsviertel, welche von Einwandererfamilien erbaut und bewohnt werden. Sie werden in Brasilien *favelas* genannt und sind Slums, die die arme Bevölkerung meist illegal auf ungenutzten Grundstücken errichtet (vgl. Füchtner 1991, S. 123f.). Ein bis zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der lateinamerikanischen Metropolen leben in diesen Verhältnissen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1994 [b], S. 29).

Die erste brasilianische *favela* entstand bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Rio de Janeiro, Anfang der achtziger Jahre lebten über 20% der *cariocas*⁴¹ in *favelas*. Es ist anzunehmen, dass ihre Zahl heute fast ein Drittel erreicht hat (vgl. Füchtner 1991, S. 127-134). Die schnelle Ausbreitung dieses Phänomens wurde zu spät als gesellschaftspolitisches Problem wahrgenommen, um eine Ausweitung zu bremsen. Die Struktur der brasilianischen Metropolen gleicht einander: das Zentrum mit einer gut entwickelten, modernen Infrastruktur wird von einer Peripherie umgeben, die nach außen hin immer ärmer wird und so die sozio-räumliche Trennung scharf verdeutlicht und ermöglicht (vgl. Costa/Duarte/Vaz 1994, S. 539). Durch stetig hohe Abwanderungsraten in die städtischen Gebiete wird die Problematik der Wohnraumbeschaffung verschärft. Charakteristisch für die Lebensbedingungen in den Elendsvierteln sind schlechte hygienische Verhältnisse, von Wasserversorgung, Kanalisation und Müllabfuhr kann kaum die Rede sein. Die bewohnten Baracken sind aus Holz, Blech, Lehm oder Steinen gebaut, sind kleiner als 20 qm und werden von fünf oder mehr Personen gemeinsam bewohnt. Brücken und Treppen bestehen aus losen Holzbrettern, der Müll sammelt sich im benachbarten Fluss oder vor

⁴¹ Einwohner Rio de Janeiro

der Haustür. Wer Zugang zu fließendem Wasser hat, ist privilegiert. Die Menschen, die unter diesen Bedingungen leben, sind zumeist im informellen Sektor des Arbeitsmarktes tätig (z. B. als Dienstmädchen), das Durchschnittsalter ist relativ niedrig, während der Anteil an der schwarzen Bevölkerung relativ hoch ist (vgl. Füchtner 1991, S. 152-56).

4.1.3. Urbane Kriminalität

Kriminalität ist keine zwingende Überlebensstrategie der Bewohner der Elendsviertel, tritt aber aus verschiedenen Gründen konzentriert in den *favelas* auf. Da diese von der Polizei nur in Großaufgeboten für Razzien aufgesucht werden, die Wege verzweigt sind und leicht Schutz bieten, sind die großstädtischen Slums beliebte Zufluchts- und Aufenthaltsorte der Kriminellen. Die *favelados* haben ein größeres Vertrauen zu denen ihren Wohnbereich kontrollierenden Drogenbossen als zur Polizei, man wendet sich bei Bedrohung oder ähnlichen Problemen eher an die *traficantes*.

Der Zusammenhang zwischen infrastruktureller Entwicklung und dem Anstieg von Verbrechen stellt sich komplex dar. Sicherlich ist die Urbanisierung nicht zwingend kriminalitätsfördernd, aber das mit ihr einhergehende Massenelend wirkt katalysierend auf gewaltsame Konflikte. Tatsächlich stieg die Kriminalitätsrate in brasilianischen Städten in gleichem Maße an wie das Wachstum der Metropolen seinen Lauf nahm (vgl. Hegmanns 1992, S. 102, 177). In einer Umfrage von 1984 gaben vier von zehn Einwohnern São Paulos an, schon einmal überfallen worden zu sein, pro Monat sind 270 Wohnungen in der Stadt betroffen (vgl. Füchtner 1991, S. 217). Im Jahr sterben in São Paulo 11 000 Menschen an den Folgen einer Gewalttat (vgl. Weidmann 2002), und 1986 wurde im Bundesstaat alle anderthalb Stunden ein Mord verübt (vgl. Füchtner 1991, S. 217). Auf die Polizei zu vertrauen, ist aussichtslos, denn Polizisten waren 1992 für den Tod von durchschnittlich fast fünf brasilianischen Zivilisten pro Tag verantwortlich (vgl. Hecht 1998, S. 144). Die Gewaltkriminalität ist am Ausufernden, und die Strafjustiz sowie die Polizei stehen dem machtlos gegenüber. Daher ist die Privatisierung von Strafverfolgung durchaus nicht unüblich. Der Polizei wird vorgeworfen, Delikte nur beschränkt zu verfolgen und die Grundrechte der Verhafteten konsequent zu missachten, über Ermordungen von Verdächtigen wird regelmäßig berichtet. Auch Korruptionsvorwürfe werden permanent erhoben und Kooperation von Polizeibeamten mit der organisierten Kriminalität beobachtet (vgl. Henckel 1994, S. 210f.). Dadurch wird die allgemeine und bevölkerungsumfassende Toleranz und Akzeptanz der Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Zielen veranschaulicht. Dies sind die

Folgen einer drastischen Zuspitzung urbanen Massenelends, welches mit räumlicher Segregation und extremer Polarisierung der Bevölkerung einhergeht. In den industrialisierten Städten verdeutlicht sich die soziale Ungleichheit wie nirgendwo sonst, denn die Metropolen beherbergen ebenso die extrem reiche Oberschicht wie die marginalisierten *favelados*, Obdachlose, Straßenkinder und Bettler.

4.2. Vorstellung der Einrichtung und des Klientels

Das Casa do Zezinho befindet sich in der südlichen Peripherie São Paulos, im Stadtteil Campo Limpo. Charakteristika des Einzugsbereiches, der von über einer Million Menschen bewohnt wird, sind drei Morde täglich, ein monatliches Durchschnittseinkommen zwischen fünf und 25 € und Hütten mit einer Größe von 40 qm, die von 10 Personen bewohnt werden. In der Region gibt es kein Kino oder Theater, nur zwei Bibliotheken, andere Freizeiteinrichtungen wie Fußballfelder werden von jeweils 21 000 Menschen genutzt. Das Casa do Zezinho erstreckt sich auf einem Areal von 2300 qm, welches aus zwei Sportplätzen, einem Schwimmbecken und drei Häusern mit unterschiedlichen Funktionen besteht. Die farbenfrohe Ausstrahlung und künstlerische Gestaltung sind Teil des Konzeptes.

Die Einrichtung entstand 1993 durch Initiative von Dagmar Garroux - *Tia*⁴² Dag-, die als ausgebildete Pädagogin schon lange mit Kindern der städtischen Peripherie arbeitet und heute dem Casa als Direktorin und Visionärin vorsteht. Die ersten Zezinhos waren zwei Jungen, die spontan in Dagmars Haus Schutz suchten, als sie von *traficantes* gesucht und mit dem Tod bedroht wurden (vgl. MarieClaire). Daraufhin entwickelte sie die Idee des Projektes, welches die Kinder der *favelas* betreut, bildet und schützt. Die Notwendigkeit einer solchen Initiative und die euphorische Reaktion darauf zeigt sich in folgender Tabelle, welche die Anzahl der aufgenommenen Zezinhos während der vergangenen Jahre wiedergibt.

Abbildung 4: Immatrikulierte Kinder und Jugendliche 1993-2003

Jahr	Anzahl der immatrikulierten	
	1. Halbjahr	2. Halbjahr
1993	-----	7 bis 12
1994	12 bis 20	20 bis 30
1995	30 bis 50	50 bis 75
1996	100 bis 113	150
1997	148	180
1998	180	180

⁴² Tante

1999	180	180
2000	300	-----
2001	520	520
2002	600	600
2003	800 bis 1000	

(Quelle: Casa do Zezinho)

Die einzige Aufnahmebedingung ist ein maximales monatliches Pro-Kopf-Einkommen der Familien zwischen 25 und 75 *Reais* (7-22 €). Die Funktionen des Casa kommen also Kindern zugute, deren Familieneinkommen unter diesem festgesetzten Betrag liegt, und damit als *menores carentes* definiert werden können. Das Casa do Zezinho ist eine Nichtregierungsorganisation ohne kommerzielle Ziele, die sich ausschließlich über Spenden und zum kleinen Teil über Verkäufe finanziert. Um den kostenfreien Besuch der stetig wachsenden Anzahl von Zezinhos gewährleisten zu können, werden verschiedene Strategien angewandt. Von den Kosten, die monatlich anfallen (72 000 *Reais* = 22 000 €), werden nur 60% über regelmäßige Einnahmen erlangt, der Rest muss in Form von einmaligen finanziellen Zuwendungen fließen. Vertraglich gebundene Kooperationspartner sind Unternehmen, deren Zuschüsse für festgelegte Projekte genutzt werden. Die Papierfirma XEROX finanziert beispielsweise die *Oficinas Culturais*⁴³, die regelmäßig an Samstagen stattfinden. „Zukunft durch Bildung e.V.“ wirbt in Berlin für Patenschaften und spendet Geld aus Verkaufserlösen. Die Entlohnung für Dagmars Vorträge auf Kongressen, u. a. in Deutschland, leistet einen weiteren Beitrag, und sporadisch werden Produkte

der Kinder aus den künstlerisch tätigen Werkstätten verkauft. Das Casa do Zezinho hat bereits einmal finanzielle Hilfe von der *Banco Nacional de Desenvolvimento Económico e Social*⁴⁴ erhalten, war jedoch nie abhängig von öffentlichen Geldern und lehnt eine staatliche Kooperation auch ab (vgl. Gois 2001). Das drückt die äußerst kritische Haltung der Direktorin gegenüber der Regierung aus. Sie sowie ihre Familie waren schon während der Militärdiktatur in der Opposition aktiv und vermeiden auch heute die Zusammenarbeit mit und dadurch die Abhängigkeit von staatlichen Organisationen. So gestaltet sich der monatliche wirtschaftliche Überlebenskampf nicht nur für die Nutzer, sondern auch für die Träger des Casa do Zezinho schwierig.

Hauptmotivation für die Erziehungsberechtigten, ihre Kinder im Casa aufnehmen zu lassen, ist die Tatsache, dass diese dort Mahlzeiten erhalten sowie der Wunsch nach professioneller

⁴³ kulturelle Werkstätten

⁴⁴ Nationalbank für ökonomische und soziale Entwicklung

Beaufsichtigung. Übereinstimmend geben die Eltern an, dass sich das Verhalten ihrer Kinder in Bezug auf Aufmerksamkeit, Disziplin, Zufriedenheit, Erziehung seit dem Eintritt ins Casa do Zezinho verbessert hat. Dennoch kommt es vor, dass Kinder die Einrichtung vorzeitig verlassen. Für eventuelle Abgänge können drei Hauptgründe benannt werden. Das ist zum einen die Schwangerschaft der Mutter, die erforderlich macht, dass das Kind mehr Zeit zu Hause verbringt, um die Arbeiten der Mutter zu übernehmen, zum anderen der Eintritt in den Arbeitsmarkt vor Erreichen des sechzehnten Lebensjahres, was zwar gesetzlich illegal, jedoch teilweise aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich ist. Der dritte Grund ist die notwendige Flucht eines Kindes aufgrund von lebensgefährdenden Bedrohungen aus dem Umfeld der Drogenmafia. In diesen Fällen ist es dem Projekt nicht gelungen, das persönliche Umfeld der Kinder stark genug zu beeinflussen, um solche Entwicklungen zu verhindern. Die Anzahl der Erfolge, die sich in den individuellen Biographien niederschlagen, überwiegt jedoch. Ein großes Erfolgserlebnis ist der Eintritt von ehemaligen Zezinhos in die Universität. Heute besuchen schon 80% der Schüler die Sekundarstufe, ungefähr sechs Prozent gelangen, fast immer über Stipendien, zu einem Studienplatz, aber alle träumen davon, studieren zu können. Viele Jugendliche bleiben auch nach Abschluss ihrer Casa-do-Zezinho-Karriere dem Haus verbunden, helfen ehrenamtlich und halten das Vertrauensverhältnis zum Erzieher aufrecht. Es gibt einige Fälle, in denen das Ziel erreicht wurde, dass ehemalige Zezinhos jetzt in der Institution angestellt sind und so die Ideen wiedergeben, von denen sie selbst während des Aufwachsens profitierten. Dass sich die Organisation aus ihrem eigenen Klientel rekrutiert ist, ist ein wünschenswerter Effekt und eine verfolgte Absicht des leitenden Personals.

4.3. Beschreibung des Tagesablaufes

Der Tagesablauf teilt sich in zwei zeitliche Perioden. Die eine Hälfte der Zezinhos besucht das Casa zwischen acht und zwölf Uhr und am Nachmittag die staatliche Schule, während dies bei der anderen Hälfte umgekehrt geschieht. Die vier Stunden werden innerhalb der jeweiligen Gruppe und in entsprechenden *Oficinas*⁴⁵ verbracht, die jedes Kind individuell und freiwillig auswählt. Die Kindergruppen sind nach Altersstufen und Entwicklungsstand eingeteilt. Der Tagesablauf der Zezinhos und die Struktur der verschiedenen Gruppen werden in folgender Tabelle dargestellt:

⁴⁵ Werkstätten, Workshops

Abbildung 5: Struktur der Kindergruppen im Casa do Zezinho

Sala ⁴⁶	Erzieher	Alter	Periode	Anzahl
<i>Violetas</i>	Bia	7-8	8-12.00	32
<i>Violetas</i>	Bia	7-8	13-17.00	38
<i>Jeans</i>	Viviane	8-9	8-12.00	36
<i>Jeans</i>	Viviane	8-9	13-17.00	37
<i>Mares</i>	Vivian	9-10	8-12.00	40
<i>Mares</i>	Vivian	9-10	13-17.00	41
<i>Matas</i>	Marcia	11-12	8-12.00	38
<i>Matas</i>	Marcia	11-12	13-17.00	28
<i>Solar</i>	Gislene	12-13	8-12.00	45
<i>Solar</i>	Gislene	12-13	13-17.00	27
<i>Oriente</i>	Solange	13-14	8-12.00	32
<i>Oriente</i>	Solange	13-14	13-17.00	36
<i>Coração</i>	Ana-Lucia	15-16	8-12.00	19
<i>Coração</i>	Ana-Lucia	15-16	13-17.00	31

(Quelle: Casa do Zezinho 2003)

Die Tätigkeiten, die während dieser Perioden von den Erzieherinnen (alle Gruppenerzieher sind weiblich) durchgeführt werden, sind zum Beispiel raumgestalterischerer Natur oder beinhalten die künstlerische Verarbeitung aktueller Themen. Während meines Aufenthaltes wurde zum Beispiel der Internationale Frauentag am achten März thematisiert und daraufhin Bilder von den Kindern nahe stehenden arbeitenden Frauen geschaffen.

Im Gegensatz zum Schulunterricht, in dem die Kinder der Unterschicht keinen Bezug zu ihrer Realität herstellen können, ist die Pädagogik des Casa do Zezinho auch in der Vermittlung von Wissensinhalten lebensnah und praxisorientiert. Es findet kein Unterricht im Sinne einer Mathematikstunde zu Beispiel statt, jedoch lernen die Kinder in der Bäckerei-Werkstatt, Zutaten zu wiegen, zu berechnen und miteinander in Relation zu setzen.

⁴⁶ Raum der Veilchen, Jeans, Meere, Wälder, Sonne, des Orients, Herzes

Die Gestaltung der Gruppenstunden funktioniert sehr flexibel und lässt viel Raum für Spiele und Entscheidungsfreiheit, den Kindern wird bereits im *Sala Violetas* viel Autonomie bei der Auswahl der präferierten Aktivitäten zugestanden. Nebenbei wird der Tagesablauf vom Stundenplan der *Oficinas* determiniert, welcher bei den Jüngsten einmal wöchentlich Schwimmen, bzw. Sport und zweimal wöchentlich *Capoeira*⁴⁷ vorsieht, und mit zunehmenden Alter immer strukturierter wird. Die älteste Gruppe verbringt nur noch wenig Zeit mit der entsprechenden Erzieherin, sondern geht aufeinander folgenden stündlichen Aktivitäten nach, ihr Tagesablauf ähnelt zunehmend einem schulischen. Die verschiedenen *Oficinas* und die Zusammensetzung ihres Klientels sind in folgender Abbildung dargestellt:

Abbildung 6: Struktur der *Oficinas* im Casa do Zezinho

Kurs	Erzieher	Alter	Periode	Anzahl
<i>Capoeira</i>	Elialdo	8-18	verschiedene	97
Hausbau	-----	16-20	verschiedene	noch keine
Hip Hop	verschiedene	13-18	verschiedene	21
Englisch	Ana Cristina	14-18	10.30-12.00	30
Mosaik	Ana	15-18	verschiedene	27
Volleyball	Helena	13-18	verschiedene	12
Handball	Helena	13-18	verschiedene	12
Bäckerei	Tereza	15-18	verschiedene	8
Friseur	Tereza	15-18	verschiedene	3
Trommeln	Dininho	14-18	verschiedene	57
Recycling	Leila	15-18	verschiedene	16
Theater	Gilson	15-18	verschiedene	18
Gitarre	Daniel	10-18	verschiedene	28

(Quelle: Casa do Zezinho 2003)

Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, die Werkstätten als *Oficinas Livres*⁴⁸ ein bis zweimal wöchentlich zu besuchen, das heißt, ohne eine tägliche und permanente Einbindung ins Casa do Zezinho. Diese freien Angebote werden aktuell von 329 Kindern genutzt, dazu kommen 480 permanent eingeschriebene Kinder, was insgesamt 809 betreute Zezinhos ergibt. Innerhalb der *Oficinas Livres* sind derzeit 165 freie Plätze vorhanden, und innerhalb der festen Gruppenstruktur 41. Somit hat das Casa do Zezinho 2003 eine verfügbare Kapazität von 1015 Plätzen. Dem stehen 1037 Kinder auf der Warteliste gegenüber, deren Altersklasse oder gewählte Werkstatt nicht mit den freien Plätzen korrespondiert.

Als Charakteristikum des Casa do Zezinho ist mir die liberale und freiheitliche Pädagogik sehr aufgefallen, den Kindern werden aus einem Selbstverständnis heraus viele Rechte zugesprochen.

⁴⁷ afrobrasilianischer Kampftanz

⁴⁸ freie Werkstätten

Keiner muss sich an den Gruppenaktivitäten oder *Oficinas* beteiligen, dies kann auch sporadisch geschehen und es kommt immer wieder vor, dass Kinder den festen Gruppenraum verlassen, was nicht erwünscht ist, jedoch auch nicht zu Beunruhigung durch die Abwesenheit führt. Kaum ein Schüler wird von Familienmitgliedern in das Casa gebracht, und oft halten sie sich noch nach der entsprechenden Zeitperiode dort auf, um nicht nach Hause zu müssen. Sie verbringen ihre Freizeit dann z. B. bei den Mitarbeitern, welche in der Verwaltung regelmäßig Überstunden machen. Das Casa do Zezinho ähnelt tatsächlich einer Familie, auch wenn ältere Kinder sich über die rasant steigende Anzahl der Schüler und die heutigen unpersönlichen Verhältnisse beklagen. Es ist viel mehr als eine Betreuungseinrichtung, eine Sozialisationsinstanz, es dominiert das Leben der dort aufgenommenen Kinder genauso wie das der Beschäftigten. Nicht nur, dass zusätzlich samstags unter Einbindung der Familien von neun bis 17 Uhr die *Oficinas Culturais* stattfinden, mit Theaterstücken, Musikshows und Filmvorführungen, monatlich werden am Abend Elternversammlungen veranstaltet, und zweimal wöchentlich trifft sich das komplette Personal zu Auswertungen, Anregungen und Austausch. Außerdem werden in einem Teil des Areals religiöse Veranstaltungen der *Umbanda*⁴⁹ durchgeführt, die neben Kindern, Eltern und Angestellten auch die Nachbarn des Projektes anziehen und integrieren, und so auch dazu beitragen, der Einrichtung innerhalb ihres geographischen Mikrokosmos' mehr Legitimität und Popularität zu verleihen.

Die enge Verbundenheit und die dominante Rolle des Casa im Leben der integrierten Kinder und Erwachsenen werden auch durch das freiwillige Tragen von einheitlichen T-Shirts mit dem Logo der Einrichtung ausgedrückt. Dies ist ebenfalls bei Angestellten außerhalb ihres professionellen Umfeldes zu beobachten.

4.4. Kritik der Einrichtung

Abgesehen von grundlegenden pädagogischen Prinzipien der liebevollen und menschenwürdigen Erziehung und Förderung fehlt dem Casa do Zezinho eine konzeptuelle Grundlage mit festgelegten Richtlinien und Zielen. Das Personal besitzt nicht zwingend sozialwissenschaftliche Vorkenntnisse und hat unterschiedliche Auffassungen von Pädagogik, obwohl dies nicht zu Störungen im alltäglichen Betrieb führt. Doch benutzt jeder Erzieher sehr differente Methoden und den meisten Angestellten fällt es schwer, die Besonderheiten der Erziehung des Casa zu

⁴⁹ afrobrasilianisch-christliche Religion

formulieren. Die ganze Einrichtung ist stark auf die Leitfigur von Dagmar Garroux fixiert, die im Gegensatz dazu von einer zirkularen Führung auf gleichberechtigter Ebene spricht, jedoch sehr deutlich die dominante Rolle einnimmt, sowohl den Angestellten als auch den Kindern gegenüber. Dies ist in dem Sinne negativ zu bewerten, dass alle Funktionen des Casa in ihren Händen liegen, die Einrichtung komplett von ihrer Person abhängig ist.

Auffallend ist weiterhin die hohe Fluktuation des erzieherischen Personals. Während meines Aufenthaltes von sechs Wochen erfolgten eine Kündigung und zwei Neueinstellungen. In Befragungen und Gesprächen wurde wiederholt von früheren Kollegen berichtet, viele der Angestellten heute sind relativ neu, Wechsel nach ein bis zwei Jahren im Casa do Zezinho kommen häufig vor. Vermutlich sind dafür die umfangreichen Arbeitszeiten, der hohe Kraftaufwand und die unregelmäßigen Lohnzahlungen verantwortlich. Für die Zezinhos stellen diese inkonstanten Verhältnisse unverkennbar eine Belastung dar, sie mindern den pädagogischen Erfolg und die Wahrnehmung des Projektes als eine sichere, kontinuierliche und verlässliche Instanz.

Ein abschließender Kritikpunkt meinerseits bezieht sich auf die Schönheit der Einrichtung und seine erfolgreiche Vermittlung von Selbstbewusstsein und Menschenwürde, was oft nicht mit der Realität konform geht. Es gibt große Probleme mit den jungen Abgängern des Casa do Zezinho, deren eigene Wertwahrnehmung durch die genossene Erziehung gesteigert wurde. Ihre Versuche jedoch, Arbeit zu finden, und das Erlernte selbständig weiterzuleben, scheitern meist an der brasilianischen Wirklichkeit. Oft verlassen sie das Casa mit illusorischen Berufswünschen und Zukunftsvorstellungen. Schließlich nehmen sie Gelegenheitsjobs wahr, verbringen ihre Freizeit weiterhin im Casa in der Hoffnung, dort nützlich sein zu können oder verstricken sich angesichts der erdrückenden Perspektivlosigkeit letztendlich doch in den *tráfico*. Dies zeigt den Bedarf an gesellschaftlichen Veränderungen Brasiliens. Werden Kinder aus den marginalisierten Familien vielseitig ausgebildet und individuell gefördert, bedeutet das bei weitem noch keine Chancengleichheit, da innerhalb der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes solche Situationen nicht

einkalkuliert sind. Momentan startet im Casa do Zezinho eine neue *Oficina*, welche Jugendliche lehrt, aus den einfachsten Materialien ein sicheres Haus zu bauen. Solche Fähigkeiten setzen tatsächlich an realen Bedürfnissen an, während die erworbenen Informatik-Kenntnisse wohl nach Verlassen des Casa nie wieder Anwendung finden. Insofern muss vom Personal ebenfalls die

Übergangsphase ins Erwerbsleben betreut werden, so dass die Diskrepanzen zwischen beiden Welten nicht zu Orientierungslosigkeit, Frustration und Depression führen.

4.5. Beschreibung der Methoden

Beginnend ist anzumerken, dass alle durchgeführten Untersuchungen keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben. Dazu ist nicht nur die Anzahl der befragten Personen zu gering und die angewandte Untersuchungsmethode teilweise zu unprofessionell. Mein Anliegen konzentriert sich auf die Frage, ob die pädagogische Arbeit der ausgewählten Einrichtung erfolgreich geschieht, worin ihre Besonderheiten bestehen und ob sie die sozialen Chancen der Zezinhos verbessert. Generelle Schlussfolgerungen dieser Art sind allerdings nur möglich, wenn ein Vergleich verschiedener Projekte stattfindet. Aufgrund der Subjektivität und Selektivität der erhaltenen Informationen kann daher keine Lebenswirklichkeit rekonstruiert werden. Ich beschränke mich auf eine Wiedergabe der individuellen Sichtweisen, welche den Effekt des Casa do Zezinho im persönlichen Leben der Kinder, die Schwierigkeiten der brasilianischen Gesellschaft und eventuelle Ansätze zur Überwindung dieser thematisieren und beleuchten.

In São Paulo, im Casa do Zezinho, führte ich neun Interviews mit fünf Kindern und vier Erwachsenen durch, deren Ergebnisse ich jedoch nicht durch technische Hilfsmittel festhielt. Ich beschränkte mich auf ein handschriftliches Protokoll, das ich während der Befragung anfertigte, und das keinen Anspruch auf Vollständigkeit der geäußerten Antworten erheben kann. Die Resultate der Interviews habe ich zusammengefasst und in Kurzdarstellungen der einzelnen Lebensläufe formuliert, welche ich hier wiedergebe, um sie anschließend miteinander zu vergleichen und auszuwerten.

Nach meiner Rückkehr aus Brasilien nahm ich Kontakt zum „Zukunft durch Bildung e.V.“ in Berlin auf. Dieser Verein kooperiert mit dem Casa do Zezinho, organisiert regelmäßig Veranstaltungen, Ausstellungen etc. Er verfolgt das Ziel einer erweiterten Bekanntmachung des brasilianischen Projektes, einer Bevölkerungssensibilisierung für dessen pädagogische Arbeit und die damit verknüpfte Problematik sowie auch die Beschaffung und Bereitstellung finanzieller Mittel für das Casa do Zezinho. Mit zwei Vereinsmitgliedern, einer Brasilianerin und einem Deutschen, welche sich beide bereits mehrere Male und über längere Zeiträume im Projekt aufgehalten haben, führte ich Experteninterviews durch. Innerhalb des Vereins tragen die interviewten Personen die Hauptverantwortung und zeigen das stärkste Engagement. Sie sind mit

den Schwierigkeiten des Landes und der Einrichtung vertraut, leben jedoch in Berlin, was ihre Perspektive höchstwahrscheinlich beeinflusst. Ich werde ihre Aussagen und ihre Wahrnehmung mit denen der im Projekt integrierten Personen vergleichen und auf unterschiedliche und gemeinsame Merkmale untersuchen.

4.5.1. Einzelne Lebensläufe der Kinder

Meine Befragung mit den Kindern fand folgendermaßen statt: Drei der Zezinhos wurden von der Direktorin der Einrichtung und zwei andere von mir selbst ausgewählt, stets selektiv im Hinblick auf besondere biographische Merkmale. Nur eine Person, Marrom, wurde lediglich aufgrund des sich entwickelnden Vertrauensverhältnisses und vieler positiver Gesprächssituationen ausgewählt, jedoch nicht wegen besonderer Merkmale. Die Gespräche fanden während einer Woche im Casa do Zezinho statt, jedoch an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, wobei ich stark auf die Verfügbarkeit der Kinder angewiesen war und unter Umständen über drei Tage hindurch auf ein offenes Zeitfenster dieser warten und mich und mein Anliegen wiederholt in Erinnerung bringen musste. Im Durchschnitt dauerte ein einzelnes Gespräch, wobei ich immer mit der betreffenden Person allein war, 30 bis 50 Minuten und hatte eine deutliche Interviewform, die von den Befragten erwünscht war, wie ihr Sprechverhalten implizierte.

Die Informationen, die ich den Kindern und Jugendlichen dabei als einführende Erklärung zukommen ließ, betrafen mein Studium der Pädagogik und die Thematik der Magisterarbeit über bedürftige Minderjährige in Brasilien und die sozialpädagogische Hilfe, die diesen zuteil wird. Ich äußerte mein Interesse an ihren Lebensbedingungen und Problemen, den Einzelheiten ihres Eintritts ins Casa do Zezinho und dessen Einfluss auf ihre Bildung, Zukunftsperspektiven und ihr gesamtes Leben.

4.5.1.1. Vanessa

„Das Casa ist mit mir.“

Vanessa, ein junges, weißes, attraktives, beliebtes und ehrgeiziges Mädchen, ist 17 Jahre alt und lebt mit einer Schwester bei ihren berufstätigen Eltern. Sie selbst besucht die Sekundarstufe im vorletzten Jahr und arbeitet seit einem Monat halbtags in der Verwaltung des Casa do Zezinho. Sie hat sieben Jahre als Zögling dort verbracht, in denen sie nach ihrer Aussage gewachsen ist

und viel gelernt hat, z. B. *Capoeira*, Tanzen, Theater, aber auch sich zu unterhalten und sich zu erklären. Jedes Jahr hat es ihr besser gefallen und sie ist immer noch „superglücklich“ dort. Weil das Projekt ihr immer geholfen hat und dies auch heute noch tut, ist sie sehr froh, jetzt durch ihre Tätigkeit etwas zurückgeben zu können, auch wenn für sie die Arbeitsstelle primär als Einkommenserwerb wichtig ist. Sie hat mit 16 Jahren begonnen, halbtags zu arbeiten, obwohl sie noch zur Schule geht, und hatte bereits eine andere Stelle, bis sich ihr die Möglichkeit einer Anstellung im Casa do Zezinho bot. Vanessa meint, dass ihr ohne den Kontakt zur Einrichtung viele Chancen verwehrt geblieben wären, beispielsweise hätte sie so nicht den Mut gefunden, sich selbst auszudrücken und würde außerdem ihre freie Zeit auf der Straße verbringen. Die Vorteile, die von ihr am stärksten wahrgenommen werden, sind das Lernen und die gegenseitige Hilfe, die vom Casa angeboten werden.

Ihre Einstellung der staatlichen Schule gegenüber ist sehr negativ, weil dort weder gelehrt noch gelernt wird. Die Lehrer dort kennen nur den Namen und die entsprechende Klassenstufe ihrer Schüler, wissen jedoch nichts über deren persönlichen Umstände, was Vanessa einhergehend mit dem Grundsatz des gegenseitigen Respekts als Hauptunterschied der Schule zum Casa do Zezinho benennt. Vanessa möchte nach dem Schulabschluss *administração*⁵⁰ studieren und wurde bei der Bewerbung für den einjährigen Universitäts-Vorbereitungskurs von Tia Dag, der Direktorin des Casa unterstützt, was bedeutet, dass ihre Chancen auf die Verwirklichung dieses Zukunftswunsches durchaus realistisch sind.

4.5.1.2. Marrom

Marrom ist ein 13jähriger schwarzer Junge, der beim Personal sehr beliebt ist und aufgrunddessen auch einige Sonderrechte genießt. Oft entzieht er sich den Aktivitäten seiner Gruppe, des *Sala Solar*. Man sieht Marrom eher im Büro des Finanzbeauftragten sitzen oder kleine Erledigungen für die Angestellten ausführen, als gemeinsam mit anderen Kindern spielen. Er ist ernst, emotional affektiv und wirkt durch sein Verhalten älter. Seit drei Jahren besucht er regelmäßig das Casa do Zezinho. Nachdem er ein Porträt von Tia Dag im Fernsehen gesehen hatte, begab er sich mit einem Freund in eigener Initiative in die Einrichtung und erbat danach die Erlaubnis seiner Mutter, sich aufnehmen zu lassen. Er lebt mit seiner Mutter, dem Stiefvater und einer zehnjährigen Schwester zusammen, deren Schulstundenplan einen Besuch des Casa

⁵⁰ Firmenverwaltung

nicht zulässt. Seine Mutter ist berufstätig und kann lesen, jedoch nur sehr wenig schreiben. Als er zehn Jahre alt war, wurde er Zeuge, wie sein leiblicher Vater die Mutter umbringen wollte, heute besteht kein Kontakt mehr zu diesem. Marroms Familie lebt in einer sehr gefährlichen Gegend, in der viele Kinder arbeiten und der *tráfico* grassiert. Marrom sagt, dass er ohne das Casa do Zezinho seine Zeit auf der Straße verbringen würde, sicherlich auch im Kontakt mit den *tráficoantes*, und das Projekt ihm viel Hilfe zur Entwicklung bietet. Die Unterschiede zur Schule sind sehr groß, im Casa wird nach Marroms Aussage viel mehr gelehrt, allerdings nicht in Form von Lektionen, sondern realen Inhalten. In der Schule, in der er täglich fünf Stunden in einer 40köpfigen Klasse verbringt, gehen die Lehrer ihrer Tätigkeit nur nach, weil es ihre Pflicht ist. Sie erklären keine Zusammenhänge und interessieren sich nicht dafür, ob die Lehrinhalte verstanden werden. Später will Marrom Jura studieren und sich als Anwalt gegen Korruption engagieren. Seiner Meinung nach liegen Brasiliens Probleme hauptsächlich an seiner unüberschaubaren Größe und an der Unfähigkeit der Präsidenten, auch der des aktuellen Regierungschefs Lula.

4.5.1.3. Aline

„Ich will nur schlafen bis ich sterbe.“

Aline ist ein 12jähriges dunkelhäutiges Mädchen, welches manchmal auffallend schmutzig gekleidet ist. Auch sie ist Zezinha im *Sala Solar*. Es kam vor, dass sie die Schule schwänzte, um den kompletten Tag im Casa zu verbringen, worauf eine unmittelbare Intervention der Direktorin erfolgte. Aline ist im Gespräch durch ihre Kommunikativität und Intelligenz aufgefallen. Sie war die einzige der von mir befragten Personen, welche zusammenhängend und komplex über ihr Leben berichtete, ohne dass viele Zwischenfragen erforderlich waren. Sie erscheint sehr erwachsen und selbständig, was sich auch darin äußert, dass sie nicht alle Pädagogen als Autoritäten anerkennt. Aline wohnt mit ihrer Mutter, dem Stiefvater und einem kranken, jüngeren Bruder in einer dreckigen Baracke, die voller Kakerlaken ist und bei Regen zusammenfällt. Drei weitere Geschwister, von denen der älteste 19 ist, haben das Elternhaus bereits verlassen. Ihr Stiefvater trinkt, beleidigt und schlägt die anderen Familienmitglieder. Die Mutter will sich von ihm trennen, es finden heftige Auseinandersetzungen statt. Ihren leiblichen Vater hat Aline nie gesehen. Ihre Mutter ist 37 Jahre alt und chronisch krank. Es kommt vor, dass sie kein Geld hat, um Reis zu kaufen. In solchen Fällen wurde schon Hilfe vom Casa do Zezinho

zuteil, allerdings trägt Aline auch zum Familieneinkommen bei, indem sie nachts auf der Straße Rosen verkauft. Bereits mit sieben Jahren hat sie angefangen, auf der Straße zu arbeiten, und hat sich inzwischen an die Müdigkeit, die Kälte und den Hunger gewöhnt. Ihr Traum ist es, von dem beim Rosenverkauf verdienten Geld, Schuhe und ein Haus zu kaufen. Mit sieben ist sie ebenfalls in das Casa eingetreten, vorher war ihr Leben „sehr unordentlich“, sie verbrachte viel Zeit auf der Straße und hatte dort auch einen Unfall, wie sie erzählt. Eine Freundin hat sie in die Einrichtung vermittelt, wo sie *Tia Dag* kennen lernte und diese dann ihrer Mutter vorstellte. Sie sagt, dass sie zu dieser Zeit weder lesen noch schreiben konnte und nichts wusste. Es ist schon einige Male vorgekommen, dass das Casa do Zezinho Rechnungen von Alines Familie bezahlt hat, das Direktoren-Ehepaar kennt ihr Zuhause und das Mädchen hat den Eindruck, dass *Tia Dag* den Kindern alles gibt. Aline sagt, dass ohne das Casa als Anlaufstelle alle auf der Straße bleiben würden und früher oder später wegen Drogen ins Krankenhaus kämen. Die Lehrer hier geben Liebe und Zärtlichkeit, es fehlt den Kindern an nichts, es ist sauber und sicher, während die Schule schmutzig ist, die Lehrer schlecht ausgebildet sind, alles nur ein einziges Mal erklären, nur in Imperativen sprechen und auch zuschlagen. Es gibt allerdings auch Ausnahmen, denn Aline hat in der Schule eine Lehrerin gefunden, welche ihr Hilfe zukommen lässt. Ihr Tagesablauf gliedert sich wie folgt: Sie verbringt die Stunden von sieben bis elf Uhr in der Schule, isst dann zu Hause Mittag, bevor sie das Casa do Zezinho von 13 bis 17 Uhr in der Nachmittagsperiode besucht. Anschließend arbeitet sie bis sechs Uhr morgens, allerdings unregelmäßig. Wenn sie die Nacht hindurch Blumen verkaufen muss, wird sie von ihrer Mutter mit Cola oder Kaffee versorgt, um sie wach zu halten. Aline will später nicht heiraten, sie will auch nicht studieren, weil das zuviel Geld kostet. Trotzdem träumt sie davon, Astronautin oder Anwältin zu werden und viel Geld zu verdienen. Eine Anstellung im Casa do Zezinho würde sie auch nicht ablehnen, um sich erkenntlich zeigen zu können. Sie führt einen einzigen Kritikpunkt der Einrichtung an, welcher die ungerechte Verteilung der Schwimmstunden betrifft, bei denen ihre Gruppe zu kurz kommt.

4.5.1.4. Paulo

Paulo ist ein dunkelhäutiger, schlaksiger junger Mann, der sehr freundlich und sehr zurückhaltend ist. Er liebt es nicht, vor Menschen zu sprechen und zieht sich lieber in den Hintergrund zurück. Er interessiert sich für Computer und für amerikanische Rockmusik,

worüber ich einen Zugang zu ihm fand. Er ist 18 Jahre alt, war drei Jahre lang Zezinho und arbeitet seit einem Monat als Informatiklehrer im Casa do Zezinho. Diese Transformation bereitet ihm noch Schwierigkeiten, einerseits da er sich selbst noch als Kind und Schüler wahrnimmt, andererseits auch wegen des mangelnden Respekts mancher Kinder. Er ist erst in der Einrichtung mit Computern in Kontakt gekommen, hat sich schnell dafür begeistert und wird jetzt vollständig den Job seines alten Lehrers übernehmen, welcher São Paulo verlässt. Ab Juni möchte er halbtags Informatik studieren. Paulo lebt mit seinen Eltern und zwei Geschwistern in einer extrem gefährlichen Gegend São Paulos, die vom *tráfico* beherrscht wird, welcher auch oft tödliche Opfer fordert. Daher bleibt die Familie nach neun Uhr abends zu Hause.

Seiner Meinung nach hilft das Casa den Kindern, ihre Zukunft zu verbessern und ihr Leben lebenswerter zu machen, durch die Aufmerksamkeit und die Zuneigung, die ihnen das Personal entgegenbringt. Er sagt, dass die Kinder aus ihrer Lebenswelt gezogen werden müssen, die von Gewalt und Drogen bestimmt wird. In der schulischen Pädagogik fehlt die Motivation. Dadurch, dass die staatlichen Lehrer sehr schlecht bezahlt werden, sind sie auch nicht genügend stimuliert. Allgemein sind in Brasilien die Bereiche Gesundheit, Erziehung und Arbeit verbesserungswürdig, die Politiker und der Staat bedürfen eines besser entwickelten Bewusstseins. Das Land ist nach Paulos Auffassung auf Hilfe in Form von Arbeit und Geld angewiesen.

4.5.1.5. Damiane

Damiane fällt allein äußerlich sehr auf, da sie rothaarig ist und Sommersprossen hat. Sie ist 15 Jahre alt und erscheint in Kleidung und Auftreten sehr maskulin. Auch sie hat ihren Vater nie kennen gelernt und lebt mit der Mutter, dem Stiefvater und ihrem jüngeren Bruder zusammen. Das Casa do Zezinho besucht sie seit zehn Jahren, und hat während dieses Zeitraumes alle Gruppen durchlaufen, befindet sich jetzt in der letzten, im *Sala Coração*. Sie ist eine glühende Verehrerin der Direktorin, welche einen starken Einfluss auf sie ausübt. Ihrer Meinung nach wäre ihr Leben ohne das Casa nichts, so viele Sachen hat sie gelernt und soviel Zeit hier verbracht, hier ist alles perfekt. Tatsächlich trifft man Damiane auch oft außerhalb der regulären Öffnungszeiten im Casa, auch an Abend- oder Wochenendveranstaltungen für das Personal. Sie war eine der ersten Schülerinnen und erinnert sich gerne an diese Zeit, als es nur wenige Kinder gab und die Atmosphäre sehr familiär war. Ihre Lieblingsaktivitäten im Casa sind Informatik,

Englisch und das Gestalten von T-Shirts. Vermittelt wurde sie über ihre Schule, die den Kontakt zum Casa aufnahm, nachdem Damiane ihren Geschichtslehrer rassistisch beleidigt hat und vom Unterricht ausgeschlossen wurde. Heute geht sie gerne in die Schule, um zu lernen, da sie erkennt, dass diese einen Schlüssel zur Zukunft darstellt. Sie will unbedingt Jura studieren, um dann vielen verschiedenen Optionen nachgehen zu können wie zum Beispiel in einer Jury arbeiten oder Personen verteidigen. Was sie nicht weiß, ist, dass ihr dieses Vorhaben aufgrund von polizeilichen Vorstrafen verwehrt bleiben wird. Damiane hat mit 13 Jahren Klebstoff geschnüffelt und andere Drogen konsumiert und ist daher mit der Polizei in Konflikt gekommen. An der Bewältigung dieser Schwierigkeiten hat das Casa großen Anteil, eine Mitarbeiterin hat ihre Mutter besucht und steht auch heute noch in regelmäßigem Kontakt. Wenn Damiane Angst vor der Zukunft hat, redet sie viel mit *Tia Dag*, was ihr hilft.

Ihrer Meinung nach sind Brasiliens größte Probleme der Hunger und die Arbeitslosigkeit, sie ist enttäuscht von der Politik Fernando Henriques Cardosos und setzt mehr Hoffnung in Lula, obwohl es keinen Politiker gibt, der das Leben in den *favelas* kennt. Dieses ist dominiert von Gewalt, ebenfalls in ihrer eigenen Wohngegend. Wenn die Gefahr besteht, dass sie erst spät am Abend nach Hause kommt, übernachtet sie lieber woanders, um nicht alleine nachts ihre *favela* zu betreten und dabei umzukommen.

4.5.2. Einzelne Lebensläufe der Erzieher

Die Befragungen mit vier Personen des Personals des Casa do Zezinho führte ich in derselben Woche wie die der Schüler durch. Drei Lehrer wurden von der Direktorin dafür ausgewählt und eine weitere Lehrerin von mir. Die Selektion orientierte sich dabei an Gesichtspunkten der individuellen Biographie, der Intensität der pädagogischen Erfahrungen, doch auch pragmatisch an sich bietenden Gelegenheiten. Es war nicht einfach, Termine für Befragungen zu vereinbaren, da das Personal über wenige Pausenzeiten verfügt. Manchmal wurden die Interviews auch durch Unterbrechungen gestört oder abgekürzt. Ich begann jeweils mit den Eingangsinformationen über das Thema der Magisterarbeit und mein Interesse an sozialpädagogischen Hilfen, welche Kinder erfolgreich davon abhalten können, ein Leben in Armut und auf der Straße zu verbringen. Dazu bat ich die Erzieher, mir neben ihrer persönlichen Geschichte im Zusammenhang mit ihrer Berufstätigkeit im Casa do Zezinho auch über notwendige Entwicklungen im brasilianischen Bildungssystem und Möglichkeiten der Armutsbekämpfung zu berichten.

4.5.2.1. Ana-Lucia

Ana-Lucia ist weiß, Mitte Fünfzig, kommt aus der wohlhabenden Klasse und unterrichtet im Casa do Zezinho den *Sala Coração*, die 15- bis 16jährigen. Ihr gesamtes Auftreten ähnelt dem einer Lehrerin mit Autorität. Da die von ihr betreuten Zezinhos schon selbständig ihren Aktivitäten nachgehen, ist ihre Erziehertätigkeit manchmal mehr organisatorischer als pädagogischer Natur, was auch ihrem beruflichen Werdegang näher kommt. Sie arbeitet erst seit zwei Jahren in der Einrichtung und hat den Weg dorthin durch ihre Tochter, die ebenfalls im Casa angestellt gewesen ist, gefunden. Ana-Lucia hat Naturwissenschaften und Literatur studiert und anschließend jahrelang in verschiedenen Firmen ohne pädagogischen Hintergrund gearbeitet. Durch ihren ersten Besuch im Casa do Zezinho wurde sie für die Situation der Armen sensibilisiert und zur Hilfe motiviert. Vorher hatte sie selbst keinerlei Berührung zur marginalisierten Bevölkerung und hat auch bewusst Abstand gewahrt. Diese Einstellung, die auch mit Schrecken verbunden war, hat sich durch ihre Erfahrungen heute geändert. Sie kennt die Familien der meisten ihrer Schüler und das Zuhause der schlimmsten Fälle, welche ohne sanitäre Einrichtungen in Holzbaracken leben. Die meisten der Kinder ihrer Gruppe leben in unvollständigen Familienverhältnissen, d. h. ohne Vater, und die Hälfte der Erziehungsberechtigten sind Analphabeten. Zwei der Jugendlichen des *Sala Coração*, die die achte Schulklasse besuchen, sind noch nicht vollständig alphabetisiert, ein sporadischer telefonischer Kontakt von Ana-Lucia zur entsprechenden Schule existiert. Es besuchen einige ihrer Schüler die Sekundarstufe, ein anderer Teil ist bereits halbtags erwerbstätig. Eine ihrer Schülerinnen ist besonders gefährdet, da sie bereits Kontakt mit Drogen und auch mit den gefährlichen *traficantes* hatte (Damiane). Die Reaktion darauf ist eine erhöhte Aufmerksamkeit seitens des zuständigen Erziehers, Redeangebote sowie die Vermittlung zum Direktorengespräch, was in diesem betreffenden Fall vorerst erfolgreich verlief. Für Ana-Lucia liegt das Besondere vom Casa do Zezinho in der Verbindung von Kunst und Wissen, was das Lernen extrem erleichtert. Die Grundprinzipien ihrer persönlichen Pädagogik beinhalten Liebe, Zärtlichkeit, Allgemeinwissen und die Beteiligung am Leben. Nach Ana-Lucias Meinung müssen noch mehr verschiedene und neuartige Werkstätten, z. B. ein Graffiti-Kurs, eingeführt werden, da bereits Wiederholungen stattfinden. Dazu bedarf es eines erhöhten Kontingents an freiwilligen

Arbeitskräften. Die Jugendlichen ihrer Gruppe klagen über die stetig wachsende Anzahl der Zezinhos, auch diesem Problem kann nur mit einer Steigerung des Personals beigehtolfen werden. Generell liegt die Verantwortung für die nationale Situation nach Ana-Lucias Auffassung bei der Regierung. Sie hat kein Vertrauen in sie und das gesamte politische System und beteiligt sich aufgrund dieser pessimistischen Einstellung auch nicht an Wahlen. Die Regierung kennt zwar die Zustände in den Bildungseinrichtungen und spricht von einer hohen Bedeutung von Erziehung, tätigt aber doch nicht die dringend notwendigen Investitionen, gibt nicht einmal Geld für die Bereitstellung von Nahrungsmitteln aus. So ist die brasilianische Regierung daran schuld, dass die Armen immer ärmer werden und lässt die Meinung von Ana-Lucia entstehen, dass das Land noch einmal von vorn anfangen muss, um in der Lage zu sein, Erfolge zu erzielen.

4.5.2.2. Bia

Bia ist eine typische *mulata brasileira*⁵¹, eine junge Frau von beeindruckendem Aussehen, die viel Energie und Lebensfreude ausstrahlt. Sie arbeitet als Erzieherin der Jüngsten im *Sala Violeta* und hat mich als Pädagogin stark beeindruckt, da sie es verstand, selbst mit fast 40 Sechs- bis Siebenjährigen sinnvolle Aktivitäten in einer angenehmen Atmosphäre durchzuführen und in ihre Arbeit oft demokratische Elemente einfließen zu lassen. Bia hat als 18jährige Freiwillige im Casa do Zezinho begonnen, nachdem sie in Rio de Janeiro Psychologie studierte. Danach zog ihre Familie nach São Paulo und ihr Vater, welcher mit *Tia Dag* bekannt war, führte sie zum Casa do Zezinho, was sie heute als beste Erfahrung bezeichnet. Sie kann einerseits die an der Universität erworbene Theoriekenntnis praktizieren, hat andererseits ihren Horizont erweitert und andere Probleme kennen gelernt, was sich auch als sehr wichtig für ihre Persönlichkeitsentwicklung bewiesen hat. Sie kennt keine andere Arbeitsstelle und empfindet ihre Tätigkeit im Casa auch nicht als Arbeit, obwohl es anstrengend ist und viel Kraft erfordert. Inzwischen arbeitet sie zusätzlich einen Nachmittag pro Woche freiwillig mit mental behinderten Kindern, um sich fortzubilden. Als sie begann, im Casa als Erzieherin tätig zu sein, hatte sie allerdings mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie die Kinder in ein striktes, unflexibles System von Lehrplänen eingliedern wollte, was in einer Kraftprobe endete. In deren Ausgang ließ Bia viele Tränen,

⁵¹ brasilianische Mulattin

tauschte sich intensiv mit Kollegen aus und stellte ihr pädagogisches Konzept um. Heute ist dieses den Bedürfnissen der Kinder angepasst und fügt sich in ihre Idee ein, dass das Casa ein Geschenk für die Kinder ist, welches Hoffnung und Perspektiven enthält. In ihrer Zusammenarbeit mit den Eltern der Zezinhos ist die oberste Zielstellung, die Anwendung von Gewalt zu verhindern, daher dürfen Kinder im Elterngespräch nicht kritisiert werden. Es wird immer versucht, den Eltern ein positives Bild ihrer Söhne und Töchter zu vermitteln, um so das Familienklima zu beeinflussen. Nicht alle der Schüler erzählen ihre persönliche Geschichte, bei vielen gestaltet sich der Zugang schwierig. Ein achtjähriger Junge wird von Bia zitiert, weil er den Wunsch äußerte, ein Löwe sein zu können, um alle Armen zu verteidigen. In der Wirklichkeit verkauft er mit seiner Familie auf der Straße Papier.

Verantwortlich für diese Zustände sind nach Bias Meinung die Gouverneure des Landes. Es sind mehr Köpfe notwendig, die eine gemeinsame Hilfe und ein stärkeres Bewusstsein entwickeln. Innerhalb der Gesellschaft herrscht viel Egoismus und wenig solidarisches Gedankengut vor. Auch die Familien der Kinder tragen eine Teilverantwortung, allerdings mangelt es ihnen an Bewusstsein, an Werten, welche die Kinder hier durch Erfahrung, durch Leben, durch Beispiele demonstriert bekommen. Nach Bias Auffassung braucht die Politik keine Intellektuellen, sondern praktische Erfahrungen und geöffnete Augen, daher setzt sie große Hoffnungen in den neuen Präsidenten Lula, der selbst aus dem Volk stammt. Am Casa kritisiert sie, dass, obwohl das Personal mit viel Menschlichkeit und Kooperationsbereitschaft miteinander umgeht, längst noch nicht das ganze Team adäquat sensibilisiert und gut vorbereitet ist. Sie vermisst einen stärkeren Kontakt zu anderen ähnlich gesinnten Projekten, wünscht sich mehr gegenseitige Fortbildung, Austausch, Eindrücke und praktische Anregungen, da man ihrer Meinung nach immer lernen muss und sich dieser Notwendigkeit immer bewusst sein muss.

4.5.2.3. Elialdo

Elialdo ist ein junger, weißer *Capoeirista*⁵², der insofern Besonderheiten aufweist, da er fast sein komplettes Leben in Bezug zum Casa do Zezinho verbracht hat. Er war 12jährig einer der allerersten Zezinhos und arbeitet bereits seit fünf Jahren in Festanstellung als *Capoeira*-Lehrer dort. Der heute 22jährige kommt selbst aus der armen Schicht und wird von seinen Schülern geachtet und geliebt, sein Auftreten ist sehr männlich, teils autoritär und teils freundschaftlich

⁵² Betreiber des afrobrasilianischen Kampftanzes

gleichberechtigt. Seinem Beispiel sollen noch viele weitere Kinder folgen und sich über ihre Schülerkarriere hinaus am Gelingen des Projektes und seiner Verwirklichung beteiligen. Bevor Elialdo das neugeschaffene Casa do Zezinho kennen lernte, verbrachte er seine Freizeit auf der Straße. Ein Freund von ihm wurde damals von *traficantes* bedroht und von Tia Dag aus dieser lebensgefährlichen Situation gerettet, womit sie und die entstandene Anlaufstelle für die benachteiligten Kinder der *favelas* in Elialdos Leben trat. Nach Ablauf seiner Schülerzeit im Casa arbeitete er ebenfalls als Freiwilliger im Haus und ging einer Erwerbsarbeit in einem Restaurant nach, bis ihm die Einrichtung einer *Capoeira*-Werkstatt angeboten wurde. Nach seinen Aussagen gestaltete sich aufgrund seiner Jugendlichkeit der Übergang vom Schüler zum Lehrer schwierig, jedoch durch gegenseitiges Lehren und Lernen und den intensiven Informationsaustausch konnte er bald seine neue Rolle entsprechend ausfüllen und gestalten. Heute lebt er mit Frau und Kind in der Nähe des Casa und träumt davon, Sport zu studieren, kann sich den Besuch der Universität jedoch nicht leisten, welcher monatlich 600 *Reais* (185 €) kostet. Primär ausschlaggebend für ihn ist nicht die Tätigkeit mit Kindern, sondern die mit Sport, bzw. *Capoeira*. Für die pädagogische Arbeit im Casa erachtet er Geduld, Wissen und Aufmerksamkeit als die wichtigsten Gaben. Er sagt, dass man sein Verhalten immer reflektieren muss, da die Kinder ihre Vorbilder kopieren und imitieren. Besonderheiten, die das Casa do Zezinho, auch im Vergleich zu schulischen Institutionen anbietet, sind Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit, die den Kindern zuteil werden. In der Schule wird den Lebensbedingungen der Kinder kein Interesse geschenkt und die Realitäten nicht erkannt. Elialdo selbst hat im *Capoeira*-Unterricht ca. 100 Schüler, viele von ihnen sind gewalttätig und aggressiv, was sich im Sport äußert, aber auch durch die körperliche Bewegung abgebaut und entladen werden kann. Er lernt bis heute von den Kindern, seine pädagogische Arbeit beruht auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen. Für ihn ist das Haus

seine Basis, sein Fundament, das ihm in notwendigen Fällen immer geholfen hat und ihn dorthin gebracht hat, wo er heute ist. Er sieht das Personal als eine Familie an und sagt, dass mit mehr Casas wie diesem die Welt eine bessere wäre. Er stellt die Frage, warum nicht jeder auf der Welt gleich sein kann und klagt die Reichen Brasiliens an, egoistische Personen zu sein und sich nicht um die krassen sozialen Unterschiede und die dadurch entstehenden Bedürfnisse zu kümmern. Auch er hegt aufgrund der Herkunft des neuen Präsidenten die Hoffnung, dass Veränderungen eintreten werden, vertraut aber auch auf das automatische Lernen aus Fehlern und auf die Wirkung der Zeit.

4.5.2.4. Marcia

Marcia ist die Erzieherin des *Sala Matas*, der neun- bis zehnjährigen Zezinhos, mit denen ich viel Zeit verbrachte. Dieses Interview wurde auf dem Sportplatz durchgeführt, während die Kinder Fußball spielten. Marcia ist weiß, verheiratet, Mitte 30 und lebt in der armen Gegend, die das Casa umgibt. Sie ist als Vorschullehrerin ausgebildet und hat sieben Jahre an einer solchen wie auch kurze Zeit in einer Kinderkrippe gearbeitet, bevor sie 2002 zum Casa do Zezinho kam, was eher zufällig und durch persönliche Kontakte geschah. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie weder pädagogische Erfahrung mit Jugendlichen noch mit Kunst, und ihre Anfangsphase war von ängstlichen Vorstellungen begleitet. Sie ist jedoch sehr auf Weiterbildung bedacht und macht ihrer Gruppe unzählige kreative Angebote. Ich war Zeuge davon wie die Kinder zu ihrem Geburtstag aufgeregt eine kleine Überraschungsfeier vorbereiteten, was eindrucksvoll deren Zuneigung und Dankbarkeit ihrer Erzieherin gegenüber beweist. Ihre eigene Tochter ist ebenfalls Zezinha dieser Gruppe und möchte später selbst Lehrerin werden. Heute sagt Marcia, dass die Art der absolvierten Ausbildung keine Rolle für eine Tätigkeit im Casa do Zezinho spielt, solange man der Arbeit gerne nachgeht und ein großes Maß an Flexibilität an den Tag legt. Früher war Armut das einzige große Problem des betreuten Klientels, heute kommen verstärkt die Auswirkungen von Kriminalität hinzu, es gibt mehr Opfer von Gewalttaten. Die Verantwortung für die menschenunwürdige Situation liegt primär bei der Regierung, jedoch auch bei den betroffenen Familien. Falsche oder gar keine Lehren werden innerhalb dieser weitergegeben, so dass ohne äußere Hilfe dem Teufelskreis nicht entronnen werden kann. Auch die Gesellschaft trägt eine Mitschuld, Politiker wie Lehrer fühlen sich nicht verantwortlich und zeigen keinerlei Interesse an den Zuständen in armen Wohngebieten. Auch bei den Kindern der Altersstufe des *Sala Matas* muss Marcia Alphabetisierungsarbeit betreiben, es können bei weitem nicht alle lesen und schreiben. Auch sind die Kinder von Haus aus sehr aggressiv, ein genereller Zustand, dem das Casa durch seine Erziehung und die Lehren, dass Liebe wichtiger als Geld ist und auch Arme Glück erfahren können, entgegentritt. Marcia ist der Auffassung, dass es nirgendwo einen zweiten Ort wie das Casa do Zezinho gibt, kritisieren würde sie jedoch die manchmal allzu große Freiheit. Wohl auch durch ihre vorherigen Berufserfahrungen plädiert sie für eine striktere Pädagogik, da manche Zezinhos Situationen und Straffreiheit ausnutzen. Sie möchte das Casa nicht freiwillig verlassen, hat aber eine Arbeitsstelle an einer staatlichen

Vorschule in Aussicht, die ihr mehr Sicherheit und Privilegien, ähnlich denen einer Beamtin, bietet und an welche sie bald wechseln wird.

4.5.3. Ergebnisse

Die Ergebnisse der Interviews wurden von mir deswegen relativ ausführlich wiedergegeben, da sie die Lebensbedingungen der brasilianischen Bevölkerung und den möglichen Einfluss von Initiativen wie dem Casa do Zezinho darauf, auf anschauliche und individuelle Art und Weise demonstrieren. Zusammenfassend versuche ich, die Antworten und Einstellungen der Befragten grob zu kategorisieren, um so die wichtigsten Punkte herauszuarbeiten. Was mir am allerdeutlichsten auffiel, war die sich wiederholende Reaktion der Zezinhos auf die Frage: „Was würdest du ohne das Casa do Zezinho machen?“, welche stets mit „*Ficar na rua.*“⁵³

beantwortet wurde, und in engem Zusammenhang mit Gewalt- und Drogenerfahrungen steht. Es gibt in den Elendsvierteln keine Spielplätze oder Freizeiteinrichtungen, in den Wohnungen keinen Platz, kein Spielzeug, und auch die Straße bietet lediglich die Möglichkeit des Zeitvertreibs unter gefährlichen Bedingungen. Somit stellen die interviewten Kinder, besonders Marrom, Aline und Damiane, die primäre Bedeutung des Casa als Anlaufstelle, als Möglichkeit des Aufenthalts, verbunden mit sinnvoller Beschäftigung dar, was auch zu ihrem persönlichen Schutz beiträgt. Damit wird die Hauptfunktion der Einrichtung von den Zezinhos materiell wahrgenommen, als Ort, an dem sie ihre Freizeit verbringen können, in einer angenehmen und sicheren Umgebung.

⁵³ „Auf der Straße bleiben.“

Vanessa, Marrom und Damiane betonen die individuelle Entwicklung und Entfaltung ihrer selbst und den Einfluss, den die Erziehung des Casa darauf hat. Sie führen an, dass sie Eigenschaften und Fähigkeiten entwickeln konnten, die ohne die Förderung durch das pädagogische Projekt nicht zum Vorschein gekommen wären.

Aline weist ebenfalls auf die Sauberkeit der Einrichtung und die erfahrene finanzielle Hilfe hin. Damit bezieht sie sich auf den materiellen Unterschied zur Lebenswelt und den in ihrem Leben unmittelbar spürbaren Hilfsansatz des Casa, der durchaus zur individuellen Überlebenssicherung und Kriminalitätsprävention beiträgt.

Damiane und Paulo führen verbesserte Zukunftschancen an, die sich durch die Beeinflussung der generellen Lebensqualität ergeben. Bei beiden wird dies biographisch bewiesen. Paulo hat durch den Kontakt zum Casa do Zezinho Zugang zu Informatik erhalten und darin seine professionelle Zukunft entdeckt, was durch die Anstellung als Informatik-Lehrer realisiert wurde. Damiane ist durch ihre kriminelle Vergangenheit und ihre veränderte Einstellung der Schule gegenüber ein optimales Beispiel für den positiven Einfluss des Casa do Zezinho auf die individuelle Entwicklung. Selten gelingt es, Jugendliche, die in Kontakt zum *tráfico* stehen, zurückzuholen, Damianes Beispiel steht für die erfolgreiche pädagogische Intervention des Casa.

Die erhaltene Zuneigung und Liebe wird im Besonderen von Paulo und Aline angeführt, auch im Kontrast zur familiären und schulischen Erziehung. Die Vorwürfe, die von den Heranwachsenden gegen die Schulen erhoben werden, können zusammengefasst werden durch das Fehlen jeglichen Respekts, der kompletten Anonymität, des ausgeprägten Desinteresses, der fehlenden Motivation der Lehrer und der vorherrschenden Gewalt.

Damit stellen sich die von den ausgewählten Zezinhos als am wichtigsten wahrgenommenen Vorteile des Casa do Zezinho in seiner Bedeutung als Aufenthaltsort, dem Beitrag zur optimierten Persönlichkeitsentwicklung, der Verbesserung der Zukunftschancen durch das Erlernen verschiedener Fähigkeiten und der affektiven Pädagogik dar, immer im starken Kontrast zur schulischen Vorgehensweise gesehen. Jede einzelne befragte Person sagt aus, dass der Einfluss des Casa do Zezinho vielfältige positive Resultate im individuellen Leben hervorgerufen hat, Erwähnungen von Nachteilen finden vereinzelt statt und enthalten unmaßgebliche Details. Somit kann durch die Aussage der fünf Zezinhos von einer durchweg positiven Resonanz seitens der Kinder ausgegangen werden, die durch die tatsächlichen Entwicklungsverläufe der Befragten belegt wird.

Die Perspektive der im Casa tätigen Erzieher konzentriert sich mehr auf die Besonderheiten der angewandten Pädagogik und selbstverständlich weniger auf Auswirkungen, die persönliche Biographie betreffend. Alle Befragten sind sich einig, dass ihre Arbeit in diesem Projekt etwas Besonderes und Einzigartiges ist, was sich in der Verbesserung vieler kindlicher Lebensläufe niederschlägt. Dementsprechend arbeiten die Angestellten des Casa do Zezinho im Bewusstsein des pädagogisch-revolutionären Aspektes und verbinden es mit der politischen Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit. Ana-Lucia und Bia stammen aus wohlhabenden Familien und sind sich der Unterschiede in der Lebensqualität und den Zukunftschancen der polarisierten Bevölkerungsschichten krasser bewusst als zum Beispiel Elialdo, der selbst in der *favela* aufgewachsen ist und durch die Erziehung des Casa do Zezinho innerhalb dieser Umgebung eine erstaunliche und erfolgreiche Entwicklung durchlaufen hat, ohne kriminell aktiv zu werden. Die Hauptprinzipien der erzieherischen Arbeit werden von den vier interviewten Pädagogen unterschiedlich gewichtet, sind jedoch im selben Kontext angesiedelt. Die Persönlichkeiten und individuellen Prioritäten der verschiedenen Erzieher sind in der praktischen Ausübung ihrer Arbeit unumgänglich involviert.

Liebe und Zuneigung als Besonderheiten des Umgangs im Casa werden von Ana-Lucia, Elialdo und Marcia genannt, im Bewusstsein, dass die Erziehung der weiteren Sozialisationsinstanzen auf diese emotionalen Faktoren verzichtet. Auch Bia spricht die Gewalt im Elternhaus an, die durch die Hervorhebung der kindlichen Qualitäten seitens der Pädagogen verhindert werden soll. Marcia und Ana-Lucia weisen speziell auf die Wirkung von Kunst hin. Sie soll der Förderung der Kreativität und Sinnesentwicklung dienen, aber auch als didaktisches Instrument zur Wissensvermittlung und Erziehung eingesetzt werden. Es gibt zum Beispiel eine Alphabetisierungsmethode, welche die Buchstaben kreativ gestaltet, um ein besseres Einprägen zu fördern, das M von *montanha*⁵⁴ wird beispielsweise wie zwei Bergspitzen mit einer Schlucht in der Mitte dargestellt.

Aus Bias Ansicht ist die Hauptaufgabe des Casa die Vermittlung von Werten, Hoffnung und Perspektiven und Elialdo betont außerdem als besondere Charakteristika die Gegenseitigkeit des Lehrens und Lernens, welche nie endet. Damit werden das gemeinschaftliche Miteinander und die soziale Erziehung betont, welche die menschlichen Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens beinhaltet und das Individuum innerhalb des sozialen Kontexts herausbildet.

⁵⁴ Berg

Somit fördert das Casa do Zezinho einerseits die individuelle Entwicklung seiner Schüler durch künstlerische Aktivitäten, durch zwischenmenschliche Wertevermittlung, durch die Demonstration lebenswerter Alternativen und andererseits die berufliche Qualifikation durch Wissensvermittlung und die Lehre handwerklicher Fähigkeiten, setzt also an bei der Entfaltung der potentiellen Arbeitskraft wie des humanen und kulturellen Kapitals. Es soll nicht nur dem Kind an sich bei seiner persönlichen Entwicklung und Verbesserung seiner Lebensbedingungen geholfen werden, sondern es soll darüber hinaus mit Fertigkeiten versehen werden, die auch den Eintritt in den Arbeitsmarkt erleichtern.

Auf die Frage nach der Verantwortung für die brasilianische Situation und die Chancenlosigkeit der Kinder wurde unterschiedlich reagiert, jedoch nur mit drei verschiedenen Antworten: die Regierung, die Gesellschaft, die Familien. Es gibt Auffassungen, die den Politikern die alleinige Schuld zusprechen, doch vorwiegend wurde geäußert, dass diese mehr Interesse an den realen Lebensbedingungen ihres Volkes zeigen müssen, während die Gesellschaft ein soziales und gemeinsames Bewusstsein entwickeln und die marginalisierte Schicht ihre Erziehungsinhalte und -methoden erweitern und verändern muss. Für die Bewusstseinsänderung innerhalb des wohlhabenden Teils der Gesellschaft kann die Erzieherin Ana-Lucia als Beispiel angeführt werden, da sie vor dem ersten Kontakt zum Casa do Zezinho sich ebenfalls nur in ihrer Schicht bewegte und ihre Einstellung den Armen des Landes gegenüber von Desinteresse und Furcht geprägt war. Elialdo andererseits steht wiederum für den individuell biographischen Erfolg des Casa do Zezinho. Es ist stark davon auszugehen, dass ohne dessen Wirkung Elialdos Leben einen anderen Verlauf genommen hätte.

Im Vergleich der von Zezinhos und Pädagogen geäußerten Meinungen treffen sie im Punkt der individuellen Entwicklung zusammen. Übereinstimmend wird der positive Einfluss des Casa auf biographische Verläufe angeführt, im Sinne der Ausbildung sozialer Qualitäten wie der Erschließung verbesserter professioneller Möglichkeiten. Die Kinder und Jugendlichen nehmen die Einrichtung jedoch primär materiell wahr, als Zufluchtsort, als optimale Alternative zum Aufenthaltsort Strasse, während die Erzieher darüber hinausgehen, diese Funktion sogar außer acht lassen und die Charakteristika der angewandten Pädagogik wie Förderung durch Liebe und Kunst, Vermittlung von zivilgesellschaftlichen Werten nennen.

4.5.4. Experteninterviews

Die Experteninterviews führte ich am 10. Mai 2003 in Berlin durch. Obwohl es mein erstes Zusammentreffen mit Silvia und André, den Hauptverantwortlichen von „Zukunft durch Bildung e.V.“ war, hatte sich durch regelmäßigen Email-Kontakt und den Austausch von gemeinsamen Erfahrungen bereits ein Vertrauensverhältnis entwickelt. Ich traf sie gemeinsam in Silvias Wohnung, wo ich die Interviews, die sich an einem mentalen Leitfaden orientierten, durchführte und aufzeichnete. Beide haben fundierte Kenntnisse sowohl über das schon mehrfach besuchte Casa do Zezinho als auch die allgemeine Situation der brasilianischen Bevölkerung, und stehen in regem Kontakt und Austausch zum Personal der Institution. Sie haben u. a. im letzten Jahr eine Vortragsreihe der Direktorin Dagmar Garroux durch Deutschland organisiert. André war dabei als ihr Übersetzer tätig. Er verbrachte die erste Hälfte des Jahres 2002 als Praktikant im Casa do Zezinho und verfasste anschließend die Diplomarbeit im Fach Sozialarbeit darüber. In Berlin lebt er mit seiner brasilianischen Freundin zusammen und lässt sich derzeit zum Heilpädagogen ausbilden. André verfolgt den Traum, in Brasilien leben und arbeiten zu können, jedoch im kritischen und vorsichtigen Bewusstsein der aktuellen Problemlage sowie der deutlichen Unterschiede zur westeuropäischen Kultur und Lebensweise. Silvia lebt schon seit mehr als zehn Jahren in Deutschland und ist hauptberuflich Musikerin. Sie hat Brasilien kurz nach Beginn der neuen Demokratie verlassen, ist jedoch stets in engem Kontakt zu ihrem Heimatland geblieben. Die Tätigkeit des Casa do Zezinho wird von ihr sehr wertgeschätzt, daher widmet sie dem Projekt ihre volle Unterstützung und gründete „Zukunft durch Bildung e.V.“, um diese effektiver zu gestalten.

4.5.4.1. Silvia

Silvia spricht darüber, dass die gesellschaftlichen Probleme Brasiliens 500 Jahre weit zurückreichen, dass die Korruption bereits im Verhaltensmuster verankert ist, ebenso wie der Rassismus, und dass seit der Militärdiktatur die Situation am prekärsten, die Armut am ausgeprägtesten geworden ist. Um all diese Missstände zu ändern, überträgt sie der Regierung nur einen Teil der Verantwortung, sie bezieht sich verstärkt auf die Aufgabe der gesamten Gesellschaft, die Arme und Reiche vereint. Gemeinsam müssen diese Probleme gelöst werden, an denen arme genau wie reiche Menschen und Politiker schuld sind.

„Jeder Mensch von der Gesellschaft hat eine bestimmte Verantwortung und Aufgabe, und wenn ich anfange, ja, aber der andere, der hat bisschen Geld, der könnte was machen, was soll der Quatsch?“

Silvia bemerkt jedoch, dass momentan ein Klima der Abgrenzung, Diskriminierung und Konkurrenz vorherrscht, was sich auch innerhalb der marginalisierten Bevölkerung zeigt. Sie befürchtet eine Entwicklung, die auf bürgerkriegsähnliche Zustände hinausläuft. Ihrer Meinung nach ist demzufolge Erziehung die einzige Methode, eine veränderte Einstellung sich selbst und anderen gegenüber hervorzurufen.

„Das Problem ist, wenn die, wenn die Erziehung nicht stimmt, wie kann diese, diese ganze Mentalität geändert werden? Erziehung, das ist, äh, das ist der Schlüssel.“

Aufgrund der Wichtigkeit und Notwendigkeit von Projekten wie des Casa do Zezinho und des überaus engagierten zivilgesellschaftlichen Einsatzes von Dagmar Garroux, gründete Silvia den Verein, um das Casa do Zezinho zu unterstützen. Auch sie selbst erfährt durch den Kontakt zum Casa einen Lernprozess. Sie betont besonders die bürgerrechtliche Erziehung, die dort geschieht, aber ebenso die künstlerische Arbeit und deren pädagogischen Erfolg. Der Entwicklungsprozess, den die Kinder im Casa durchlaufen, bezeichnet eine determinierende Transformation in ihrem Leben, und wird besonders deutlich im Aufwachsen, Leben und Bewusstsein der nächsten Generation zutage treten.

Silvias Aussagen können auf die folgenden thematischen Einheiten zusammengefasst werden, die historischen Probleme Brasiliens, die große Schuld der Militärdiktatur, die traditionelle Korruption, die extreme Krise des Bildungssystems

„Mit der Schulbildung, einfach wegschmeißen und alles von vorne anfangen.“

und das Auseinanderklaffen der Gesellschaft. Immer wieder spricht sie über die gemeinsame Verantwortung aller, über die Aufgaben von Arm und Reich, über die Entwicklung eines zivilgesellschaftlichen Engagements, eines solidarischen Bewusstseins. Dazu liefert das Casa do Zezinho mit seinen pädagogischen Aktivitäten und deren entscheidendem Effekt im Leben der Zezinhos einen Beitrag, schafft die entsprechenden Voraussetzungen für die Transformation der Gesellschaft von unten, von oben wie von politischer Seite.

4.5.4.2. André

„Dagmar hat immer gesagt, man kann einem Kind einen Pinsel in die Hand geben oder eine Schußwaffe, und das Kind wird beides benutzen.“

André spricht ausführlich über die verschiedenen Dimensionen der pädagogischen Arbeit, die in aktiver Wechselwirkung mit der Lebenswelt der Kinder steht, um sich auf diese zu erstrecken und weitreichenden Einfluss auszuüben. Der Erzieher setzt am Kind selbst an, entdeckt dessen

Identität und fördert deren Herausbildung und Entwicklung. Als nächster Schritt wird die Familie in die Arbeit des Casa do Zezinho integriert und Kooperation angeregt, ebenso die Interaktion mit dem Stadtteil. Durch ein bewusstes Kennen lernen des Stadtviertels durch die Kinder sollen Veränderungen des äußerlichen Bildes sowie der Infrastruktur hervorgerufen werden, zum Beispiel auch dadurch, dass die Kinder mit ihren im Projekt produzierten künstlerischen Arbeiten ihre Häuser und die *favela* verschönern. André betont wiederholt das schöne Aussehen und die reiche Ausstattung des Casa do Zezinho, das auch in diesem Sinne mehrere Funktionen erfüllt. Einerseits soll ein Sinn für Ästhetik bei den Kindern geweckt und gefördert werden, der dann selbst ästhetische Aktionen veranlasst, auch ist eine hohe Attraktivität der Einrichtung notwendig, um in der Konkurrenzstellung zum *trafíco* erfolgreich zu sein. Andererseits soll dem Kind durch die zahlreichen Angebote in einer farbenfrohen, sauberen, gewaltfreien Umgebung eine annähernde Chancengleichheit geboten werden, es soll mit den gleichen Mitteln und Voraussetzungen wie ein Kind der Oberschicht ausgestattet werden.

Die Stadt São Paulo wird ebenfalls in die pädagogische Arbeit mit einbezogen. Durch regelmäßige Ausstellungen ihrer Produkte in verschiedenen U-Bahn-Stationen und auf öffentlichen Plätzen werden den Kindern auch diese, normalerweise unzugänglichen, Regionen erschlossen und gleichzeitig der Stadtbevölkerung ein positives, produktives Bild aus der Peripherie präsentiert. Diese Interaktion trägt dazu bei, dass beide beteiligte Seiten sich von Vorurteilen befreien. Die Ausgrenzung im geographischen Sinne wird nicht nur durch die Reichen ausgeübt, welche in bestimmten Stadtgebieten dominieren, sondern ist schon bei den Armen derart ausgeprägt, dass sie sich gar nicht das Recht nehmen, über ihre *favela* hinaus ihre Umgebung zu entdecken.

„Das heißt, man muss die Ausgrenzung, muss man sowohl in den Kopf von den Leuten preschen, die halt viel Geld haben, die reich sind, aber auch in den Kindern selbst, ne, dass die auch das Recht haben, in die Stadtmitte zu gehen oder da wo reiche Leute sind, dass die, dass die nicht ausgeschlossen sind, dass sie sich selbst sogar ausschließen, ne.“

Letztendlich finden durch die kulturelle Arbeit auf literarischem und musikalischem Gebiet auch landesweit Berührungen statt, indem zum Beispiel die Folklore der einzelnen Bundesstaaten vorgestellt und auch selbst bearbeitet wird. Teilweise erstrecken sich die behandelten thematischen Bereiche auf alle *Oficinas* und Gruppenaktivitäten, dominieren über eine Zeitperiode hinweg die vermittelten Wissensinhalte und ihre verschiedenen Methoden.

Kunst ist ein pädagogisches Mittel von hoher Wertigkeit. Es hilft dem Erzieher, das Kind zu begreifen, womöglich zu therapieren, und dem Kind, sich auszudrücken und weiterzuentwickeln, jedoch ohne vordergründige pädagogische Aktivität.

„Das ist die große Domäne der Kunsterziehung, da kann man, ist das zum einen, die Kunst ist für den Erzieher eine, ein gutes Diagnostikum, ne. Der kann dann gleich schon die Kinder viel besser erkennen, und auch Entwicklung besser erkennen, und es ist auch gleichzeitig für das Kind eine Art, sich auszudrücken, und auch mit Problemen fertig zu werden, ohne dass man das thematisiert, sondern das wird einfach zu Bild, ne.“

Die methodologische und didaktische Orientierung muss sich hier immer an der Situation der Kinder orientieren, die teilweise extreme Erfahrungen zu verarbeiten haben. Das erfordert von den Erziehern viel Flexibilität, Kreativität und Innovation, was im Gegensatz zu den universitär vermittelten Ausbildungsinhalten steht, die auf den Frontal-Unterricht von Kindern aus wohlhabenden Familien abzielen.

„Es ist auch schwer, diese Kinder, die kommen morgens, das kann passieren, dass die am Abend vorher vergewaltigt wurden, da kommen sie morgens, da liegen zwei, drei Leute auf der Straße, die sind erschossen, dann kommen sie in das Projekt, montags morgens, nach einem Wochenende voller Streit. Man kann da nicht Mathematik-Unterricht machen, drei plus drei ist sechs, das geht nicht in den Kopf von dem Kind, da muss man zuerst was ganz anderes machen.“

Er spricht auch über persönliche Schwierigkeiten in diesem Zusammenhang, über den Bedarf an Pädagogik, die an der aktuellen Situation ansetzt und auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert. André bezieht sich in seinem Exkurs vorrangig auf die Methoden der pädagogischen Arbeit des Casa do Zezinho und auf ihre Kontaktpunkte zur kindlichen Lebenswelt, welche so intensiv und mehrdimensional wie möglich integriert und beeinflusst werden soll.

„Deshalb ist das Kinderhaus auch kein Kinderhaus, wo die Kinder schlafen, ne. Die Kinder schlafen bei ihren Eltern, zu Hause, oder was von den Eltern übrig ist, und sie gehen auch in eine öffentliche Schule, zusätzlich, weil, man will diesen Insel-Charakter vermeiden.“

Durch die erhaltene Erziehung sollen die Kinder aktiv zur Gestaltung ihrer Umwelt angeregt werden. Er erwähnt die Dimensionen Kind, Familie, Stadtteil, Stadt und Land, die durch die Arbeit des Casa do Zezinho neu kreiert werden. Als Folgen dieses komplexen interaktiven Prozesses kann ein verändertes Aussehen der Elendsviertel entstehen, wie auch eine verbesserte Wahrnehmung seitens der wohlhabenden Bevölkerung. Der schöne und reichhaltige Zustand des Hauses an sich funktioniert einerseits als attraktiver Anreiz, als Faktor zur Schaffung von Chancengleichheit sowie als Auslöser eines kindlichen Sinnes von Ästhetik. Somit spricht André vor allem die Rolle des Projektes in der Gestaltung des alltäglichen Umfeldes des Kindes an, welche sich primär durch Kunsterziehung und die anspruchsvolle Rolle des *educador* auf Mikro- und Makroebene der Lebenswelt erstreckt.

4.5.5. Ergebnisse

Während sich Silvia in ihren Ausführungen vorrangig auf gesellschaftliche Bedingungen und historische Zusammenhänge bezieht, um die Situation Brasiliens zu erklären und zu

verdeutlichen, welche Entwicklungen notwendig sind, spricht André über die pädagogischen Methoden des Casa do Zezinho und deren Einfluss auf das Leben der Kinder sowie ihrer Umwelt. Silvia als Brasilianerin, die die Militärdiktatur miterlebt hat, kennt die strukturellen Probleme des Landes und thematisiert primär den Mangel an solidarischen und gemeinschaftlichen Gefühlen innerhalb der Gesellschaft. Sie fordert mehr zivilgesellschaftliches Engagement, mehr soziales Bewusstsein, um ein Ende der gegenseitigen Ausgrenzung zu erreichen, Verantwortung tragen dabei alle Bevölkerungsschichten. Damit denkt sie im Sinne von Paulo Freire, nach welchem sich die Menschen ihrer Lebensbedingungen bewusst werden müssen, bevor sie aktiv eine Änderung dieser initiieren.

Andrés Ausführungen bewegen sich mehr auf theoretischer Ebene, erklärbar durch seine externe Position und sein wissenschaftliches Interesse am Projekt. Die erwähnten pädagogischen Methoden fordern ebenfalls eine Entwicklung einer Zivilgesellschaft, welche durch die mehrdimensionale Interaktion mit der Lebenswelt der Kinder gefördert werden soll. André und Silvia betonen beide die große Rolle der künstlerischen Erziehung, und obwohl sie in den Interviews sehr unterschiedliche Kernpunkte herausarbeiten, finden die Aussagen im Ausdruck zusammen, dass die Kommunikation innerhalb der Gesellschaft veranlasst werden muss, um so Vorurteile abzubauen und gemeinsame Handlungen zum Wohle aller zu ermöglichen.

4.6. Resümee

Die befragten Personen lassen sich in drei Gruppen unterteilen, deren Perspektive unterschiedlicher Natur ist. Zuallererst interviewte ich die Zezinhos, die in den Genuss der Pädagogik der Einrichtung kommen, zu ihrer Einstellung zum Casa, außerdem die dort tätigen Erzieher, die das Projekt und seine Inhalte auch im Zusammenhang mit den Problemen der brasilianischen Gesellschaft bewerten, und schließlich die in Deutschland lebenden Freunde und Unterstützer des Casa do Zezinho, welche die Situation aus einem externen Kontext verstehen. Die Aussagen setzen verschiedene Prioritäten, decken aber im allgemeinen verwandte Bereiche ab, und widersprechen sich nicht im geringsten, trotz der u. U. grundverschiedenen Voraussetzungen und biographischen Hintergründe der Interviewten.

Die persönliche Entwicklung, die die Kinder durch vielfältige Förderung handwerklicher, sinnlicher und menschlicher Natur im Casa durchlaufen, und die letztendlich zu einer Chancenverbesserung und Reduktion der extremen sozialen Ungleichheiten beiträgt, wird von

allen Befragten erwähnt. Ebenso werden die Rolle von Kunsterziehung und ihr Potential durchgängig thematisiert und als intensive Erfahrung hervorgehoben. Der reziproke Charakter des pädagogischen Austausches ist den Kindern weniger bewusst als den betroffenen Erwachsenen, für sie ist das Casa auch ganz pragmatisch als ein Ort wichtig, an dem sie ihre Zeit verbringen können, ohne sich auf der Straße aufzuhalten. Diese essentielle Grundfunktion entzieht sich der Aufmerksamkeit der Erzieher und Experten zwischen Wertevermittlung, Förderung der Kreativität, Alphabetisierung und affektiver Erziehung. Ihre Wichtigkeit wird im konzeptuellen Kontext wohl übersehen, doch durch die hohe ästhetische und materielle Attraktivität der Einrichtung wird dem Stellenwert auch nachgekommen. André, als in Deutschland ausgebildeter Pädagoge, formuliert als einziger explizit den Interaktionsprozess, der zwischen der Identität des Kindes und unter Integration dessen Familie mit dem Stadtteil, der Stadt, dem Land und seinen regionalen Kulturen stattfindet und in seinem Verlauf die beteiligten Ebenen transformiert. Diese Methode der sozialen Arbeit wird von den Erziehern auch tatsächlich angewandt, womöglich ohne eine bewusste Artikulation der theoretischen Prinzipien. In Bezug auf die sozialstrukturellen Schwierigkeiten auf nationaler Ebene wird durchgängig das marode Bildungssystem genannt. Die Kinder äußern ihre Frustration aufgrund eines massiven Desinteresse des schulischen Personals und inadäquaten Lehrplänen. Auch die Erwachsenen kritisieren die staatlichen Bildungseinrichtungen scharf, und machen diese teilweise für die soziale Ungleichheit verantwortlich. Weitere Teile von Schuld tragen außerdem die Politiker, deren Leben fern von dem der Bevölkerung geschieht, die Gesellschaft, die einerseits egoistisch und andererseits lediglich fordernd ist, doch ebenso die armen Familien, die ihr Potential zur Veränderung der eigenen Umstände weder kennen noch nutzen. Es gibt Befragte, die ausschließlich die Regierung für alle Missstände zur Rechenschaft ziehen, doch die Rolle der gesamten Gesellschaft und eines fehlenden solidarischen Handelns innerhalb dieser wird durchgängig thematisiert. Vereinzelt werden auch historische Bedingungen angesprochen, die nachteilige Bedingungen entstehen ließen und sich manifestierten. Als Periode mit extrem schädlichen Nachwirkungen wird deutlich die Zeit des Militärregimes wahrgenommen, auch im Hinblick auf die staatliche Bildung, den Fortschritt von Korruption und die Verschärfung von Kriminalität. Insofern ist bei den interviewten Personen durchaus eine Übereinstimmung bezüglich der Besonderheiten des Casa do Zezinho innerhalb der speziellen brasilianischen Situation festzustellen. Ein Bewusstsein über die Fehlentwicklung trotz eines reichen Potentials

ist vorhanden, und jeder gesellschaftlichen Ebene können Aufgaben zugewiesen werden, die einen Beitrag zur fortschrittlichen Entwicklung des Landes leisten.

5. Fazit und Ausblick

Mit dieser Arbeit beabsichtige ich, die Lebenswelt der in Brasilien auf der Straße lebenden und arbeitenden Kinder darzustellen, die Gründe für deren Situation zu erfragen und, davon ausgehend, verschiedene sozialpädagogische und entwicklungspolitische Ansätze zur Hilfe und Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu beleuchten und zu evaluieren. Die durchgeführten Untersuchungen sollen dabei das Leben der marginalisierten Kinder und Jugendlichen veranschaulichen, und ihre Sichtweise der Problemlage sowie die der in altruistischen Organisationen tätigen Erwachsenen ausdrücken.

Das Leben der brasilianischen Straßenkinder ist durch vielfältige Mangelsituationen und Bedrohungen gekennzeichnet. Es findet in absoluter Armut statt, wird aber auch durch die Armut, die in den Elternhäusern vorherrscht, hervorgerufen. In den Familien, die die Elendsviertel der brasilianischen Megametropolen besiedeln, vollzieht sich zumeist eine „belastende Primärsozialisation“ (Dias 1996, S. 7). Diese wird von Aggression, Alkohol, Abwesenheit des Vaters, Raumknappheit, Desorganisation, Beziehungsarmut und Unvollständigkeit der Familie charakterisiert, was zu einer fortschreitenden Verwahrlosung der Kinder führt. Viele wenden sich aufgrund von permanenten familiären Frustrationserlebnissen der Straße zu. Oft findet auch ein schleichender Übergang in die öffentliche Lebenswelt statt, der durch die Erwerbstätigkeit von Kindern im informellen Sektor initiiert wird, die anfangs der Unterstützung des Familieneinkommens dient. Die Faktoren der beengten und materiell schlecht ausgestatteten Wohnverhältnisse wurden auch von den befragten Kindern des Casa do Zezinho angeführt, im Zuge der Forderung nach einem Ort der Freizeitgestaltung als Alternative zum optional einzigen Aufenthaltsraum Straße.

Als weitere Sozialisationsinstanz während der Kindheitsphase fungiert die staatliche Schule, die in Brasilien jedoch versagt. Die immensen schulischen Defizite, die Unbrauchbarkeit der Curricula, die Inkompetenz sowie fehlende Motivation der Lehrer führen neben wirtschaftlichen Gründen innerhalb der Familien zu verstärktem vorzeitigem Schulabbruch und extremen Misserfolgen in der Wissensvermittlung und tragen so zur Ausbreitung der Armut bei. Um die Attraktivität der Schule zu steigern und didaktische Erfolge zu gewährleisten, müssen die

Lehrinhalte lebensnah gestaltet werden, besonders für die arme Bevölkerung. Alle der fünf in São Paulo interviewten Kinder äußerten sich einhellig negativ und frustriert über ihre schulischen Erfahrungen, besonders gegen das pädagogische Personal wurden ernste Vorwürfe erhoben. Die staatliche Schule in Brasilien trägt zur Elitenbildung und fortschreitenden Polarisierung der Bürger bei. Den Kindern der marginalisierten Schicht bleiben schulische Erfolgserlebnisse aufgrund von Rahmenbedingungen verwehrt, damit versperrt sich ihnen ein weiterer Weg, der aus der Armutssituation herausführt.

So stellen sich Armut und ebenso Perspektivlosigkeit angesichts zukünftiger individueller Entwicklungen als Hauptursachen für ein Straßenleben von Kindern dar, indem gesellschaftliche Normen und Einflüsse keinerlei Geltung haben. Um diesen Kindern auf und in den Straßen Brasiliens Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen, müssen einerseits Aktionen, die unmittelbar deren Lebensbedingungen verbessern, getätigt werden. Darunter zählen primär Schutzfunktionen und die Sicherung der Befriedigung von Grundbedürfnissen. Auf der anderen Seite müssen Ansätze zur Ursachenbekämpfung entwickelt werden, wobei die verschiedensten gesellschaftlichen und politischen Ebenen eine Verantwortung tragen und Potential entfalten können. Dass der Ansatz der Internierung von verwaahlosten und straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen in die Einrichtungen der FEBEM das kriminelle Potential nur fördert und pädagogisch komplett versagt, ist unumstritten, die staatliche Herangehensweise erweist sich als veraltet und kontraproduktiv. Andersartige Initiativen sind national und intern notwendig, um die Armut, die soziale Ungleichheit und damit einhergehende Schwierigkeiten Brasiliens zu bekämpfen. Die Regierung spielt dabei eine große Rolle, traditionelle Missstände wie Korruption und das soziale und wirtschaftliche Erbe des Militärregimes behindern das Land in seiner Entwicklung. Doch hat es den Anschein, als sollten die Disparitäten innerhalb der Einkommensverteilung extrem polarisiert und dem Volk eine solide Grundbildung verwehrt bleiben. Besonders bezüglich der Reform der staatlichen Schulen ist die brasilianische Regierung gefordert, Aktionen zu tätigen, die kostenlose und relevante Bildung für alle zugänglich anbieten. Eine zusätzliche Qualifikation im Hinblick auf Berufsausbildung wäre eine lohnende Investition für die Millionen von Arbeitssuchenden, bessere Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt reduzieren ebenfalls die Attraktivität des Drogengeschäftes und damit die Gewalt- und Kriminalitätsraten. Die Schaffung einer öffentlichen Kinderbetreuung könnte zur Erleichterung des Lebens der alleinerziehenden, arbeitenden Mütter beitragen und deren Kindern vielfältige Chancen einräumen. Dass Bildung eine essentielle Methode der Armutsbekämpfung ist und die

Fähigkeiten hat, neben der Vermittlung von Wissen auch Persönlichkeiten zu fördern und einem Volk zur Weiterentwicklung zu verhelfen, wird von der brasilianischen Regierung entweder nicht wahrgenommen oder klar ignoriert.

Innerhalb des Landes muss sich jedoch auch im Bewusstsein der Menschen ein Wandel vollziehen. Die extreme Spaltung der Gesellschaft ist von gegenseitiger Isolation, Berührungängsten und Verachtung gekennzeichnet und gemeinschaftliches, solidarisches Gedankengut im Sinne von zivilgesellschaftlichem Engagement kaum vorzufinden. Diese Tatsachen werden auch verstärkt von den Erziehern des Casa do Zezinho reflektiert. Seitens der marginalisierten Schicht muss eine *conscientização* erfolgen, die sie sich als Bürger ihres Landes begreifen und daraus resultierend aktiv werden lässt. Auch bei der Erziehung ihrer Kinder können sie einen großen Teil zur Vermittlung von Normen und Werten und so auch zur Vorbeugung von Drogen- und Gewaltkriminalität beitragen. Die Angehörigen der wohlhabenden Bevölkerung sollten ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein entwickeln und sich in ihrem Perzeptions- und Urteilsprozess stets aller möglichen Ursachen für und Einflussfaktoren auf zum Beispiel abweichendes Verhalten bewusst sein. Es ist notwendig, dass eine gemeinsame brasilianische Identität entwickelt wird, deren Macht sich auch auf politischer Ebene auswirken kann und die schließlich zu einem Abbau der sozialen Gegensätze führen kann.

Die Rolle der internationalen Gemeinschaft betrifft entwicklungspolitische, integrative und wirtschaftliche Prozesse. Angesichts der scheinbar unüberwindbaren Schuldenlast Brasiliens, deren Rückzahlungen einen großen Teil des Volkseinkommens verschlingen, sind Entschuldungsstrategien erforderlich, um die Weiterentwicklung des Landes zu gewährleisten. Brasilien ist bei der verstärkten Integration in den Weltmarkt auf das Wohlwollen und die Hilfe der Vereinigten Staaten und den Regierungen der Europäischen Union angewiesen, deren eigene Interessen die getroffenen Entscheidungen bestimmen und leiten. Globalpolitisch schließe ich mich dabei der Auffassung von Liebel an, dass Armut und Ausbeutung Begleiterscheinungen des modernen Kapitalismus sind, die von der fortschreitenden Globalisierung bewusst perpetuiert werden. Antikapitalistische Bewegungen und globalisierungskritische Strömungen handeln daher indirekt im Sinne von armen und arbeitenden Kindern, doch ist es notwendig, dass diese Verknüpfung expliziter thematisiert wird (vgl. Liebel 2002, S. 146). Initiativen aus Industrieländern dürfen sich nicht auf rein wohltätige Hilfeleistungen beschränken, sondern müssen ihr globales Wissen vermitteln, um Partizipation und Weiterentwicklung anzuregen.

Entwicklungspolitische Maßnahmen können innerhalb regionaler Hilfsprojekte der Bevölkerung Anregungen zur Selbsthilfe geben, Strukturen stärken und somit Lebensbedingungen verbessern und Armut bekämpfen. Straßenkinder sind innerhalb staatlicher Entwicklungszusammenarbeit keine Zielgruppe von großer Bedeutung, indirekt und langfristig wirken sich jedoch Maßnahmen zur Armutsbekämpfung auch auf deren Situation aus. Projekte, welche auf die Entwicklung und den Fortschritt des Entwicklungslandes abzielen, dürfen sich nicht auf eine lokal begrenzte Arbeit beschränken, sondern müssen vor allem basisorientiert im Sinne eines Netzwerkes tätig sein, um nachhaltige Prozesse zu initiieren und Ergebnisse zu erreichen, die realistisch fühlbar sind. Damit komme ich zu den sozialarbeiterischen Ansätzen, die bei lateinamerikanischen Straßenkindern angewandt werden, und darüber hinaus verschiedene gesellschaftliche Ebenen berühren. Der überwiegende Teil der Projekte basiert auf Umsetzungen der Ideen von Nichtregierungsorganisationen, religiös motivierten Gruppen, pädagogischen Initiativen oder engagierten Privatpersonen. Wiederum kann unterteilt werden in karitative Projekte, die die primäre Deckung des Grundbedarfs absichern wollen und Initiativen, welche darüber hinaus das Bewusstsein der Kinder ansprechen, um Transformationsprozesse in die Wege zu leiten. Es gibt Ansätze, die emotionale Zuwendung als oberste Richtlinie formulieren, Projekte der Institutionalisierung, Resozialisierung, das Leitbild von Freires *conscientização*, Ansätze zur Integration, Ausbildung, Heilung u. v. m. Ich fasse hier die Methoden der sozialen Arbeit zusammen, welche mir selbst im Kontext aller vorherigen Informationen die höchste Aussicht auf Erfolg versprechen. Eine Grundvoraussetzung dafür ist die Orientierung am Kind als Subjekt, als Individuum, mit dem der Pädagoge gemeinsam in einen Lehr- und Lernprozess tritt. Bei Straßenkindern muss Sozialpädagogik den Lebensraum Straße akzeptieren und auf Straße geschehen, um miteinander verknüpft werden zu können, um Eingang in die Lebenswelt des Kindes zu finden und nicht isoliert von ihr die infantile Mentalität anzusprechen. Für eine nachhaltige und bewusste Veränderung von Verhaltensweisen ist es vonnöten, dass das Kind einen Reflexions- und Reifeprozess durchlaufen hat, der von außen zwar angestoßen, jedoch nicht vollzogen werden kann. Auch innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion um Straßenkindheit und Kinderarbeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Lebensabschnitt Kindheit nicht mehr ausschließlich mit einer Phase der Schutzbedürftigkeit assoziiert wird, sondern dass Kindern bereits Rechte, Fähigkeiten und Partizipationsmöglichkeiten zugesprochen werden. Ein wichtiges Schlüsselwort ist dabei der *protagonismo infantil*⁵⁵, welcher Kindern eine

⁵⁵ kindlicher Protagonismus

aktive Rolle in der Gestaltung und Transformation ihrer Lebenswelt verleiht. Er geht außerdem einher mit der Anerkennung der von Kindern geleisteten Arbeit und möchte in diesem Sinne auch den Begriff Straßenkind zugunsten vom arbeitenden Kind aus dem Sprachgebrauch verbannen (vgl. Liebel 1999, S. 197f.).

Das Casa do Zezinho verfolgt Grundzüge der aufklärerischen Pädagogik Paulo Freires und verbindet Bildung und Erziehung miteinander. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen (primär Alphabetisierung) wird großer Wert auf die Förderung der künstlerischen Kreativität, die Entfaltung der Sinne, der Ästhetik sowie auf soziale Komponenten gelegt. Den Kindern aus den marginalisierten *favelas* soll eine Gemeinschaft vorgelebt werden, welche sich gegenseitig unterstützt, akzeptiert und ausbildet, ihre Umwelt gemeinsam kreativ gestaltet, um unter menschenwürdigen Bedingungen zusammen Schwierigkeiten zu meistern und anderen beizustehen. Diese Prozesse vollziehen sich trotz einer permanenten wirtschaftlichen Mangelsituation und diversen anderen Bedrohungen. Durch die Demonstration dieser Möglichkeiten sollen die Kinder dazu angeregt werden, das Erlernte und Verinnerlichte wiederum zu veräußern, wo auch immer sie mit anderen Menschen und gesellschaftlichen Kreisen in Interaktion treten. Damit erfüllt das Casa do Zezinho in São Paulo die Forderung nach einem Bewusstseinswandel innerhalb der armen Gesellschaft sowie die nach einer verbesserten Bildung und leistet somit einen Beitrag zur Armutsbekämpfung, der einerseits den heutigen Zezinhos bereits bessere Zukunftschancen eröffnet und darüber hinaus die Mentalität der nächsten Generation grundlegend beeinflussen kann. Die von den befragten Kindern geäußerten Vorteile des Projektes beziehen sich hauptsächlich auf Vergleiche mit den Sozialisationsinstanzen Schule und Familie, die ihre Funktionen nicht erfüllen. In diesem Sinne gehen sie konform mit Hilfsansätzen, die einerseits eine Reduktion der Armut und damit die Verbesserung der Lebenssituation der betroffenen Familien und andererseits eine Reform des öffentlichen Bildungswesens fordern. Im Unterschied zur staatlichen Bildung wird im Casa do Zezinho relevantes Wissen vermittelt, welches sich an der kindlichen Lebenswelt orientiert. Die Methoden, die dabei eingesetzt werden, orientieren sich an partizipatorischen Richtlinien, die dem Kind Verantwortung übertragen und Entscheidungsrechte zusprechen. So wird erwiesenermaßen das individuelle Selbstbewusstsein gefördert. Darüber hinaus wird eine humane, soziale Erziehung im Kollektiv ausgeübt, die sich dann ebenfalls auf weitergefasste Dimensionen erstreckt. Innerhalb der vorgestellten Hilfsansätze ist die Einrichtung als Amalgam

aus emanzipatorischen, künstlerisch-kreativen, didaktischen, sozialen und individuellen Prinzipien wahrzunehmen, die als Zielsetzung die Entwicklung des Individuums sowie die Erweiterung seines humanen Kapitals und Bereicherung mit Wissen verfolgen.

Was von den Erwachsenen strukturell kritisiert wird, ist das Verhalten der Erziehungsberechtigten, die gesamtgesellschaftliche Einstellung sowie die ausbleibenden politischen Aktionen. Solidarisches und altruistisches Handeln seitens jedes einzelnen Bürgers wird gefordert und lässt sich dem generellen Ziel der Entwicklung einer Zivilgesellschaft mit politisch aktivem Bewusstsein zuordnen, eine Aufgabe, welche vorrangig durch die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen erfüllt wird. So stellen sich die Punkte, die eine weitere Zunahme des Straßenkinderphänomens und eine fortschreitende Verelendung und Kriminalisierung der Heranwachsenden in der besonderen Situation verhindern oder eindämmen könnten, wie folgt dar: Durch Armutsbekämpfung müssen die Zwangslagen der individuellen Familien entspannt werden, um das Zusammenleben attraktiver und liebevoller zu gestalten und vom frustrierenden täglichen Überlebenskampf wenigstens teilweise zu befreien. Den Kindern dieser Familien kann nur durch die Ausstattung mit einer soliden Grundbildung Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Ohne einen erfolgreichen Schulbesuch bleiben sie in der Marginalität gefangen. Durch die kollektive Bewusstseinsweiterung der Gesellschaft sollen Missstände hinterfragt und gemeinsam nach Lösungsansätzen gesucht werden. Es ist die Aufgabe der Bürger, die Regierung in die Verantwortung zu nehmen und ihr gegenüber Forderungen zu artikulieren. Dazu müssen die sozialstrukturell gespaltenen Teile des Landes zu einer vereinigten Stimme finden. Der Anstoß dazu kann durchaus von NROs kommen, die zum Beispiel nach Paulo Freire politische Aufklärung betreiben. Offensichtlich sind die Bedürfnisse und Ansatzmöglichkeiten komplexer Natur, die Schuld sowie das transformatorische Potential sind verteilt. Wenn sich jedoch Initiativen bilden und miteinander vernetzen, können immense Entwicklungen herbeigerufen werden, die nicht nur den Straßenkindern, den Bewohnern der *favelas*, den Arbeitslosen, sondern letztendlich Brasilien zugute kommen. Die Sozialpädagogik betreibt ebendiese Arbeit mit den betroffenen Heranwachsenden, welchen gleichfalls die Aufgabe zukommt, ihren Horizont zu erweitern, um sich selbst im Kontext der gesellschaftlichen Sozialstruktur und auch globalpolitischer Einflussfaktoren zu verstehen. Somit muss also am Bewusstsein der Betroffenen wie an dem der Verursacher angesetzt und letztendlich das Aktionspotential der gesamten Bevölkerung mobilisiert werden, um nachhaltige Veränderungen zu erzielen. Den Sozialpädagogen wie den Nichtregierungsorganisationen kommen dabei

Aufgaben von komplexer Bedeutung und großem Umfang zu. Projekte wie das Casa do Zezinho sind wünschens- und lohnenswerte Privatinitiativen, welche einen Mikrokosmos positiv und nachhaltig beeinflussen können und Nachahmung verdienen. An der individuellen Entwicklung der befragten Kinder und Erzieher (Damiane, Elialdo) kann deutlich eine Korrelation zwischen dem Effekt des Casa und der Verbesserung persönlicher Lebensbedingungen festgestellt werden, die Diskrepanzen zwischen den Verhältnissen im Casa und der Realität müssen jedoch vermindert werden, um den Übergang gestaltbar zu machen. Doch nicht nur die Lebensbedingungen und Einstellungen der integrierten Personen sollen beeinflusst, sondern durch die interaktive Kommunikation mit anderen städtischen und gesellschaftlichen Ebenen auch gegenseitige Berührungängste abgebaut und die soziale Annäherung vorangetrieben werden.

Insofern habe ich den Zusammenhang zwischen Armut, mangelhafter Bildung, Straßenkindern und den Schwierigkeiten, mit welchen Brasilien auf diesen Bereichen kämpft, und notwendige Entwicklungen aufgezeigt. Sozialpädagogische Arbeit muss in meinem Verständnis mit reformpädagogischen Ideen einhergehen, welche partizipatorische und emanzipatorische Ansätze verfolgen. Die staatlichen Initiativen ignorieren derartige Ideen und erweisen sich daher als erfolglos und sogar negativ wirksam. Organisationen, welche Heranwachsende innerhalb einer künstlich geschaffenen Umwelt resozialisieren und ausbilden, kämpfen aufgrund des Insel-Charakters mit erheblichen Schwierigkeiten bei der gesellschaftlichen Wiedereingliederung. Partizipation und soziale Interaktion sind Grundvoraussetzungen für Veränderungen, die über einen kurzfristigen Zeitraum und ein einzelnes Individuum hinausgehen. Den Kindern, die auf und in den Straßen Brasiliens leben und arbeiten, müssen Rechte zugesprochen und aktive Bildung, auch politischer Natur, angeboten werden. Nur so kann sich auch ein Bewusstseinswandel innerhalb der heute geteilten und politisch und zivilgesellschaftlich passiven Bevölkerung des Landes vollziehen, welcher letztendlich die Regierung veranlasst, ihrerseits nötige Reformen auszuführen. Selbstorganisierte Kinderbewegungen wie die MANTHOC in Peru und die MNMMR in Brasilien sind erfolgversprechende Ansätze, die Unterstützung verdienen und eines weiteren Ausbaus bedürfen. Verantwortungsvolle Aufgaben innerhalb des langfristigen nationalen Transformationsprozesses kommen den Kindern und deren Eltern ebenso wie den Pädagogen, der Gesamtgesellschaft, den Politikern, Nichtregierungsorganisationen und der globalen Staatengemeinschaft zu.

Literaturverzeichnis

- Ação Educativa (Hrsg.): O Impacto do FMI na Educação Brasileira. São Paulo: Campanha Nacional pelo Direito à Educação, 1999. In:
<http://www.acaoeducativa.org/FMIREV.pdf>
 11/04/03
- Adick, Christel (Hrsg.): Straßenkinder und Kinderarbeit. Sozialisierungstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien. Frankfurt/M.: IKO, 1997.
- Amado, Jorge: Die Herren des Strandes. Leipzig: Reclam jun., 1987.
- Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst/Zoller, Rüdiger: Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2000.
- Bernschneider- Harden, Birgit: Lernmotivation in der Erwachsenenalphabetisierung. Eine Untersuchung aus Brasilien. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Breitenbach, 1994.
- Bliss, Frank: Zum Beispiel Entwicklungshilfe. Göttingen: Lamuv, 2001.
- BMZ: Arbeitskreis Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe. Die Kluft überwinden. Wege aus der Armut. Bonn: BMZ, 2000.
- BMZ: Armutsbekämpfung - eine globale Aufgabe. Aktionsprogramm 2015. Der Beitrag der Bundesregierung zur weltweiten Halbierung der Armut. Bonn: BMZ, 2001.
- BMZ: Die Bürgerschaft Bonn-Petrópolis-Potsdam als Beispiel für entwicklungspolitisches Handeln. Unterrichtsmaterialien. Bonn: Gesellschaft für internationale Kommunikation und Kultur e.V., 1995 [a].
- BMZ: Entwicklungspolitik. Materialien 93. Soziokulturelle Fragen in der Entwicklungspolitik II. Bonn: BMZ, 1995 [b].
- BMZ: Jahresbericht Entwicklungspolitik 2001. Berlin: BMZ, 2002 [a].
- BMZ: Konzepte 059. Einsatz lokaler Fachkräfte in der Entwicklungszusammenarbeit. Bonn: BMZ, 1997.
- BMZ: Konzepte 102. Übersektorales Konzept. Partizipative Entwicklungszusammenarbeit. Partizipationskonzept. Bonn: BMZ, 1999.
- BMZ: Konzepte 106. Förderung der Grundbildung in Entwicklungsländern. Bonn: BMZ, 1992.
- BMZ: Medienhandbuch Entwicklungspolitik. Berlin: BMZ, 2002 [b].

- Boeckh, Andreas: Der gefesselte Gigant. Politik und Reform(un)fähigkeit in Brasilien. In:
http://www.uni-tuebingen.de/uni/spi/download/Brasilien_Reformen.pdf
 05/02/03
- Brand, Ulrich: Nichtregierungsorganisationen, Staat und ökologische Krise. Konturen kritischer NRO-Forschung. Das Beispiel der biologischen Vielfalt. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2000.
- Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Güde-Mertin, Ray et.al. (Hrsg.): Brasilien heute. Politik. Wirtschaft. Kultur. Frankfurt/M.: Vervuert, 1994.
- Briesemeister, Dietrich/Rouanet, Sergio Paulo (Hrsg.): Brasilien im Umbruch. Akten des Berliner Brasilien - Kolloquiums vom 20. - 22. September 1995. Frankfurt/M.: Teo Ferrer de Mesquita, 1996 [a].
- Briesemeister, Dietrich/Rouanet, Sergio Paulo (Hrsg.): O Brasil no Limiar do Século XXI. Frankfurt/M.: Teo Ferrer de Mesquita, 1996 [b].
- Bruns, Angélique: Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Die pädagogischen Konzepte von Célestin Freinet und Paulo Freire im Vergleich. Oldenburg: Dialogische Erziehung, 2001.
- Bundeszentrale für politische Bildung: Informationen zur politischen Bildung 226. Lateinamerika I. Geschichte. Wirtschaft. Gesellschaft. München: BPB, 1994 [a].
- Bundeszentrale für politische Bildung: Informationen zur politischen Bildung 244. Lateinamerika II. Politische Entwicklung seit 1945. München: BPB, 1994[b].
- Calcagnotto, Gilberto: Ein Entwicklungsmodell und die Einkommensverteilung. In: Briesemeister/Rouanet 1996 [a], S. 165-184.
- Calcagnotto, Gilberto: Politische Kultur und Demokratisierung. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 176-196.
- Castro, Hugo Avila: Das Konzept einer ständigen, nicht abbrechenden Ausbildung und Begleitung von StraßensozialarbeiterInnen. In: Dücker 1998, S. 93-104.
- Charlot, Bernard: Text presented at the World Social Forum. In:
http://www.forumsocialmundial.org.br/dinamic/eng_pcf_FME_FSM.asp
 11/04/03
- Cooperativa Educacional e Assistencial. Casa do Zezinho. Organização Social Sem Fins Lucrativos. São Paulo: Casa do Zezinho.
- Coordenação Nacional de DST e Aids: Epidemiologia. In:
<http://www.aids.gov.br/cgi/tabcgi.exe?sp.def>
 17/04/03
- Costa, Lucia Maria Sá Antunes/Duarte, Cristiane Rose de Siqueira/Vaz, Lilian Fessler:

- Architektur, Landschaftsarchitektur und Städtebau. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 528-544.
- Cussiánovich, Alejandro: Das Paradigma der Förderung des integralen Protagonismus. In: Liebel/Overwien/Rechnagel 1999, S. 297-308.
- Degen, Martin: Straßenkinder. Szenebetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze. Bielefeld: Böllert KT - Verlag, 1995.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Bevölkerung und Armut. In:
<http://www.weltbevoelkerung.de/themenpark.html>
 14/04/03
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: DSW-Symposium 2001. Divergenz der Trends. Neue demographische Herausforderungen. Hannover: DSW, 2001.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Die Jugend der Welt. Hannover: DSW, 1997.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Newsletter. März/April 2003.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Info. Weltbevölkerung Armut. Hannover: DSW.
- Dias, Eliezer Henrique: Straßenkinder in Brasilien. Ihre Lebenssituation und Ansätze pädagogischer Hilfe. Eitorf: Gata, 1996.
- Dilger, Gerhard: Lula sagt dem Hunger den Kampf an. In: Die Tageszeitung, 05.02. 2003, S. 11.
- Dimenstein, Gilberto. Die Mädchen der Nacht. München: Marino, 1994.
- Dücker, Uwe von: Die Kinder der Straße. Überleben in Südamerika. Frankfurt/M.: Fischer TBV, 1992.
- Dücker, Uwe von: Interkultureller Austausch, eine nicht mehr wegdenkbare Notwendigkeit.
 In: Dücker 1998, S. 9-12.
- Dücker, Uwe von (Hrsg.): "Straßenschule". Straßenkinder in Lateinamerika und Deutschland. Ein interkultureller Vergleich aus sozial- und entwicklungspolitischer und methodisch-konzeptioneller Sicht. Frankfurt/M.: IKO, 1998.
- Dücker, Uwe von: Straßensozialisation; Standortbestimmung eines bislang wenig beachteten Forschungsfeldes. In: Dücker 1998, S. 57-85.
- Dünnweller, Barbara: Zeit zu handeln. Interessen der Kinder stärker vertreten. In: Kindernothilfe 1999, S. 3-4.
- Folha de São Paulo [a]: Avaliação da educação básica desnuda a carência do ensino. In:
<http://www1.folha.uol.com.br/folha/educacao/ult305u12756.shtml>

02/05/03

Folha de São Paulo [b]: Febem transfere 247 internos maiores de idade para CDPs de SP.

In:

<http://www1.folha.uol.com.br/folha/cotidiano/ult95u73218.shtml>

23/04/03

Folha de São Paulo [c]: Pesquisa de Unesco quantifica desigualdade no ensino médio. In:

<http://www1.folha.uol.com.br/folha/educacao/ult305u12772.shtml>

02/05/03

Fome Zero: Numeros. In:

http://www.fomezero.gov.br/htmlpfz_NUMEROS.htm

09/05/03

Fonseca, Maria Goretti/Bastos, Francisco Inacio/Derrico, Monica et. al.: AIDS e grau de escolaridade no Brasil: evolução temporal de 1986 a 1996. In:

[http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0102-](http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0102-311X2000000700007&lng=en&nrm=iso)

[311X2000000700007&lng=en&nrm=iso](http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0102-311X2000000700007&lng=en&nrm=iso)

24/04/03

Foundation Novartis: "Street Children" in Brazil. In:

http://www.foundation.novartis.com/social_development/brazilian_street_children_print.htm

08/01/03

Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Kreuz - Verlag, 1972.

Freitag, Barbara: Ótica Externa e Olhar Interno. Mudanças no Sistema Educacional Brasileiro. In: Briesemeister/Rouanet 1996 [b], S. 85-108.

Füchtner, Hans: Städtisches Massenelend in Brasilien. Seine Entstehungsgeschichte, Ursachen und Absicherung durch politische Herrschaft und soziale Kontrolle. Mettingen: Brasilienkunde - Verlag, 1991.

Glauser, Benno: Was können moderne Gesellschaften von Straßenkindern lernen? In: Dücker 1998, S. 133-144.

Gois, Antônio. Terceiro Setor. ONGs procuram alternativas para manter projetos com qualidade e não mais depender do poder público. 2001. In:

<http://www.fundabrinq.or.br/nossascriancas/noticia/default2.asp?ID026>

19/09/02

Graichen-Drück, Gudrun: Straßenkinderproblematik in Lateinamerika; aktuelle entwicklungspolitische Ansätze der Bundesrepublik Deutschland. n: Dücker 1998, S. 123-132.

- Große-Oetringhaus, Hans-Martin/Nuscheler, Franz: Kinderhände. Kinderarbeit in der Dritten Welt. Baden-Baden: Signal, 1988.
- Hansbauer, Peter: Eine Hinführung zur „Straßenkinder“-Problematik. In: Hansbauer 1998, S. 28-50.
- Hansbauer, Peter: Jugendhilfe und „Straßenkinder“. Aufgaben, Dilemmata und pädagogische Orientierungen. In: Hansbauer 1998, S. 51-61.
- Hansbauer, Peter (Hrsg.): Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster: Votum, 1998.
- Hansbauer, Peter: Perspektiven - oder: Wie könnte ein integriertes Gesamtkonzept für „Straßenkinder“ aussehen. In: Hansbauer 1998, S. 284-301.
- Hecht, Tobias: At Home in the Street. Street Children of Northeast Brazil. Cambridge: University Press, 1998.
- Hegmanns, Dirk: Gewalt in Brasilien. Soziale und politische Hintergründe eines Phänomens. Mettingen: Brasilienkunde - Verlag, 1992.
- Heinz, Wolfgang: Demokratie und Menschenrechte. In: Briesemeister/Rouanet 1996 [b], S. 79-92.
- Henckel, Hans-Joachim: Rechtspflege und Rechtsgeltung. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 207-215.
- Heydenreich, Titus/Siebenmann, Gustav/Tichy, Franz et. al. (Hrsg.): Lateinamerika-Studien
19. München: Fink, 1985.
- Holm, Karin/Schulz, Uwe (Hrsg.): Kindheit in Armut weltweit. Opladen: Leske und Budrich, 2002.
- Holm, Karin: Straßenkinder und arbeitende Kinder in Lateinamerika. Ursachen und sozialpädagogische Konzepte. In: Adick 1997, S. 167-191.
- IBGE: Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios 2001. Trabalho Infantil. In: http://www1.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/16042003trab_infantil.shtm
09/05/03
- Kindernothilfe: Informations - Set Straßenkinder. Lebenswelt. Ursachen. Handlungsansätze. Duisburg: Kindernothilfe, 1997.
- Kindernothilfe: Themenheft. Kinderrechte sind Menschenrechte. Duisburg: Kindernothilfe, 1999.

- Koch, Gisela: Einkommensverteilung in Brasilien. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 352-363.
- Kohlhepp, Gerd: Raum und Bevölkerung. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 9-100.
- Kosminsky, Ethel V: A Vida na Instituição assistencial. A Opinião da Criança. In: Schelsky/Zoller 1994, S. 309-338.
- Levine, Robert M: The History of Brazil. Westport et al.: Greenwood Press, 1999.
- Liebel, Manfred/Overwien, Bernd/Recknagel, Albert (Hrsg.): Arbeitende Kinder stärken. Frankfurt/M.: IKO, 1998.
- Liebel, Manfred: Armut, Arbeit und Ausbeutung von Kindern. In: Holm/Schulz 2002, S. 131-150.
- Liebel, Manfred: Kinderrechte und Kinderbewegungen in Lateinamerika. In: Liebel/Overwien/Recknagel 1999, 13-28.
- Liebel, Manfred: Kinderrechte und soziale Bewegungen arbeitender Kinder in Lateinamerika. In: Adick 1997, S. 251-273.
- Liebel, Manfred: Mala Onda. Wir wollen nicht überleben, sondern leben. Jugend in Lateinamerika. Frankfurt/M.: IKO, 1990.
- Liebel, Manfred: Pädagogik der sozialen Bewegungen mit arbeitenden Kindern in den Straßen Lateinamerikas. In: Liebel/Overwien/Recknagel 1999, 195-206.
- Liebel, Manfred/Overwien, Bernd/Recknagel, Albert (Hrsg.): Was Kinder könn(t)en. Handlungsperspektiven von und mit arbeitenden Kindern. Frankfurt/M.: IKO, 1999.
- MarieClaire: Vem pra casa, moleque. In:
http://marieclaire.globo.com/edic/ed104/rep_zezinho1.htm
 11/04/03
- Matussek, Matthias: Der Kampf um Guaribas. In: DER SPIEGEL 02. 06. 03, S. 120-124.
- Messner Dirk: Globalisierung, Global Governance und Perspektiven der Entwicklungszusammenarbeit. In: Nuscheler 2000, S. 91-109.
- Meyer-Stamer, Jörg: Brasilien. Gefangen im ökonomischen Teufelskreis. In:
http://tiss.zdv.uni-tuebingen.de/webroot/sp/spsba01_S99_1/Brasilien-Teufelskreis.doc
 05/02/03

- Novaes, Jose Roberto: Knechten für die Schuldentilgung. Arbeitende Kinder auf dem Land. In: Liebel/Overwien/Recknagel 1998, S. 95-106.
- Nuscheler, Franz (Hrsg.): Entwicklung und Frieden im Zeichen der Globalisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000.
- Nuscheler, Franz: Global Governance, Entwicklung und Frieden. Zur Interpendenz globaler Ordnungsstrukturen. In: Nuscheler 2000, S. 239-262.
- Oliveira, Walter de: Working with Children on the Streets of Brazil. Politics and Practice. New York, London, Oxford: The Haworth Press, 2000.
- Ort, Reiner: Zur Situation der in Bolivien auf der Straße arbeitenden und lebenden Kinder. In: Dücker 1998, S. 31-34.
- Pfeifer, Karl-Ernst: Nichtregierungsorganisationen - Protagonisten einer neuen Entwicklungspolitik? Konzeptionelle Grundlagen der Entwicklungszusammenarbeit deutscher Nichtregierungsorganisationen - verdeutlicht an lateinamerikanischen Beispielen. Münster, Hamburg: Lit, 1992.
- Pollmann, Uwe: Im Netz der grünen Hühner. Die Straßenkinder von Recife. Göttingen: Lamuv, 1992.
- Pollmann, Uwe: Zum Beispiel Kinderarbeit. Göttingen: Lamuv, 1999.
- Projektgruppe „Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“: Straßenkinder. Annäherungen an ein soziales Phänomen. München, Leipzig: DJI-Materialien, 1995.
- Recknagel, Albert: „Schule bringt mir nichts, da arbeite ich lieber.“ Zur Fragwürdigkeit der Formel „Schule statt Arbeit“ und Projektalternativen, die Bildung und Arbeit verknüpfen. In: Liebel/Overwien/Recknagel 1999, S. 133-147.
- Reis, Rômulo Resende: Armas de fogo e violência. In: <http://www.advogadocriminalista.com.br/home/artigos/0037.html>
08/04/03
- Ribeiro, Vera Maria Masagão: Alfabetismo e Atitudes. Pesquisa Junto a Jovens e Adultos Paulistanos. In: <http://bve.cibec.inep.gov.br/>
23/04/03
- Rizzini, Irene/Rizzini, Irma/Borges, Fernanda Rosa: Brazil. Children's Strength is not in Their Work. In: Glasinovich/Salazar 1998, 20-38.
- Roggenbuck, Stefan: Menores abandonados in São Paulo. Marginalität und Verwahrlosung von brasilianischen Kindern und Jugendlichen. Bochum: Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik, 1988.
- Salazar, María Cristina/Glasinovich, Walter Alarcón (Hrsg.): Child work and Education.

- Five Case Studies from Latin America. UNICEF Florenz: Ashgate, 1998.
- Salazar, María Cristina: Child Work and Education in Latin America. In: Glasinovich/Salazar 1998, 1-19.
- Salazar, María Cristina/Glasinovich, Walter Alarcón: Conclusions and Policy Recommendations. In: Glasinovich/Salazar 1998, 148-154.
- Sangmeister, Hartmut: Die deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen. Solide Geschäfte zwischen ungleichen Partnern. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 622-38.
- Schelsky, Detlev/Zoller, Rüdiger (Hrsg.): Brasilien. Die Unordnung des Fortschritts. Frankfurt/M.: Vervuert, 1994.
- Schrader, Achim: Bildung. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 384-403.
- Schrader, Achim: Sozialstruktur. In: Briesemeister/Kohlhepp/Güde-Mertin et. al. 1994, S. 155-175.
- Schwartlander, Bernhard: HIV/Aids a demographic and humanitarian crisis. In: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 2001, S. 16-24.
- Silva, Roberto da: Adolescentes. Punir ou educar? In: Ciência hoje vol. 27, Jan/Fev 2000, S. 63-67.
- Soares, Sergei/Souza, Andre Luiz: A Demografia das Escolas - Decomposição da Municipalização do Ensino Básico. Rio de Janeiro, 2003. In: <http://ww.ipea.gov.br/> 11/04/03
- Souza e Silva, Jailson de/Urani, Andre: Brazil. Children in Drug Trafficking. A Rapid Assessment. In: <http://www.ilo.org/public/english/standards/ipecc/simpoc/brazil/re/drug.pdf> 09/05/03
- Stubbe, Hannes: Moleques. Afrobrasilianische Straßenkinder. In: Schelsky/Zoller 1994, S. 263-308.
- Stubbe, Hannes: Die Situation der Psychologie in Brasilien. In: Heydenreich/Siebenmann/Tichy 1985, 221-246.
- Swift, Anthony: Brazil. The Fight for Childhood in the City. Florenz: UNICEF, 1991.
- Tavares, Raquel Pimentel/Gomes, Renata/Crespo, Simone de Souza et. al.: A Prostituição Infantil. In: <http://www.estacio.br/scripts/direito/cadernojuridico/artigos.asp?codigo=34> 17/04/03

Terre des Hommes [a]: Das Phänomen Straßenkind. Ein kurzer Blick in die Geschichte. In:
<http://www.oneworldweb.de/tdh/projekte/strakind.html#phaenomen>,
 02/05/03

Terre des Hommes: Straßenkinder. Osnabrück: 2002.

Terre des Hommes [b]: Straßenkinder. Daten, Fakten, Hintergründe. In:
http://www.oneworldweb.de/tdh/projekte/str_fakten.html, 02/05/03

Terre des Hommes: Straßenkinder in Lateinamerika. Osnabrück: 1992.

Topicos: Kenndaten. In:
<http://www.topicos.de/InfoBrasil.html>
 30.09.02

UNICEF: Education for All. No Excuses. New York: UNICEF, 2000 [a].

UNICEF: 2002 UNICEF Annual Report. New York: UNICEF, 2002.

UNICEF: Poverty and Children. Lessons of the Nineties for Least Developed Countries.
 New York: UNICEF, 2001.

UNICEF: Poverty Reduction Begins With Children. New York: UNICEF, 2000 [b].

UNO: Weltentwicklungsbericht 2000/2001. Bekämpfung der Armut. Bonn: UNO - Verlag,
 2001.

Weidmann, Klaus: Brasilien. Heißer Tanz der Kandidaten. 2002. In:
<http://www.ndrtv.de/weltspiegel/20020929/brasilien.html>
 04.10.02

Wener, Leokadia Karoline: Alphabetisierung und Bewußtwerdung. Eine Studie zur
 Methode Paulo Freire, verbunden mit einer Einführung in die Morphem-Methode.
 Mettingen: Brasilienkunde - Verlag, 1991.

World Vision: Pulsschlag 10. Mai 2002.

Zinnecker, Jürgen: Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule.
 Weinheim/München: Juventa, 2001.

Zoller, Rüdiger: Lateinamerika-Studien 21. Verschuldung und Entwicklung. Der Fall
 Brasilien. München: Fink, 1986.

Glossar

Administração

Banco Nacional de Desenvolvimento
Económico e Social

Bolsa Escola

Cachaça

Campanha Nacional pelo Direito à
Educação

Capoeira

Capoeirista

Cariocas

Casa do Zezinho

Centro de Defesa

Cheirar Cola

Conscientização

Cooperativa Educacional e Assistencial
Casa do Zezinho

Cortiço

Educação

Educador de Rua

Esquadrão Motorizado

Essa Vida (de Malandragem)

Firmenverwaltung

Nationalbank für ökonomische
und soziale Entwicklung

Schultasche,
Stipendium für arme Kinder

Brasilianischer Zuckerrohrschnaps

Nationale Kampagne für das Recht auf
Erziehung

Afrobrasilianischer Kampftanz

Betreiber des Kampftanzes

Einwohner Rio de Janeiros

Haus des kleinen José

Verteidigungszentrum,
sozialpädagogische Einrichtung

Einatmen von Klebstoff

Bewusstwerdung

Pädagogisch assistierende Kooperative
Casa do Zezinho

Mietshäuser, die im Schichtsystem
genutzt werden

Erziehung, Bildung

Straßenpädagoge

Motorisierte Schwadron,
offizieller Name der Todesschwadronen

Dieses Leben (einer Gaunerbande, von
Müßiggang)

Favela

Favelado	Bewohner des Elendsviertels
Fazenda	Gutshof
Ficar na Rua	Auf der Straße bleiben
Folha de São Paulo	Blatt von São Paulo, überregionale Tageszeitung
Fome Zero	Null Hunger
Grande	Groß
Machismo	Patriarchat, maskulin dominierte Gesellschaftsordnung
Maloqueiros	Stadtstreicher, Gauner
Meninos da Rua	Kinder (in) der Straße
Meninos na Rua	Kinder auf der Straße
Menores Abandonados	Vernachlässigte Minderjährige
Menores Carentes	Bedürftige Minderjährige
Montanha	Berg
Mulata Brasileira	Brasilianische Mulattin
Oficinas Culturais	Kulturelle Werkstätten
Oficinas Livres	Freie Werkstätten
Paulistas	Einwohner São Paulos
Praça da Sé	Domplatz im Zentrum São Paulos
Pregamines	Potentielle, zukünftige Straßenkinder
Protagonismo Infantil (span.)	Kindlicher Protagonismus
Real, Reais	Brasilianische Währungseinheit
Sala Elendsviertel, Slum	Raum, Kindergruppe
Salário do Menor	

Lohn des Minderjährigen
Salário Mínimo

Minimallohn

Sertão

Trockenes, dürres Landgebiet im
Nordosten

Tia

Tante

Traficantes

Drogen- und Waffenhändler

Trafico

Drogen- und Waffenhandel

Umbanda

Afrobrasilianische Religion

Abkürzungsverzeichnis

BMZ

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

CBIA

Centro Brasileiro da Infância e Adolescência

FEBEM

Fundação Estadual para o Bem-Estar do Menor
Staatliche Stiftung für das Wohlergehen des Minderjährigen

FUNABEM

Fundação Nacional para o Bem-Estar do Menor
Nationale Stiftung für das Wohlergehen des Minderjährigen

IBGE

Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística
Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik

ILO

International Labour Organisation
Internationale Arbeitsorganisation

IWF

Internationaler Währungsfond

MANTHOC

Movimiento de Adolescentes y Niños Trabajadores Hijos de Obreros Cristianos (span.)
Bewegung der arbeitenden Jugendlichen und Kinder, Söhne von christlichen Arbeitern

MNMMR

Movimento Nacional dos Meninos e Meninas da Rua
Nationale Bewegung der Straßenjungen und -mädchen

MOBRAL

Movimento Brasileiro de Alfabetização
Brasilianische Bewegung der Alphabetisierung

NRO

Nichtregierungsorganisation

SINARM

Sistema Nacional de Armas

UNESCO

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen

UNICEF

United Nations Children's Fund
Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

UNO
United Nations Organisation
Organisation der Vereinten Nationen

WHO
Welthandelsorganisation

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen Personen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, meinen Dank aussprechen. Primär gilt er selbstverständlich Prof. Dr. Treptow für seine Betreuung und vor allem für seine Initiative meine Themenwahl betreffend. Ohne seinen Anstoß hätte ich mich nicht dem Thema der brasilianischen Straßenkinder gewidmet, welches mich nun über die ganze Zeitperiode - und wohl auch noch darüber hinaus - gefesselt und meine hohe Motivation erhalten hat.

Ganz großer und umfassender Dank geht an das Personal des Casa do Zezinho in São Paulo sowie an seine Kinder. Durch die warmherzige und natürliche Aufnahme in ihre Lebenswelt wurde meine Integration und auch Identifikation erleichtert und mein Aufenthalt dort auch unter menschlichen Aspekten äußerst wertvoll gestaltet. Besonders danke ich allen Kindern und Erziehern, die sich bereit erklärten, sich von mir befragen zu lassen. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, Silvia und Andre vom Verein "Zukunft durch Bildung e.V." zu erwähnen, durch deren Hilfe überhaupt der Kontakt zum Casa do Zezinho entstand, und die mir im Anschluss an meinen Aufenthalt ihr Wissen in Form von Experteninterviews zur Verfügung stellten. Für die postwendende und oft kostenlose Zusendung von umfangreichem Informationsmaterial danke ich dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Bundeszentrale für politische Bildung, UNICEF, Terre des Hommes, der Kindernothilfe, der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung, Brot für die Welt und World Vision.

Weiterhin danke ich Anja Tausche für die großzügige Bereitstellung ihres technischen Equipments sowie Stephanie Rothmeier und Dorothea Stoeber, die sich bereit erklärten, das Manuskript zu sichten, und deren konstruktive Kritik und Korrekturen mich bei der Fertigstellung der Endfassung unterstützten.

Jena, den 12. Juni 2003

.....
Antje Krauß